

“

„In Afrika habe ich hautnah erlebt, wie die Menschen ihre Heimat lieben und schätzen. Aber sie müssen dort auch leben können und nicht verhungern. Weil dies oft nicht der Fall ist, kommen viele Frauen zu uns nach Deutschland. Hier hoffen sie, das Lebensnotwendige für sich und ihre Familie verdienen zu können.

Ich bin davon überzeugt, wenn diese Frauen mit einer Zukunftsperspektive in ihr Land zurückkehren können, dann sind sie dort nicht ausgegrenzt. Dann heißt es nicht, das sind die ‚Zurückgeschickten‘, die Frauen aus der Prostitution.

Als Erfolgsfrau mit einer Perspektive zurückzukommen, bedeutet auch, dass die Rückkehrerin von der ganzen Familie wieder aufgenommen werden kann. So ist es ihr möglich etwa einen eigenen Laden zu eröffnen oder nach erfolgreicher Ausbildung eine Anstellung zu finden.

Das zu unterstützen, die ‚Hilfe zur Selbsthilfe im Heimatland‘, das habe ich dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung mitgeteilt, und ich bekam das erste Projekt 1992 bewilligt. So entstand das **SOLWODI Rückkehrprogramm**, das bis heute ein Erfolgsprojekt ist.“

Sr. Dr. Lea Ackermann, Gründerin von SOLWODI

”

Dieser Katalog erscheint anlässlich des 30-jährigen Jubiläums des SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramms mit der Ausstellung „Rückkehr in Würde. Chancen für ein selbstbestimmtes Leben.“

Die Ausstellung wird erstmals im Frauenmuseum Bonn vom 22. September bis 21. Oktober 2022 präsentiert.

1. Grußworte	4
Svenja Schulze, Bundesministerin, BMZ	4
Dr. Ralf Sanftenberg, Gruppenleiter, GIZ	5
Vorstand SOLWODI Deutschland e.V.	6
2. Zu den Anfängen des Programms	8
Sr. Dr. Lea Ackermann, Gründerin, SOLWODI	8
Gudrun Graichen-Drück, retired, Entwicklungsministerium Bonn	9
Sr. Odilia Völcker-Janssen u. Dr. Marion Feuerstein-Tubach, ehem. Mitarbeiterinnen	10
Dr. Kambiz Ghawami, Geschäftsführender Vorsitzender, WUS	11
Charlotte Becker, Leiterin des Rückkehrprogramms	12
3. Einführung	16
Zur Ausstellung	16
Zur Arbeit des Programms	18
Zu den Rückkehrländern	21
4. Kunst	22
Zu den künstlerischen Beiträgen	22
Kellner, Renée & Erben, Katharina	23
Hanemann, Michaela	24
Einführung Südamerika	25
Lebenslauf Margarita	27
Amini, Sevil	28
Bayer, Karen	29
Bosbach, Silke	30
Weiß, Ekaterina	31
Lebenslauf Clara	32
Irle, Gabriele	33
Maryšková, Stanislava	34
Schneider-Stötzner, Ellen	35
Voigt, Sabine	36
Einführung Asien	37
Lebenslauf Mai	39
Hattesen, Gabrielle	40
Hell, Patricia	41
Schwalt-Scherer, Helga	42
Ziegler, Anja	43
Lebenslauf Ken	44
Feuerstein, Dagmar	45
Freundlieb, Barbara	46
Uhres, Stéphanie	47
Einführung Afrika	48
Lebenslauf Jennifer	50
Gostner, Marianna	51
Lippert, Eva	52
Steitz, Christiane	53
Sprengel, Doris	54
Lebenslauf Grace	55
Ecker, Diana	56
Hauke, Bettina	57
Schmidt, Elena	58
Einführung Süd- und Osteuropa	59
Lebenslauf Donika	61
Arbeiter, Nadine	62
Kandler, Verena	63
Trzaska, Christian	64
Welponer, Sara	65
Wirtz, Betty	66
Lebenslauf Esma	67
Freihold, Ingrid	68

Einführung zum Dublin-Verfahren	69
Lebenslauf Fariba	71
Hofmann, Franziska	72
Kutz, Gaby	73
Mank, Elke	74
Rehfeldt, Birgit	75
Lebenslauf Peace	76
Fleiss, Dorothea	77
Rutishauser, Franziska	78
Siedersberger, Judith	79
5. Politische und gesellschaftliche Auswirkungen auf das Programm	80
Heiratshandel und Sextourismus	81
Zerfall der Sowjetunion	82
Jugoslawienkriege	83
Vertragsarbeiterinnen aus Vietnam	84
Beratungszentren in den Herkunftsländern	85
SOLWODI Schulungen in Nigeria	87
SOLWODI Fachtagungen	88
Reintegrationsscouts der GIZ	89
Reintegrationsvorbereitende Maßnahme	91
Corona-Pandemie	93
Ukraine-Krieg	94
6. Herausforderungen bei der Rückkehr	95
Menschenhandel	96
Romnja	97
Bildung	98
Patriarchat	99
Kinder der Rückkehrerinnen	101
Medizinische und psychosoziale Versorgung	102
7. Beiträge der Rückkehrerinnen	103
Albanien, Adelina F.	106
Albanien, Leonora P.	107
Algerien, Kaya U.	108
Armenien, Ruzanna T.	109
Armenien, Liana G.	110
Äthiopien, Lemlem O.	111
Belarus, Sofya D.	112
Bosnien, Esma K.	113
Brasilien, Clara N.	114
Dagestan, Juliya V.	115
El Salvador, Margarita B.	116
Ghana, Helen F.	117
Grenada, Tianna K.	118
Kamerun, Esther A.	119
Kenia, Kate M.	120
Kosovo, Albulena T.	121
Montenegro, Alma S.	122
Nigeria, Ivie L.	123
Rep. Moldau, Lilia H.	124
Sierra Leone, Abba D.	125
Syrien, Lara M.	126
Tschetschenien, Aleksandra R.	127
Ukraine, Iryna B.	128
Glossar	129
Biografien der Künstler*innen	131
Bildnachweise	135
Mitwirkende und Impressum	136

1. Grußworte



Liebe Ausstellungsbesucherinnen und -besucher,
liebe Interessierte,

Sie halten den Katalog zu einer Ausstellung in Händen, die Mut macht. Im Mittelpunkt stehen Frauen, die trotz ihrer schrecklichen Schicksale die Kontrolle über ihr Leben zurückerobert haben.

Jedes Jahr werden tausende Frauen Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution in Deutschland und Europa. Viele der Frauen verlassen ihre Heimat unter falschen Versprechungen und geraten so in Abhängigkeit und Ausbeutung. Der Weg zurück ist oft versperrt durch finanzielle Not aber auch durch die Angst vor sozialer Stigmatisierung oder vor einer Rückkehr in die Chancenlosigkeit.

Die Ausstellung „Rückkehr in Würde. Chancen für ein selbstbestimmtes Leben“ ist vor diesem Hintergrund ein Hoffnungsschimmer. Sie macht deutlich: Mit Solidarität und der richtigen Unterstützung können sich Frauen aus diesen Situationen befreien und ein selbstbestimmtes Leben aufbauen.

Dafür braucht es allerdings neben dem staatlichen Handeln – beispielweise im Kampf gegen kriminelle Netzwerke – auch das zivilgesellschaftliche Engagement. SOLWODI unterstützt seit 35 Jahren Migrantinnen in Notlagen – seit 30 Jahren auch bei der freiwilligen Rückkehr und nachhaltigen Reintegration. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammen-

arbeit und Entwicklung (BMZ) unterstützt diese wertvolle Arbeit mit großer Freude.

Durch die hier ausgestellten Kunstwerke kommen die portraitierten Frauen zu Wort. Ihre Schicksale werden uns auf ganz besondere Weise zugänglich gemacht und wir fangen an zu verstehen, dass sich hinter jedem Namen eine komplexe Lebens- und Migrationsgeschichte verbirgt.

Die Arbeit von SOLWODI zeigt, was ich mit einer feministischen Entwicklungszusammenarbeit auch angehe: Struktureller Ungleichheit, Ungleichbehandlung und Diskriminierung, die zu geschlechtsbasierter Ausbeutung führt, müssen wir entschieden entgegentreten. Dazu müssen vor allem die Frauen und ihr Handeln stärker in den Blick rücken. SOLWODI leistet hierzu einen wichtigen Beitrag.

Auf den ersten Blick sind die Frauen dieser Ausstellung Opfer. Wer genauer hinschaut, erkennt, dass sie enorme Kraft und Widerstandsfähigkeit aufgebracht haben. In diesem Sinne unterstützen wir Organisationen wie SOLWODI, die Frauen als Agents of change bestärken, anstatt sie in erneute Abhängigkeitsverhältnisse zu bringen.

Ich danke SOLWODI für diese wichtige Arbeit und den beteiligten Frauen dafür, dass sie uns an ihrer Geschichte teilhaben lassen.

Svenja Schulze, Bundesministerin, BMZ

Liebe Besucher*innen der Ausstellung,
liebe Interessierte an dem Engagement von SOLWODI,

„Geschlechtergerechtigkeit und Selbstbestimmung für alle Frauen und Mädchen erreichen“

Dieses fünfte Ziel der SDG ist insbesondere vor dem Hintergrund einer von der Bundesregierung priorisierten feministischen Entwicklungspolitik aktuell und erstrebenswert. Es zielt nicht nur darauf ab, bis 2030 alle Formen der Diskriminierung sowie die Gewalt gegen Frauen und Mädchen und deren Ausbeutung überall auf der Welt zu beenden, essenzielle Unterziele sind ebenso die Abschaffung von Kinderheirat sowie Früh- und Zwangsverheiratung.

Genau hier setzt das Engagement von SOLWODI an: Frauen im Migrationsprozess sind besonderen Risiken ausgesetzt und erleiden häufig unterschiedliche Formen der Benachteiligung aufgrund ihres Geschlechts, u.a. rechtlich, wirtschaftlich, sozial, kulturell. Während ihrer Flucht, im Aufnahmeland oder bei ihrer Rückkehr sehen sie sich großen Herausforderungen gegenüber. Migrantinnen werden Opfer sexueller Gewalt oder als Arbeitskräfte ausgebeutet – auch hier in Deutschland. Wenn überhaupt, gelingt den Betroffenen meist erst nach Jahren die Flucht aus den Gewaltstrukturen, deren Auswirkungen oft langfristig psychische Narben bei den Betroffenen hinterlassen.

SOLWODI ist spezialisiert auf die Unterstützung dieser Zielgruppe: Migrantinnen, die sich in Notsituationen befinden. Hierzu gehören alleinstehende und alleinerziehende Frauen und Opfer von Gewalt- und Ausbeutungserfahrungen oder Menschenhandel.

Das Rückkehr- und Reintegrationsprogramm von SOLWODI richtet sich an Migrantinnen, die in ihr Heimatland zurückkehren wollen. Ziel ist die Förderung von Berufsperspektiven sowie die soziale und berufliche Wiedereingliederung im Herkunftsland. Berufliche Qualifizierung und psychosoziale Betreuung sind

auf die spezifischen Bedürfnisse der Zielgruppe ausgerichtet – so wird eine Rückkehr in Würde und ein wirtschaftlicher Neuanfang im jeweiligen Herkunftsland ermöglicht.

Die Arbeit SOLWODIs schafft so Perspektiven und Hoffnung – nicht nur um das SDG 5 im Allgemeinen zu erreichen, sondern für jede einzelne Teilnehmerin im Speziellen.

Das herausragende Engagement SOLWODIs bedarf besonderer Anerkennung und Würdigung. Wir als GIZ sind stolz, dieses im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) bereits seit 2017 unterstützen zu können. Die Ausstellung „Rückkehr in Würde. Chancen für ein selbstbestimmtes Leben“ bietet einen beeindruckenden Einblick in die bisherige Wirksamkeit der Arbeit SOLWODIs.

„Die Hälfte der Weltbevölkerung ist weiblich. Gleichstellung ist ein Menschenrecht. Das klarzustellen und Bewusstsein hierfür zu schaffen, bleibt eine fortwährende Aufgabe.“ Hiermit macht Svenja Schulze, Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), deutlich, dass der Einsatz für die Rechte von Migrantinnen auch in Zukunft hochrelevant bleibt. Die fortlaufende Tätigkeit von SOLWODI in diesem Themenfeld ist daher auch in der nächsten Dekade unverzichtbar – für jede einzelne Betroffene!

In diesem Sinne danken wir SOLWODI nicht nur für die bisherige überaus erfolgreiche Arbeit, sondern wünschen auch viel Erfolg bei allem weiteren Engagement für die Rechte von Frauen im Rückkehr- und Reintegrationsprozess.

Dr. Ralf Sanftenberg

Gruppenleiter Flucht, Migration, Rückkehr; Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH





Sehr geehrte Damen und Herren,

Der Rückblick auf die 30 Jahre SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramm zeigt den Erfolg des Programms. In den 30 Jahren konnte vielen Frauen und deren Kindern, egal in welches Land sie zurückgekehrt sind, geholfen werden, um ihre Reintegration zu erleichtern.

Schwester Dr. Lea Ackermann war es, die fünf Jahre nach der Gründung von SOLWODI in Deutschland, also 1992, das bundesweit erste Rückkehr- und Reintegrationsprogramm für Frauen aus vulnerablen Verhältnissen ins Leben rief. Schon damals war ihr Leitspruch „Rückkehr in Würde“.

Sie wusste, wovon sie sprach, hat sie doch während ihrer Tätigkeit in Afrika den Frauen, die in der Armutsprostitution ihr Einkommen erwirtschaften mussten, ihre Würde wiedergegeben, indem sie mit ihnen zusammen einkommenschaffende Maßnahmen initiiert hat. Zwei Jahre später betreute sie afrikanische Frauen aus denselben prekären Verhältnissen als Betroffene von Heiratshandel und Sextourismus in Deutschland. Aufgrund ihrer Erfahrung wusste sie, dass es diese Frauen mit Unterstützung in ihrem Heimatland schaffen können, sich eine eigene Existenz aufzubauen.

So ist ein Programm entstanden, das den rückkehrenden Frauen die Chance auf eine bessere Zukunft gibt. Für die Frauen sind dabei oft große

Schwierigkeiten zu überwinden: Physische und psychische Belastungen spielen eine Rolle, manchmal sind es aber auch Ereignisse, die nicht vorhersehbar sind.

Aktuell sind es der Krieg in der Ukraine oder auch die Corona-Pandemie, welche die Frauen in ihrem Vorhaben oft nur schwer vorankommen lassen. Doch all die vielen Frauen, die einen erfolgreichen Neuanfang in ihrem Heimatland geschafft haben, sind stolz auf ihre Leistung. Sie schauen selbstbewusst in die Zukunft, mit der Gewissheit, ihren Kindern eine bessere Lebensgrundlage mitzugeben als die, die sie selbst hatten.

Zu verdanken ist dies dem Engagement von Frauen, die 1992 im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in leitenden Positionen tätig waren. Sie haben sich gegen alle Vorbehalte der Projektidee gegenüber durchgesetzt. Allen männlichen Unkenrufen zum Trotz haben sie an den Erfolg von Frauen, denen nie eine Chance in ihrem Leben gegeben wurde, geglaubt.

Prägend waren die Begleiter*innen, die besonders in den Anfängen das Programm unterstützt haben und damit für eine nachhaltige, bis in die heutige Zeit reichende, Stabilität sorgten. Das war der Arbeitskreis Ordensfrauen gegen Menschenhandel, der im Juni 1994 gegründet wurde. Ihm gehörten Ordensfrauen aus unterschiedlichen Gemeinschaften an: Schwestern unserer Lieben Frau von Afrika, Schwestern vom Guten Hirten, Arme Dienstmägde Jesu Christi, Franziskanerinnen von Waldbreitbach, Franziskanerinnen von Oberzell, die Ursulinen, Hiltruper Missionsschwestern, Steyler Missionschwester, Maria-Ward Schwestern.

Der Arbeitsschwerpunkt des AK lag auf der Bekämpfung des Frauenhandels. Wertvoll für das Rückkehr- und Reintegrationsprogramm

war die internationale Vernetzung der Ordensgemeinschaften, die vor Ort und weltweit unsere Rückkehrerinnen unterstützt haben.

Hervorzuheben ist die 20 Jahre andauernde gute Zusammenarbeit mit dem World University Service (WUS). In den Anfangsjahren war SOLWODI administrativ noch weniger gut aufgestellt, so waren wir dankbar, dass diese Aufgabe für das Rückkehr- und Reintegrationsprogramm von dem WUS übernommen wurde. Wir danken besonders dem Geschäftsführenden Vorsitzenden, Herrn Dr. Kambiz Ghawami, und seiner Mitarbeiterin, Frau Petra Loch, die mit ihrem Einsatz das Projekt am Leben gehalten haben.

In den letzten Jahren hat sich das Rückkehr- und Reintegrationsprogramm stetig erweitert. Die Zahl der zu betreuenden Frauen ist hoch und so hat sich das Team von den anfänglich zwei Mitarbeiterinnen auf vier vergrößert. Zudem werden zu Themen, die den Rückkehrprozess betreffen, international ausgerichtete Fachtagungen angeboten, die gerne angenommen werden und eine große positive Resonanz von einem Fachpublikum erfahren.

2019 wurde das Programm der Rückkehrvorbereitenden Maßnahmen (RVM) ins Leben gerufen. Die enge Zusammenarbeit mit unseren Partnerinnen in Kenia kam uns auch hier wieder zugute. Die Mitarbeiterinnen vor Ort konnten von ihren Erfahrungen mit der Zielgruppe, in Bezug auf niedrigschwellige Ausbildungsprogramme, berichten, besonders vom Managementkurs, in dem einfache Business Skills vermittelt werden.

Das Erfolgskonzept unserer kenianischen Partnerinnen machten wir uns zunutze und übertrugen die Unterrichtseinheiten auf unser Vorhaben in Deutschland. So ist ein Programm entstanden, das unseren Klientinnen die Chance eröffnet, schon in Deutschland ihr

Geschäftsvorhaben zu konkretisieren und ein Zertifikat zu erwerben, das ihnen im Heimatland Türen öffnet.

Zu diesem 30-jährigen Jubiläum haben wir die Möglichkeit erhalten, unsere Erfahrungen in einer Ausstellung vorzustellen. Es freut uns sehr, dass unsere Klientinnen hier selbst etwas beitrugen, indem wir ihre Geschichte und ihren Rückkehrprozess veröffentlichen durften. Und wir sind beeindruckt, wie intensiv und kreativ die bildenden Künstler*innen, die wir für unsere Ausstellung gewinnen konnten, den Mut und die Würde der Frauen sowie die Vielschichtigkeit ihrer Schicksale mit jeweils unterschiedlichen Mitteln ausdrücken.

An dieser Stelle bedanken wir uns auch sehr herzlich bei allen Mitarbeiterinnen im Programm, besonders bei Charlotte Becker und Dorothee Helou, die sich nahezu von Anfang an in diesem Programm engagieren.

Außerdem bei unseren Partner*innen sowohl in Deutschland, als auch in allen Teilen der Welt, die uns bei dieser Arbeit mit ihrem Engagement und Know-how unterstützen. Ein besonderes Dankeschön geht an das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und an die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) für die langjährige Unterstützung und ausgesprochen gute Zusammenarbeit.

Gudrun Angelis
Dr. Maria Decker
Barbara Wellner
Vorstand SOLWODI Deutschland e.V.

2. Zu den Anfängen des Programms



Ein Interview mit Sr. Dr. Lea Ackermann

Sehr geehrte Damen und Herren,

als Ordensschwester war meine erste Station Ruanda/Zentralafrika. Nach meiner Rückkehr nach Deutschland wurde ich von meiner Gemeinschaft im Jahr 1985 als Lehrerin nach Mombasa/Kenia, geschickt.

Seit der ersten Begegnung begeistert mich Afrika. Alle, die mich kennen, wissen das! Vor allem beeindruckten mich natürlich die Menschen mit ihrer Lebenslust, ihrer Kultur und allem, was ihnen wichtig ist. Es ist aber auch die vielfältige Landschaft, mit traumhaften Stränden, Naturreservaten und einer schier unendlichen Weite, die mich fasziniert.

Auch die Frauen, die ich in den kenianischen Cafés kennengelernt habe, lieben ihr Land, aber sie sehen sich chancenlos in ihrer Heimat. Sie kamen aus Familien, die ums Überleben kämpften. Sie sahen sich gezwungen ihren Körper zu verkaufen, um ihre Familie zu unterstützen.

Mit diesen Frauen überlegte ich, wie sie im eigenen Land würdevoll leben und überleben konnten.

Plötzlich hatte ich 21 Frauen an meiner Seite, die mit mir neue Wege einschlagen wollten. Da habe ich den Bischof nach einem Raum für regelmäßige Treffen gefragt und den Frauen Arbeit gegeben, indem wir zunächst selbst nach Ideen suchten und in kleinen Schritten etwas aufgebaut haben. Zuerst haben wir für Touristen Ketten aus gebranntem Lehmperlen und wertvollen Steinen hergestellt.

Dann nutzten wir die Tatsache, dass zur damaligen Zeit in den Hotels nur Weißbrot angeboten wurde. Wir haben also begonnen Körnerbrot zu backen und es in kleinen, erschwinglichen Einheiten an die Bevölkerung verkauft. Schnell

waren auch die Hotels daran interessiert. Weiterhin baten wir um ein Stück Land, um Gemüse anzubauen und auf dem Markt zu verkaufen.

So konnten die Frauen ein menschenwürdiges Dasein führen.

Als ich wieder nach Deutschland kam, habe ich SOLWODI in Deutschland gegründet und genau diese Frauen, die keine Chance in ihrem Heimatland hatten, wieder getroffen. Natürlich haben sie die falschen Versprechungen von Menschenhändler*innen nicht durchschaut und sind darauf reingefallen. Mit dem versprochenen Einkommen wollten sie ihre Familie unterstützen, um im eigenen Land mit ihrer Familie zu überleben. Das wurde und wird ihnen verwehrt.

Mir war immer klar, dass diese Frauen nicht leichtfertig in ein fremdes Land reisen, mit der Ungewissheit, ob das auch wirklich einen Vorteil für die Familie bringt. Daher müssen wir schauen, dass wir die Frauen in ihrem eigenen Land unterstützen, ihnen helfen, dass sie eine gute Ausbildung erhalten, um aus diesem Kreislauf der Armut zu entfliehen.

Leider haben das die Regierungen bis heute noch immer nicht geschafft. So werden die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer und die Menschenhändler*innen freuen sich über gute Geschäfte mit den Frauen.

Solange das System so funktioniert, benötigen wir unser SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramm, das ich vor 30 Jahren 1992 mit Unterstützung vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gegründet habe. Ich bin froh und dankbar über die gute Zusammenarbeit, die nun schon seit so vielen Jahren anhält.

Ein Interview mit Gudrun Graichen-Drück

Sie war von 1969 bis 2005 im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) tätig. Dort war sie in den unterschiedlichsten Arbeitsbereichen aktiv, einige Jahre auch in der Personellen Zusammenarbeit, dort ging es um die Unterstützung von Fachkräften, die in ihr Heimatland zurückkehren wollten. Später leitete sie das Referat Westafrika. Gudrun Graichen-Drück hat sich 1992 für den Start des SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramms eingesetzt und gibt in diesem Interview einen Einblick in die Anfangsphase.

Warum wurde das BMZ Programm „Förderung von Fachkräften zur Rückkehr in ihr Heimatland“ ins Leben gerufen und wie war es aufgebaut?

Das Programm richtete sich an Menschen, die sich in Deutschland beruflich qualifiziert hatten. Ziel war, dass sie ihr Wissen nutzbringend in ihrem Heimatland einbringen konnten, eine Maßnahme zur Umkehrung des Brain-Drain. Besonders nachgefragt war das Ärzteprogramm in Heidelberg, das Mediziner*innen eine Zusatzqualifikation in Tropenmedizin ermöglichte.

Das Programm startete mit der Rückkehr in die Türkei. Ich betreute die Länderprogramme Chile und Eritrea. Nach dem Sturz von Pinochet konnten chilenische Flüchtlinge wieder nach Hause und sich dort eine Existenz aufbauen. Damals gab es diese Hoffnung auch für Eritrea. Weitere Schwerpunktländer wurden von anderen Kolleg*innen im Referat betreut. Betonen mussten wir immer wieder, dass dies kein „Ausländer raus“-Programm war.

Hat sich dieses Programm auch an Frauen gerichtet?

Überwiegend waren Männer Nutznießer. Frauen waren in der Entwicklungszusammenarbeit oft nicht sichtbar – auch nicht in der der Rückkehrförderung. Integration der Frauen in alle Maßnahmen war mir immer ein wichtiges Anliegen, dafür habe ich mich in allen Arbeitsbereichen eingesetzt, einige Jahre lang auch als Frauen-/ Gleichstellungsbeauftragte.

Wie kam es dann zu dem Kontakt mit Sr. Lea Ackermann?

Es hatte sich in Bonn ein Entwicklungspolitischer Frauenstammtisch gebildet, der wöchentlich zusammenkam. Alle 14 Tage wurde eine Referentin eingeladen. So hat auch Sr. Lea einen Vortrag bei uns gehalten. Sie hat von ihrer Arbeit in Kenia berichtet, von der Unterstützung von Opfern von Prostitutionstourismus und Menschenhandel. Sie berichtete lebhaft und spannend. Imponiert hat uns vor allem, wie sie mit ihrem Engagement das Projekt quasi aus dem Nichts aufgezogen hat. Bis heute ist mir ihr Satz in Erinnerung: „Mir ist es kein moralisches Anliegen, jemanden aus der Prostitution rauszubringen, aber ich habe festgestellt, dass die Frauen nicht freiwillig ihr Geld so verdienen – keine hat Lust auf Prostitution, alle wollen nur ihre Kinder durchbringen.“

Wie kam es zu einer Förderung des Programms durch das BMZ?

Weibliche Abgeordnete aller Parteien hatten sich zusammengetan und das BMZ dringend aufgefordert, etwas zu tun für die Frauen, die unter falschen Versprechungen nach Deutschland gelockt wurden und in unmenschlichen Situationen gelandet waren. Das Projekt wurde im Referat Rückkehrförderung/Reintegration geplant. Rückkehrwillige Frauen erhielten Unterstützung für eine berufliche Qualifizierung und Orientierung. Mehrere Frauenorganisationen interessierten sich dafür. Die Wahl fiel auf SOLWODI. Ausschlaggebend war, dass Sr. Lea bereits in Kenia tätig war und dort einschlägige Erfahrungen sammeln konnte.

Später, schon im Ruhestand, habe ich eine Reise nach Kenia unternommen, zusammen mit meiner Familie und Sr. Lea. Wir haben das SOLWODI Programm in Mombasa besucht, und, nicht überraschend, die dortige Arbeit sehr überzeugend vorgefunden.



Interview mit Sr. Odilia Völcker-Janssen u. Dr. Marion Feuerstein-Tubach

Wie waren die Anfänge des SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramms?

Marion Feuerstein-Tubach: Damals hat bei SOLWODI noch jede alles gemacht. Eigentlich war ich in der Beratung, bin dann aber 1993 alleine nach Ghana und 1995 nach Kenia gereist. Dort sollte ich Organisationen kennenlernen, mit denen eine Zusammenarbeit im Bereich Rückkehr möglich ist.

Sr. Odilia: Bei SOLWODI habe ich damals viel gelernt. Da waren die Menschen aus den unterschiedlichen Kulturen, die alle ihre eigene Geschichte mitgebracht haben. SOLWODI war keine Diplomatenschule, wir haben alle durch Erfahrungen gelernt. Da war zum Beispiel diese vietnamesische Familie mit ihren fünf Kindern, die fast nichts hatten, ihnen haben wir Schuhe geschenkt. Oje, das war ganz falsch! Wir haben gelernt, dass das Vietnamesen peinlich ist.

Können Sie sich noch an Klientinnen erinnern, die damals betreut wurden?

Marion Feuerstein-Tubach: Viele Frauen kamen damals aus den Philippinen, Thailand oder Lateinamerika. Sie kamen zu uns, weil sie als Hausmädchen ausgebeutet wurden oder von Heiratshandel betroffen waren, damals auch „die Frauen aus dem Katalog“ genannt. Ab 1996 kamen dann auch schon die ersten Frauen aus Osteuropa.

Sr. Odilia: Die ersten Frauen, an die ich mich im Rückkehrprogramm erinnern kann, kamen aus Peru und Ecuador, das muss so 1993 gewesen sein. Die Peruanerin war eine Studentin, die in Deutschland schwanger wurde. Sie hielt sich illegal in Deutschland auf und musste schon wegen des Kindes wieder zurückkehren. Vor der Ausreise haben wir sie zur Übernachtung in einem Ferienhaus untergebracht. Dann ist sie mit Hilfe von SOLWODI ausgereist. Sie hatte Glück, da sie gut Deutsch sprechen konnte, fand sie einen Job als Fremdenführerin. Das Kind wurde während ihrer Arbeitszeiten von ihrer Mutter versorgt.

Wie ist es zur Zusammenarbeit mit Organisationen in den Herkunftsländern gekommen?

Marion Feuerstein-Tubach: In den Anfängen waren es oft katholische Ordensgemeinschaften (vor allem Weiße Schwestern und Schwestern vom Guten Hirten), zu denen wir Kontakt aufgebaut haben. Wir wurden von dort an weitere Frauenorganisationen in den Ländern weitergeleitet und bald war es eine tolle weltweite Vernetzung. Oft sind die Frauen ausgereist, vor Ort wurden sie empfangen, dann wurden sie an andere Organisationen weitergeleitet und bekamen Hilfe.

Sr. Odilia: Ich gehöre dem Orden zum Guten Hirten an und unsere Gemeinschaft gibt es weltweit, wir konnten immer unterstützen. Sr. Lea hat unsere Orden in Thailand und den Philippinen besucht und sie hat dort auch die Rückkehrerinnen aufgesucht, die von unseren Schwestern betreut wurden.

Sr. Odilia, Sie sind mit dem Projekt von Hirzenach nach Mainz umgezogen.

Sr. Odilia: Zu dem Zeitpunkt war auch schon Charlotte Becker da, und wir haben noch ein paar Jahre zusammengearbeitet. Die Arbeit war aber schon sehr belastend. Die Frauen waren oft noch so jung, was sie alles erlebt haben und manchmal konnten wir nicht einmal helfen. Da waren die 16 und 17-jährigen Mädchen aus Tschetschenien, die an Zuhälter verkauft worden waren. Die Verwandten wurden von den Zuhältern bedroht. Um ihre Familie nicht zu gefährden und aus Angst waren die Mädchen nicht bereit im Prozess auszusagen. Sie sind lieber wieder in das brutale Bordell zurückgegangen. Ich habe stundenlang mit den jungen Frauen geredet. Zuletzt konnte ich nicht mehr schlafen, ich habe nur noch zu Gott geschrien.

Schwester Odilia Völcker-Janssen, Kongregation der Schwestern zum Guten Hirten und **Dr. Marion Feuerstein-Tubach**, Lehrerin, sind ehemalige SOLWODI Mitarbeiterinnen

Dr. Kambiz Ghawami

World University Service (WUS)

„Ich ruf Sie an, da wir ein Problem mit einem tollen Programm haben“, so ereilte mich ein Anruf aus dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). „Es ist ein Programm, um Frauen in Notsituation zu helfen, mit Würde in ihr Heimatland zurück zu kehren und dem Teufelskreis aus Prostitution zu entkommen. Es wird von Schwester Lea, Dr. Lea Ackermann verantwortet. Sie kennen doch Schwester Lea“, so die Frage, die mich ereilte. Natürlich kannte ich die Arbeit von Schwester Lea und ihrem Einsatz für Frauen in Not und ich hatte in den letzten Jahren immer wieder Post von ihrem Verein „SOLWODI“ erhalten.

Also rief ich Schwester Lea an und wir vereinbarten einen Termin, um die Lage zu besprechen. Schnell wurde klar, dass die bisherige Zusammenarbeit zwischen SOLWODI und der GTZ nicht funktionierte, da die GTZ die üblichen Bedingungen für die Finanzierung von Projekten einforderte, die sie im Ausland anwendete und SOLWODI sich eher mit der Abwicklung von Spenden und Zuschussprogrammen von Kommunen und den Deutschen Ländern auskannte.

Ich bot Schwester Lea an, die Mitarbeiterinnen von SOLWODI dahin gehend zu schulen, dass sie die „Denke“ der GTZ verstehen und die Antrags-, Berichts und Abrechnungsvorgaben der GTZ lernen. Dies erschien Schwester Lea zu aufwendig und nicht zielführend, da sie zum einem nur sehr knappe Personalressourcen für das Projekt hatte und diese für die sehr individuelle und zeitaufwendige Einzelberatung der in Not geratenen Frauen benötigte. Daher bat Schwester Lea darum, ob nicht der WUS „zwischengeschaltet“ werden könnte.

Somit beauftragte das BMZ den WUS, im Rahmen des generellen Reintegrationsprogramms, was seit 1990 seitens der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) der Bundesagentur für Arbeit im Auftrag des BMZ u. a. mit dem WUS zur beruflichen Reintegration von Hochschulabsolventinnen und -absolventen

und Fachkräfte aus dem globalen Süden durchgeführt wurde, mit der Förderung des „Rückkehr Programms“ von SOLWODI.

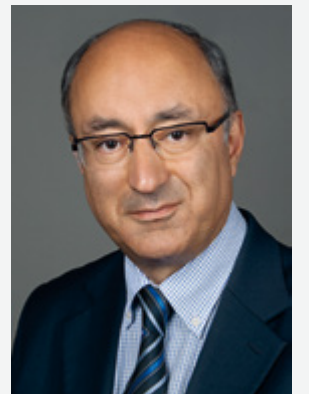
Nach der Zustimmung seitens der ZAV, Dank des für das Reintegrationsprogramm verantwortlichen Leiters der ZAV, dem ehemaligen Franziskanerpater, Franz-Josef Pollmann, der beim ersten Jahresplanungsgespräch eindrücklich seine Erfahrungen in Brasilien, wo er immer wieder Frauen aus der Zwangsprostitution geholfen hat, schilderte, wurde das Rückkehr Programm von SOLWODI ein fester Bestandteil des Reintegrationsprogramms des BMZ.

Gemeinsam mit Schwester Lea und Charlotte Becker und später Dorothee Helou und seitens des WUS durch Petra Loch wurde ein Antragsystem und Berichtssystem erarbeitet, das sicherstellte das alle Vorgaben der Bundeshaushaltsordnung (BHO) eingehalten wurden und SOLWODI sich hauptsächlich mit der Beratungsarbeit beschäftigen konnte.

Neben dem weltweiten Netz von Ordensfrauen, war auch in vielen Einzelfällen das weltweite Netz des WUS, den rückkehrenden Frauen individuell bei der Integration im Heimatland und dem Berufsstart behilflich.

In all den Jahren, in dem der WUS für das „Rückkehr Programm“ von SOLWODI verantwortlich war, gab es seitens des BMZ bzw. der ZAV keinerlei Beanstandungen hinsichtlich der Zielerreichung als auch der Verwendungsnachweise.

Fast 20 Jahre hatten wir seitens des WUS die Ehre mit Schwester Lea und ihrem fantastischem SOLWODI Team zugunsten in Not geratener Frauen zusammen zu arbeiten. Dass das Programm bis heute besteht, ist Schwester Lea und Ihrem Team, als auch dem BMZ zu verdanken.





Ein Interview mit Charlotte Becker

Charlotte Becker ist seit 25 Jahren die Leiterin des SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramms. Sie berichtet von den Anfängen des Programms und ihren Erfahrungen.

Wenn Du Dich zurückerinnerst, wie war Deine erste Zeit bei SOLWODI?

Mein erster Arbeitstag war offiziell im Dezember 1996. Angefangen hatte ich bereits einige Monate zuvor als Praktikantin. Ich hatte mich eigentlich um eine Anstellung in der SOLWODI Fachberatungsstelle in Mainz beworben. Als mich Sr. Lea beim Vorstellungsgespräch jedoch fragte, ob ich mir auch vorstellen könnte, in der Geschäftsstelle in Hirzenach zu arbeiten, sagte ich spontan zu. In der Zeit meines Praktikums erhielt ich einen allgemeinen Einblick in die Arbeit und die Grundsätze von SOLWODI. Ich nahm an Beratungen von Klientinnen teil und wurde von der damaligen Leiterin des Rückkehrprojekts, Jeannette Spenlen, auch in die Thematik der Rückkehr eingearbeitet. Inzwischen war die Anzahl der spanisch- und französischsprachigen Klientinnen gestiegen. Dorothee Helou stellte sich bei SOLWODI vor, um ihre Hilfe beim Übersetzen anzubieten. Schnell weitete sich ihre Tätigkeit vom Übersetzen auf die Beratung aus. Und nach dem Weggang von Jeannette Spenlen 1997 übernahm sie eine feste Teilzeitstelle. Seit diesem Zeitpunkt sind wir Kolleginnen und bis zur personellen Aufstockung in 2018 (zunächst durch Nataša Tomić, nach ihrem Weggang durch Anna Evdokunin und Aferdita Salihu) waren wir im Rückkehrprojekt nur zu zweit.

Was hat sich seit diesen Anfängen im verändert?

1997 gab es deutschlandweit nur vier SOLWODI Beratungsstellen. SOLWODI war also noch viel kleiner und dadurch bestand eine engere

Verbundenheit. Es wurde viel improvisiert, wir alle übernahmen auch mal Aufgaben von den anderen Kolleginnen, z.B. allgemeine Beratungen. Wir waren in vielem Vorreiterinnen, nicht nur mit unserem Rückkehrprogramm – wir waren im Kern verschiedener Entwicklungsprozesse. Oft waren auch internationale Gäste zu Besuch, die sich für unsere Arbeit interessierten und mit denen wir uns austauschen konnten – das waren schöne Erlebnisse. Dann begann ein kontinuierlicher Wachstumsprozess. Verschiedene Ordensschwestern, die als Praktikantinnen in die Arbeit von SOLWODI eingeführt wurden, gründeten neue SOLWODI Standorte. Und auch in anderen Städten konnten u.a. durch kommunale Förderungen unterstützt, neue Stellen aufgebaut werden.

Von Anfang an habt Ihr eng mit den NGOs aus den Herkunftsländern der Klientinnen zusammengearbeitet, wie kam es dazu?

Von Anfang an war klar, dass wir die Frauen nach der Rückkehr nicht nur von Deutschland aus weiter beraten können, sondern dass wir ihnen eine konkrete Beratung und ein Monitoring vor Ort bieten müssen. Daher suchten wir nach möglichen Partnerorganisationen in den Rückkehrländern, die diese Aufgabe in Zusammenarbeit mit uns übernehmen wollten bzw. konnten. Die ersten Netzwerke waren noch stark von den kirchlichen Kontakten von Sr. Lea geprägt. Die katholischen Missionsorden waren weltweit aktiv, vor allem die Frauenorden waren sehr an sozialen und frauenspezifischen Themen interessiert und oft bereit unsere Arbeit zu unterstützen. Damals gab es in Deutschland auch noch den SOLWODI Arbeitskreis der Ordensfrauen gegen Menschenhandel, bei dem wir wegen Kontakten in den Herkunftsländern unserer Klientinnen zunächst anfragen konnten.

Eine gute Zusammenarbeit ergab sich dann

nach und nach auch mit dem internationalen Netz des Diakonischen Werkes und der Caritas, die uns an die jeweiligen Niederlassungen in den Herkunftsländern vermittelten. Gleichzeitig nahmen wir bei der NGO-Recherche auch Kontakt auf mit den jeweiligen Landesbüros des (damals noch existierenden) Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) und stellten dort unser Programm vor. Über den DED konnten wir uns mit vielen internationalen Projekten und NGOs vor Ort vernetzen und sie als Partner gewinnen. In einzelnen Ländern war bzw. ist auch weiterhin die Kontaktaufnahme zu Nichtregierungsorganisationen schwierig, vor allem, wenn es sich um autoritäre oder patriarchale Staaten handelt, in denen es keine unabhängige NGO-Struktur gibt und auf Frauenfragen spezialisierte NGO ohnehin nur eingeschränkt agieren können. Es war auch nicht immer leicht, von Deutschland aus ein Vertrauensverhältnis aufzubauen und gemeinsame Strategien der Zusammenarbeit zu entwickeln. U.a. durch internationale Tagungen und die daraus entstehenden persönlichen Kontakte konnte sich vieles klären.

Da neue Länder hinzukommen, aber auch die Rückkehrerinnen in verschiedene Regionen ihres Landes zurückkehren, muss immer wieder neu recherchiert werden. Aber auch bereits laufende Partnerschaften müssen häufig erneuert werden, weil Mitarbeiterinnen wechseln, interne Strukturen und Vorgaben sich ändern oder es zeitweilig keine Rückkehrerinnen in die Länder gab, der Kontakt abgebrochen war. Wichtig war uns jedoch immer, unser Programm nicht auf einzelne Schwerpunktländer zu konzentrieren.

Wie wurde denn das SOLWODI Rückkehrprogramm von anderen Institutionen und Organisationen aufgenommen?

Organisationen in den Herkunftsländern zeig-

ten besonders beim Start unseres Programms ein großes Interesse und waren an unseren Erfahrungswerten und Einschätzungen interessiert. Allerdings mussten wir zu Anfang unser Projekt auch oft rechtfertigen. Einzelfallhilfe, so wie wir sie bis heute anbieten, wurde damals nur schwer akzeptiert. Damals herrschte die Einstellung, dass es sinnvoller ist, Entwicklungsorganisationen und Projekte vor Ort zu unterstützen, die vielen zu Gute kommen. Einzelfallhilfe und dann auch noch für Rückkehrerinnen wurde als unverhältnismäßige Bevorzugung angesehen. SOLWODI hat Einzelfallhilfe jedoch schon immer – und das gilt auch für unser Rückkehrprogramm – als sozialpädagogische Interventionsform gesehen, zur Lösung psychischer, gesundheitlicher oder sozialer Probleme. Das Ziel ist, dass die Rückkehrerinnen zu einer emanzipierten und verantwortlichen Persönlichkeit reifen, die eigenverantwortlich ihr Leben für sich und ihre Kinder meistern können.

Das, was heute ganz selbstverständlich ist, war damals nur schwer zu vermitteln, es war einfach eine andere Zeit. Was 1992 bei SOLWODI als Pilotprojekt begonnen hat, ist nun Standard für viele andere Rückkehrprojekte geworden.

Wie kam es dazu, dass das Rückkehrprogramm 2004 von Hirzenach nach Mainz umgezogen ist?

SOLWODI wurde immer größer, die Beratungsstellen begannen sich auf das Bundesgebiet zu verteilen und so war der Umzug schon aus logistischen Gründen notwendig. Dazu kam, dass die Verbindung nach Hirzenach ohne Auto katastrophal war, der Standort war für die Klientinnen kaum zu erreichen. Dorothee Helou und ich waren ständig unterwegs, um uns mit Klientinnen an den unterschiedlichsten Orten zu treffen. Der Standort in Mainz brachte eine deutliche Erleichterung, zumal auch der Flughafen Frankfurt in der Nähe ist und bei Bedarf die

Ausreise von Klientinnen begleitet werden kann. Untergekommen sind wir in der Fachberatungsstelle Mainz, wo wir auch heute noch aktiv sind. Von Anfang an waren die Zusammenarbeit und der fachliche Austausch mit den Kolleginnen der Fachberatungsstelle für uns von großer Bedeutung. Wir wollten bewusst immer an eine Fachberatungsstelle angebunden sein, um das ganze Spektrum der Klientinnen von SOLWODI mitzubekommen und nicht nur potenzielle Rückkehrkandidatinnen.

Was hat sich denn in den letzten Jahren am gravierendsten in Eurer Arbeit verändert?

Bedeutend ist die Veränderung in den Ländern selbst. Insgesamt ist die wirtschaftliche und politische Situation in vielen Ländern instabiler geworden, die Lebenshaltungskosten sind global gestiegen. Gleichzeitig funktionieren soziale Strukturen, die für gesellschaftliche Stabilität und Sicherheit sorgen, nicht mehr uneingeschränkt. Die beruflichen Anforderungen in einigen der Zielländer sind im Laufe der Zeit immer differenzierter geworden und

die Standards haben sich erweitert. In vielen beruflichen Bereichen wird von den Menschen ein Schulabschluss verlangt. Für manche Rückkehrerin bedeutet das, dass sie diesen zunächst nachholen muss, bevor sie mit ihrem eigentlichen beruflichen Vorhaben im Herkunftsland starten kann. Damit ändert und verlängert sich die Laufzeit der Förderung. Neben Frauen mit geringer oder gar keiner Schulbildung wenden sich inzwischen aber auch Frauen mit einem bereits höheren Bildungsabschluss an uns. Hier kann es sich dann lohnen, eine höherwertige, ggf. längerfristige Ausbildung zu fördern. Auch dadurch ergeben sich häufig verlängerte Förderlaufzeiten. Es ist in jedem Fall von großem Vorteil, dass wir alle unsere Fälle flexibel und individuell und zum Wohl der Frauen gestalten können.

Wie sind Deine Erfahrungen – verbessert sich die Lebenssituation der Rückkehrerinnen auch langfristig in ihrem Herkunftsland und was sind die Herausforderungen?

Es ist auf jeden Fall eine richtige und notwen-

dige Entscheidung, diesen Frauen eine Chance für einen Neuanfang zu geben. Nicht alle sind in der Lage, die Chancen richtig zu nutzen, aber der Mehrheit gelingt es. Insgesamt hat sich die wirtschaftliche Situation der meisten Frauen verbessert. Und durch die Projektförderung wurde oft auch den Kindern und Familien eine Perspektive geschaffen. Was wir natürlich nicht beeinflussen können, aber was von großer Bedeutung ist, ist die Situation im Land selbst. Krieg, Naturkatastrophen oder Krankheiten bringen manchmal Vorhaben zum Scheitern. Das sind Unwägbarkeiten, die im Vorfeld nicht eingeplant werden können. Eine leider weiterhin bestehende Herausforderung ist die nicht endende Gewalt an Frauen. In manchen Ländern lassen es einfach die gesellschaftlichen Strukturen nicht zu, dass Frauen eine gerechte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben haben.

Was ist im Herkunftsland selbst noch entscheidend für den Erfolg der Rückkehrerin?

Im Laufe der Jahre haben wir gemerkt, wie wichtig die Familie im Herkunftsland ist. Die Familie muss immer mitgedacht und auch mitfinanziert werden. Die Rückkehrerin kann z.B. nicht einfach einen Ausbildungskurs besuchen, wenn nicht gleichzeitig ihre Familie mitversorgt wird. Ansonsten fühlt sich die Rückkehrerin als erstes dazu verpflichtet, ihre Familie finanziell abzusichern und verliert dabei ihr eigentliches berufliches Vorhaben aus dem Blick. Verändert hat sich oft die Stabilität, die eine Familie geben sollte. Wenn z.B. die Eltern zwischenzeitlich verstorben sind, alle Geschwister im Ausland leben, aber auch wenn die Armut so extrem zugenommen hat, dass der familiäre Zusammenhalt daran kaputtgegangen ist. Wenn für die Rückkehrerin der familiäre Halt fehlt, der sie anspornt und ihr das nötige Selbstbewusstsein und die nötige Unterstützung verschafft, ist es für sie oft schwer, das Vorhaben umzusetzen. Natürlich haben auch immer wieder die Kriege

viel verändert, die es verhindern, dass Menschen neu anfangen können. Besonders denke ich da an die Minderheit der Romnja, die vor dem Krieg aus dem damaligen Jugoslawien geflohen sind. Diese ethnische Gruppe ist oft heimatlos, keiner will sie haben. Wo immer sie leben, sind sie bis zum äußersten marginalisiert, sie werden nicht wirklich akzeptiert und oft vertrieben. Entsprechend haben wir inzwischen viele Angehörige der Roma unter den Rückkehrerinnen.

Ist es Euch möglich, im Rahmen des Rückkehrprogramms Rückkehrerinnen in EU-Länder zu fördern?

Rückkehrerinnen in europäische Länder bzw. in die EU können von uns nur mit einer guten Begründung gefördert werden. In vielen Fällen versuchen wir dann durch SOLWODI Spendenmittel zu helfen. Natürlich müssen wir hier auch immer genau den Fall anschauen und darauf achten, was sich SOLWODI leisten kann.

Was ist Dir an der Arbeit besonders wichtig?

Mir und meinen Kolleginnen sind die individuelle Förderung und Unterstützung für die Frauen wichtig. Der flexible Umgang mit den unterschiedlichsten Situationen, die oft kein Warten erlauben. Es muss immer gehandelt werden, auch wenn es manchmal improvisiert ist. Das finden aber auch unsere Partnerorganisationen gut, die manchmal nur uns zuliebe agieren, weil auch sie den Frauen helfen wollen.

Was ist Dein Fazit aus 25 Jahren Rückkehrarbeit?

Jede Rückkehr ist eine große Herausforderung, die nicht abgenommen hat und im Laufe der Zeit immer komplexer geworden ist. Nach wie vor ist unsere Arbeit von großer Notwendigkeit. Frustrierend ist es, wie groß die Kluft der Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen noch immer ist und wie wenig sich doch entwickelt hat.



3. Einführung

Jubiläumsausstellung

„Rückkehr in Würde, Chancen für ein selbstbestimmtes Leben“, unter diesem Motto feiert SOLWODI in diesem Jahr das 30-jährige Bestehen seines Rückkehr- und Reintegrationsprogramms. Dazu findet eine interaktive Ausstellung statt, die dokumentarisch, künstlerisch und vor allem aus der Sicht der Klientinnen auf diese 30 Jahre zurückblickt. Das Interview wurde geführt mit **Gudrun Angelis**, Vorstand SOLWODI

Was genau bekommen wir in der Ausstellung zu sehen?

Die Ausstellung ist als Wanderausstellung angelegt und wird zunächst im Frauenmuseum in Bonn präsentiert. Hier haben wir die Möglichkeit auf rund 200 qm Ausstellungsfläche unser SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramm näher zu beleuchten. Dabei wird die Arbeit von SOLWODI vorgestellt und es wird dokumentarisch auf die letzten 30 Jahre des Programms zurückgeblickt. Die Arbeit ist ja immer auch eng mit den jeweiligen politischen und gesellschaftspolitischen Situationen der Herkunftsländer unserer Klientinnen verbunden. Insgesamt lebt die Ausstellung aber von den Berichten der Rückkehrerinnen selbst und von künstlerischen Beiträgen, die einen differenzierten Blick auf den Rückkehrprozess zulassen. Wir möchten in dieser ganzheitlichen Betrachtungsweise Hintergründe erläutern, die zu einer Rückkehr ins Heimatland führen, mit all den Problemen, die damit verbunden sind.

Wie ist der dokumentarische Ausstellungsteil aufgebaut?

In dem dokumentarischen Teil der Ausstellung wird immer wieder der Frage nachgegangen, was zu einer Flucht geführt hat und was die Gründe sind, warum unsere Klientinnen wieder in ihr Heimatland zurückkehren. Gerne kann ich dazu zwei Beispiele nennen. 1992, als das Rückkehrprogramm ins Leben gerufen wurde, kamen viele Klientinnen aus Thailand, den Philippinen

oder Kenia. Sie waren meist durch Heiratshandel und Sextourismus nach Deutschland gekommen und mussten aufgrund von meist gescheiterter Ehen wieder zurückkehren. Oder, bis 2001 dauerten die Balkankriege an. Frauen flohen vor dem Krieg aber auch vor der damit einhergehenden sexuellen Gewalt. Der Rückkehrprozess dieser Frauen dauert bis heute an, die Gründe dafür sind unterschiedlich und müssen immer wieder individuell betrachtet und eingeschätzt werden.

Lernen die Besucher*innen auch die Schicksale derjenigen kennen, die wieder in ihr Heimatland zurückgekehrt sind und wie wird das in der Ausstellung dargestellt?

Die Besucher*innen haben im Rahmen der Ausstellung mehrere Möglichkeiten die unterschiedlichen Lebensrealitäten der Frauen, die wieder in ihr Heimatland zurückgekehrt sind, kennenzulernen.

Da sind die zehn Lebensläufe der Klientinnen, zu denen auch die Künstler*innen gearbeitet haben. Hier bekommen die Besucher*innen einen Einblick in ganze Entwicklungsgänge, von dem Zeitpunkt wo und wie die Frauen aufgewachsen sind, wie es zur Flucht aus dem Heimatland kam, warum sie wieder in ihr Heimatland zurückgekehrt sind, bis zu, wie es ihnen heute geht.

Dann haben wir Klientinnen, die Ende 2021 in ihre Heimatländer zurückgekehrt sind, gefragt, ob sie an der Ausstellung teilnehmen und uns bis zum Ausstellungsbeginn ihre Erfahrungen und Eindrücke mitteilen möchten. Da das Persönliche der Frauen veröffentlicht wird, hatten wir **mit einer Beteiligung von etwa 10 Klientinnen gerechnet**. Tatsächlich sind es nun **23 Klientinnen geworden, die uns aus allen Teilen der Welt über ihren Rückkehrprozess informiert haben**. Sie haben uns an ihren Glücksmomenten und Erfolgen teilhaben lassen, an

ihren Rückschlägen und an ihrer Verzweiflung, aber auch an ihrer Hoffnung, Entschlossenheit und an ihrem bewundernswerten Mut. Eine Klientin ist noch vor Kriegsbeginn in die Ukraine ausgereist, auch sie gibt einen Einblick in ihr aktuelles Leben. Was die Besucher*innen in diesem Ausstellungsteil nicht erfahren, sind die Umstände der Flucht/Ausreise aus ihrem Heimatland, was sie in Deutschland erlebt haben und was zu ihrer Rückkehr geführt hat. Diese Fakten lassen sich manchmal aus den Schilderungen nach ihrer Rückkehr errahnen. Für jede dieser Frauen wurde eine Collage angefertigt, in der fragmentarisch die gesendeten Textbeiträge, Foto- oder Videobeiträge zu sehen und zu lesen sind.

Künstler*innen haben zu Lebensläufen von den Frauen, die wieder in ihr Heimatland zurückgekehrt sind, gearbeitet. Wie sieht das im Ausstellungsraum aus?

Insgesamt nehmen an der Ausstellung 37 Künstler*innen mit jeweils einer Arbeit teil, die sich auf den Lebenslauf einer Klientin von SOLWODI bezieht. Die Klientinnen, zu denen sie ihre Arbeit erstellt haben, sind wieder in ihre Heimatländer, nach Afrika, Asien, Südamerika und Osteuropa zurückgekehrt, sie sind aber auch im Rahmen des Dublin-Verfahrens in das Ersteinreiseland zurückgegangen.

Die Ausstellung ist in **fünf Ausstellungsbereiche** eingeteilt, in denen jeweils die Künstler*innen präsentiert werden, die zu demselben Lebenslauf gearbeitet haben. Zu jeder künstlerischen Arbeit gibt es einen Textbeitrag. Diese kunstbegleitenden Texte führen die Besucher*innen in die Gedankenwelt der Künstler*innen ein, die sich dem Lebenslauf der von ihr ausgewählten Rückkehrerin angenähert haben. Dabei bleibt immer genug Spielraum, um sich frei mit dem Exponat auseinanderzusetzen.

Ausstellungsbegleitend wird ein museumspädagogisches Kinder- und Jugendprogramm angeboten. Was genau findet hier statt?

Mit dem museumspädagogischen Team im Frauenmuseum wurde ein Konzept entwickelt, um Kinder und Jugendliche alters- und ausstellungsbezogen anzusprechen. Entstanden ist ein kreatives Programm in Form von Workshops für Gruppen sowie offenen, künstlerischen Angeboten zur Ausstellung. Den Teilnehmenden wird dabei zunächst eine persönliche Frage zu ihren Lebenszielen und Wünschen gestellt, um diese eigene Lebensrealität mit den dargestellten Realitäten in der Ausstellung vergleichen zu können.

Für den **praktisch-künstlerischen Teil** des Programms wird in Anlehnung an die japanische Tradition des Kintsugi gearbeitet. Bei der Kintsugi-Technik wird zerbrochenes Porzellan mit goldenem Kitt „repariert“, so dass die Bruchstellen nicht verborgen werden, sondern wertschätzend in den Vordergrund rücken.

Darüber hinaus finden zwei Begleitveranstaltungen ergänzend zur Ausstellung statt. Außerdem werden regelmäßig Führungen durch die Ausstellung angeboten, die von SOLWODI Mitarbeiterinnen durchgeführt werden. Dabei werden Hintergründe und Zusammenhänge erklärt, es gibt Informationen zur Entstehung der Ausstellung sowie zum Programm und den Klientinnen von SOLWODI.

Zur Arbeit des Programms

Das SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramm startete 1992 und feiert in diesem Jahr sein 30-jähriges Jubiläum. Seit Anbeginn werden im Rahmen des Programms Frauen unterstützt, die für sich in Deutschland keine Zukunft sehen oder die ausreisepflichtig sind und nun eine Chance erhalten, in ihrem Heimatland neu zu starten.

Grundlegendes Konzept ist die durchgehende einzelfallbezogene Beratung und Begleitung der Frau in Deutschland und im Zielland. Zu diesem Zweck kooperiert SOLWODI mit Non-Governmental Organizations (NGOs) in den jeweiligen Rückkehrländern.

Das Interview wurde geführt mit den Mitarbeiterinnen **Anna Evdokunin, Charlotte Becker, Dorothee Helou, Aferdita Salihu und Jasmin Kelter** (v.l.n.r.).

Von wem werden die Frauen an Euer Programm vermittelt?



Es sind zum einen Klientinnen aus unseren SOLWODI Fachberatungsstellen, die wieder in ihr Heimatland zurück möchten oder deren Aufenthalt in Deutschland abgelehnt wurde. Dabei achten wir sehr darauf, dass wir **ergebnisoffen beraten und nicht zur Rückkehr drängen**. Es muss immer die Entscheidung der Klientin sein. Die Sozialarbeiterinnen der Fachberatungsstellen tun ihr Möglichstes, damit die Frauen in Deutschland einen Aufenthaltstitel bekommen. Das gelingt jedoch nicht immer. Auch erhalten wir Rückkehranfragen von anderen mit SOLWODI vernetzten Migrationsberatungsstellen, Behörden, Ausländerämtern, Frauenhäusern und natürlich melden sich auch rückkehrinteressierte Frauen direkt. Eine **gute Kooperation besteht auch mit vielen Rückkehrberatungsstellen für Geflüchtete, u.a. den zentralen Rückkehrberatungsstellen in Bayern**, die frauenspezifische Fälle an uns vermitteln.

An welche Zielgruppe richtet sich Euer Programm?

Die Zielgruppe schließt **alle Migrantinnen aus den sog. Entwicklungsländern und aus mittel- und osteuropäischen Staaten ein**. Die Aufnahmekriterien sind immer individuell anpassbar, doch gilt als Leitgedanke, dass alle allein-stehenden oder alleinerziehenden Frauen aufgenommen werden können, die sich in einer Notlage befinden und in ihr Herkunftsland zurückkehren. Notlagen sind beispielsweise Gewalterfahrungen oder Mittellosigkeit. Das Programm gilt **deutschlandweit** und zielt auf die **soziale und berufliche Reintegration im jeweiligen Rückkehrland ab**. Im Vordergrund stehen dabei individuell die Stärkung der Persönlichkeit und die Eigenverantwortung der Frau.

Bei der Zielgruppe handelt es sich um einen vulnerablen Personenkreis, dessen Problemlage schon vor der Migration höchst komplex war. Die Frauen verfügen selten über eine ab-

geschlossene Schulbildung oder eine fundierte Berufsausbildung. Sie haben große Angst davor, mittellos zurückzukehren und nicht zu wissen, wie und wo sie eine Arbeit finden, bzw. wie sie den Unterhalt für sich und ihre Kinder decken können. Zudem gilt eine Rückkehr, vor allem ohne Geld, in vielen Ländern als Schande und als Versagen, es droht der Gesichtsverlust. Viele Frauen sind auch aus Gewaltbeziehungen geflüchtet und fürchten um ihre Sicherheit oder wurden aus dem Familienkreis verstoßen. Ein Neuanfang und eine wirtschaftliche Eigenständigkeit sind ohne Unterstützung für die Frauen kaum erreichbar. Die Frauen würden Gefahr laufen, erneut in unsichere und gefährliche Situationen zu geraten.

Wie sehen Eure Unterstützungsleistungen aus?

SOLWODI kann direkte zeitlich befristete Rückkehrhilfen leisten, um die Frauen individuell bei ihrer Rückkehr zu unterstützen. Dazu zählen Zuschüsse für Reise- und Frachtkosten sowie Orientierungsgelder für die ersten drei Monate zur Überbrückung. Dann kann sich die Frau ohne Geldnot einleben. Die Zeit bis zum Start einer beruflichen Reintegrationsmaßnahme ist somit auch finanziert. Zusätzlich verfügen wir noch über ein kleines Budget für Mietkosten und Schul- bzw. Betreuungskosten für die Kinder. Außerdem sind finanzielle Förderungen für eine berufliche oder schulische Aus- und Weiterbildung möglich, um der Rückkehrerin einen beruflichen Neustart zu ermöglichen. Für die Dauer der Ausbildung wird in der Regel ein Zuschuss zu den Lebenshaltungskosten gezahlt. Wir können auch befristete Einarbeitungs- und Praktikumszuschüsse gewähren. Darüber hinaus kann die Gründung eines Kleinunternehmens finanziell gefördert werden.

Um die Rückkehrerinnen bereits in Deutschland bei der Entwicklung einer Geschäftsidee zu unterstützen, bietet SOLWODI seit 2019 einen Lehrgang an, in dem die Grund-

lagen des Businessmanagements niedrigschwellig gelehrt werden. Als reintegrationsvorbereitende Maßnahme wird der zertifizierte Lehrgang zusammen mit der Weiterbildungsgesellschaft der IHK Bonn/Rhein-Sieg (WIHK) angeboten und von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert.

SOLWODI verfolgt einen **ganzheitlichen Ansatz** in Form von individuell angepassten Angeboten, um den Frauen eine Rückkehr in Würde und eine Eigenständigkeit zu ermöglichen. So soll auch eine erneute Migration aus wirtschaftlicher Not verhindert werden.

Die Kooperation mit NGOs, die in Absprache mit SOLWODI, die konkrete Beratung vor Ort und das Projektmonitoring übernehmen, stellt dabei einen wichtigen Faktor dar. So hat die Klientin auch immer Ansprechpartner*innen vor Ort, die sie bei der Reintegration begleiten und unterstützen. Selbstverständlich stehen die Mitarbeiterinnen des Rückkehr- und Reintegrationsprogramms den Rückkehrerinnen auch nach der Ausreise als Gesprächspartnerinnen zur Verfügung. In Kooperation mit den NGOs in **den Herkunftsländern kann so eine transnationale Begleitung gewährleistet werden**.

Ein Blick in die Zukunft gerichtet

Die Beraterinnen von SOLWODI haben in den letzten 30 Jahren Expertise in der Begleitung von Rückkehrerinnen und ihren Kindern erfahren. **Aus diesem fundierten Wissen wurden Anregungen für eine entwicklungsorientierte Rückkehr- und Reintegrationspolitik abgeleitet.**

Welche Verbesserung wünscht Ihr Euch für die Klientinnen?

Viele als sicher eingestufte Rückkehrländer, wie zum Beispiel Albanien, sind aufgrund patriarchaler Gesellschaftsnormen für die Klientinnen

von SOLWODI nicht sicher. Die Frauen sind häufig von Gewalt im Namen der Ehre, häuslicher oder sexualisierter Gewalt bedroht. In diesen Ländern wäre es besonders wichtig, dass ausreichend Schutzhäuser und Wohnungen für vulnerable Gruppen bereitstünden, in denen Rückkehrerinnen zunächst sicher untergebracht werden können. Auch sollten generell NGOs vor Ort finanziell gefördert werden, damit sie die Rückkehrerinnen ihren Bedürfnissen entsprechend beraten und unterstützen können. Um die Anbindung an Bildungsangebote zu erleichtern, sollten die Angebote insgesamt niedrigschwellig gestaltet und an die Bedürfnisse der Frauen angepasst werden.

Welche Verbesserungen würdet Ihr Euch in Bezug auf die Kinder der Klientinnen wünschen?

Wenn Kinder in das Herkunftsland der Mütter ausreisen, muss oft von Integration und nicht von Reintegration gesprochen werden. Denn häufig sind die Kinder in Deutschland oder einem anderen EU-Land geboren oder sie haben ihre ersten Lebensjahre dort verbracht. Sie kennen das Herkunftsland der Mutter nicht oder haben keine Erinnerung daran. Das bedeutet für diese Kinder auch, dass sie häufig die Sprache nicht können, mit der Kultur nicht vertraut sind und sich nicht den gesellschaftlichen Normen entsprechend verhalten können. Daher ist es wichtig, die Bedürfnisse der Kinder bereits vor der Ausreise zu berücksichtigen und ausreichend Zeit zur Vorbereitung einzuräumen.

Angebote zum Lernen der Sprache und Informationen zum Zielland sollten bereits vor Ausreise für Kinder zugänglich gemacht werden. Die Mütter können dies aufgrund der belastenden Aufenthaltssituation und traumatischen Erfahrungen nur bedingt leisten.

Besonders problematisch ist es, wenn Kinder ohne Geburtsurkunde oder einen Pass ausreisen müssen. In solchen Fällen existieren die Kinder im Zielland nicht, so ist z.B. die Situation in Serbien. Eine Integration in das institutionelle System bleibt somit verwehrt. Vorhandene

Dokumente wie Geburtsurkunden oder Schulzeugnisse müssen zudem in Deutschland bereits übersetzt und notariell beglaubigt werden, da diese ansonsten nicht anerkannt werden.

Die Förderlandschaft in Deutschland ist inzwischen sehr vielfältig geworden, was bedeutet das für Eure Arbeit?

Diese Vielfaltigkeit der Förderangebote (u.a. durch IOM, GIZ, ERRIN bzw. Frontex/JRS) ist für die Rückkehrerinnen oftmals verwirrend. Sie verlieren den Überblick und wissen dann nicht mehr, wann, von wem, von welchem Projekt-/Geldgeber sie welche Gelder bekommen und wie die konkreten Abläufe und Voraussetzungen sind. Diese Informationen sind den Beratungsstellen nicht immer zugänglich.

Ein unkomplizierter Einblick in den Verlauf der Förderungen sowie deren konkrete Verwendung und Aufteilung vor allem nach der Rückkehr wäre wünschenswert. SOLWODI berücksichtigt natürlich, wenn für Klientinnen weitere Fördergelder zur Verfügung stehen. Wir setzen unsere Fördermittel dann komplementär ein. Dazu müssen wir aber natürlich konkret wissen, was bereits finanziert wird und wie wir am besten vorgehen sollten.

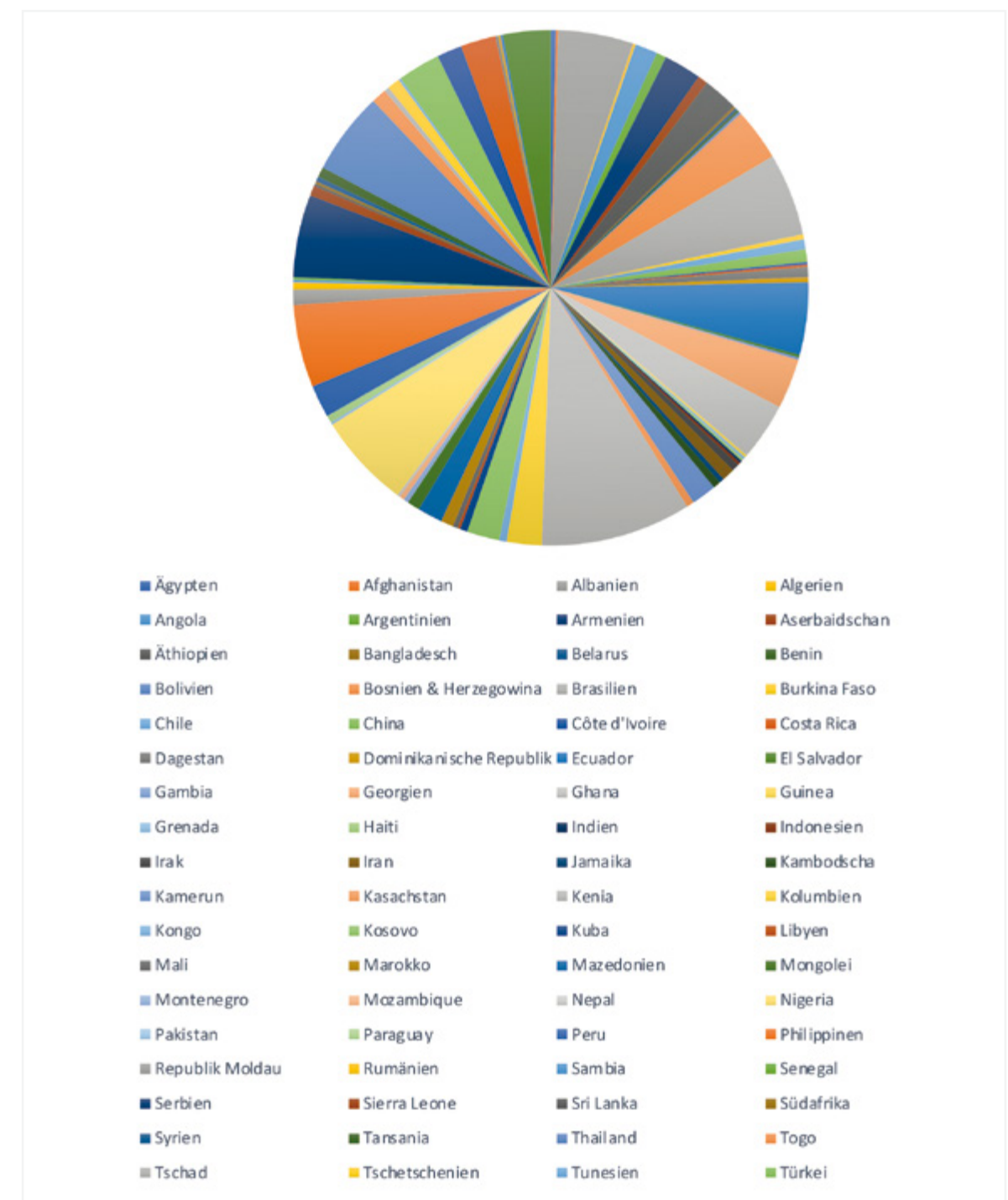
Warum würdet Ihr Euch eine Stärkung der Zivilgesellschaft in den Zielländern wünschen?

Entwicklungsprozesse müssen in den Ländern direkt anlaufen und entsprechend agierende NGOs sollten daher gestärkt werden. In einigen Ländern gibt es bereits Beratungszentren der GIZ. Es wäre wünschenswert, wenn das Netzwerk an Beratungszentren auf weitere Länder ausgeweitet wird, um die transnationale Begleitung von Rückkehrer*innen zu ermöglichen bzw. zu verbessern.

Alternativ sollte die Zusammenarbeit mit NGOs vor Ort verstärkt werden. Zudem würden wir uns wünschen, wenn diese Einrichtungen zur Aufklärung- und Migrationsprävention beitragen, um so die Menschen für das Thema Migration und Rückkehr zu sensibilisieren.

Zu den Rückkehrländern

Die Mitarbeiterinnen des SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprojektes haben in den vergangenen 30 Jahren insgesamt 637 Frauen und ihre Kinder bei der Rückkehr in 78 Staaten begleitet. Sie wurden ihren Bedürfnissen entsprechend beraten und gefördert. Hinzu kommen ca. 2700 Erstberatungen, die allein in den letzten 10 Jahren durchgeführt wurden.



4. Kunst

Zu den künstlerischen Beiträgen

Diese Jubiläumsausstellung ist geprägt von den Werken bildender Künstler*innen, die sich mit den Lebensläufen von SOLWODI Klientinnen auseinandergesetzt haben, die wieder in ihr Heimatland zurückgekehrt sind. Auf den nachfolgenden Katalogseiten werden die Lebensläufe und dann die Künstler*innen, die dazu gearbeitet haben, vorgestellt. Ein Interview mit **Gudrun Angelis**, Vorstand SOLWODI

Warum ist diese Ausstellung so kunstbezogen angelegt?

Kunst kann neue Blickwinkel eröffnen und hat nie einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, das finde ich faszinierend. Auf unsere Ausstellung bezogen heißt das, dass die Besucher*innen **10 Lebensläufe unserer Klientinnen lesen** und damit ihre eigenen Gedanken verbinden. Durch die künstlerischen Arbeiten, die ebenfalls auf diese 10 Lebensläufe Bezug nehmen, können die gedanklichen Räume erweitert werden.

Es besteht die Möglichkeit, in den Kunstwerken Details und Feinheiten zu entdecken, denen vorher vielleicht keine Beachtung geschenkt wurde, die aber zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung anregen. Vielleicht auch eine Anregung, um darüber zu reden und um miteinander ins Gespräch zu kommen. Kunst ist immer in einer Form inspirierend und bereichernd, aber das ist individuell sehr unterschiedlich.

*Welche Aufgabe wurde an die teilnehmenden Künstler*innen gestellt?*

In der Ausschreibung wurden Künstler*innen dazu aufgefordert zu einem Lebenslauf von Frauen, die mit Unterstützung von SOLWODI in ihr Herkunftsland zurückgekehrt sind, ein künstlerisches Konzept einzureichen. Dabei konnten sie entscheiden, ob sie einer Stimmung, einem Gefühl der Lebensgeschichte, einem Lebensabschnitt oder dem gesamten Lebenslauf nachgehen möchten. Die Lebensläufe entsprechen den tatsächlichen Begebenheiten, lediglich die personenbezogenen Daten der

Klientinnen wurden anonymisierend verändert.

*Wie viele Künstler*innen haben sich für die Ausstellung beworben?*

Insgesamt sind 99 Bewerbungen bei uns eingegangen, davon 95 Bewerbungen von Künstlerinnen und leider nur vier Bewerbungen von Künstlern. Die große Zahl an Bewerbungen hat uns natürlich sehr gefreut, besonders, da die Künstler*innen speziell für die Ausstellung und zum Lebenslauf einer Klientin ein Werk erstellen mussten. Die Bewerbungen kamen aus dem gesamten Bundesgebiet, aber auch aus Österreich, der Schweiz und aus Italien. Vertreten waren nahezu alle Sparten der bildenden Kunst wie Malerei, Skulptur, Objekt, Fotografie, um nur einige zu nennen.

*Von wem wurden die Werke der an der Ausstellung teilnehmenden Künstler*innen ausgewählt?*

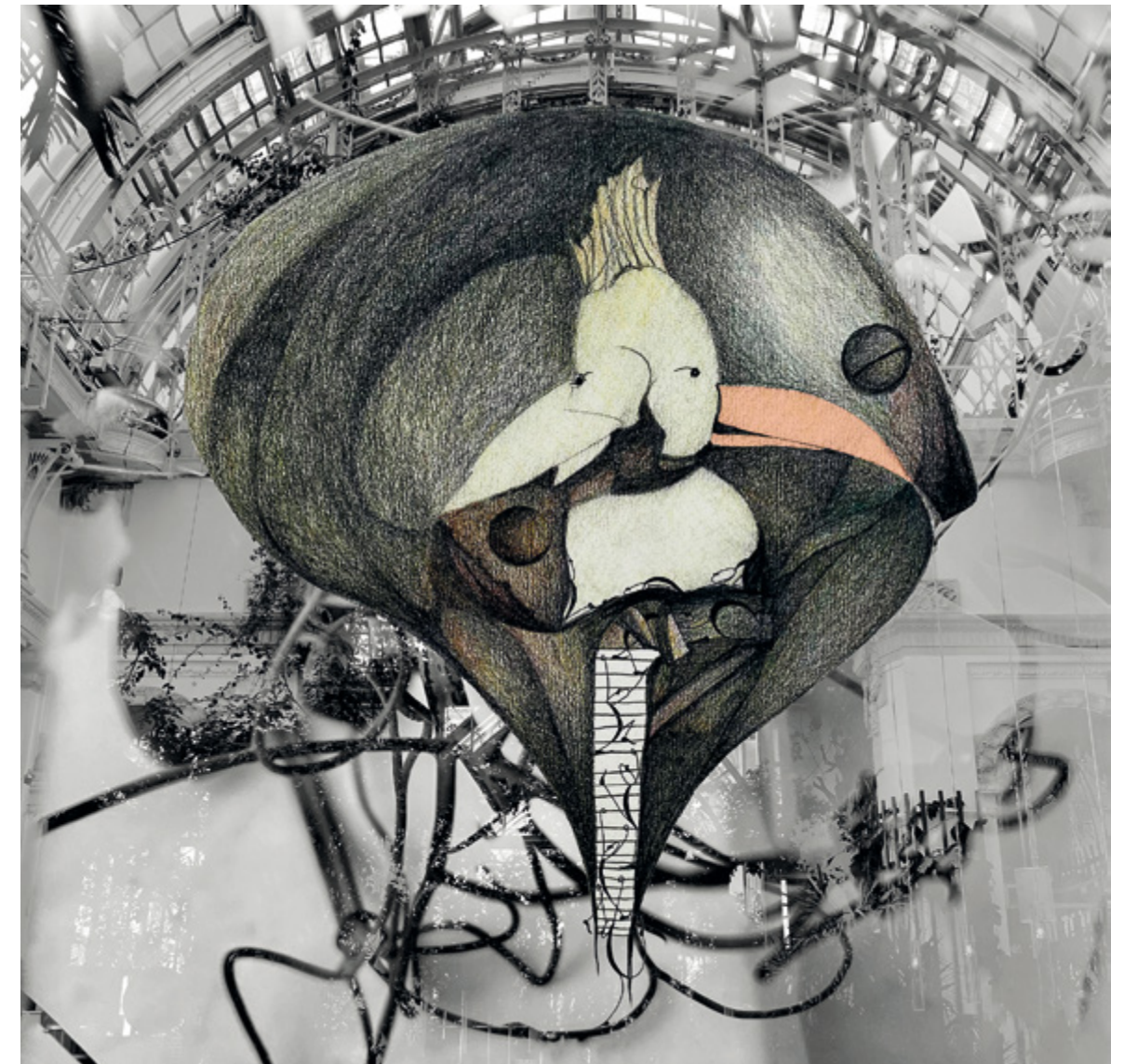
Es gab eine Jury, die aus den Einsendungen der Künstler*innen die Beiträge ausgewählt hat, die an der Jubiläumsausstellung teilnehmen. Die Sitzung fand im April 2022 ganztägig in unserer Geschäftsstelle in Bonn statt.

Die Jury war interdisziplinär zusammengesetzt, die Teilnehmenden kamen aus der (Sozial-) Pädagogik, der Entwicklungszusammenarbeit und aus dem Bereich der Kunst und Kultur.

Das waren: Martin Mauthe-Käter, Leiter des Referats für Rückkehr und Reintegration im BMZ; Roshan Heiler, Komponentenleiterin bei der GIZ; Marianne Pitzen, Direktorin des Frauenmuseums Bonn; Motz Tietze, Kunstakademie Mannheim; Charlotte Becker, Leiterin des SOLWODI Rückkehrprogramms; Gudrun Angelis, Vorstand SOLWODI Deutschland e.V.

Die Auswahl ist der Jury nicht leichtgefallen, es wurde viel diskutiert, oftmals auch kontrovers – aus den vielen sehr guten Bewerbungen hätte die Jury sicher gerne noch mehr Künstlerinnen und Künstler ausgewählt.

Kunstwerk zu allen Lebensläufen in der Ausstellung



„Halle der Zuversicht“, MIXEDMEDIA, kolorierte Zeichnung in einer Photoinszenierung gedruckt auf Bütte, gerahmt mit Passepartout 60 x 60 cm, 2022

Katharina Erben, Renée Kellner

In der Mitte des Bildes steht für uns symbolisch SOLWODI als Drehscheibe, Mut zu fassen und diesen Mut auch umzusetzen. Die Leiter symbolisiert den Weg der Rückkehr, für den es Kraft, Mut und Zuversicht braucht. Im Hintergrund des Bildes sehen wir die Schattenseiten einer

schönen Welt, die viel verspricht, jedoch das Versprochene nicht halten kann – oder will. Der bewusst missglückte Doppeladler (wir stammen aus Österreich) steht für die enorme Bürokratie, die oftmals der humanitären Hilfe sehr im Weg steht.



„Migration“, partizipative Installation, mixed media, 2022

Michaela Hanemann

Geopolitische Strukturen bestimmen das Leben jeder Person auf der Erde. Gesellschaften bilden Staaten, erstellen Gesetze, errichten Grenzen und Fronten. Je nach zufälligem Geburtsort und Staatsangehörigkeit sind Lebensraum und Reisemöglichkeiten vorgegeben.

Michaela Hanemann nimmt sich dieser komplexen Thematik an und macht die Auswirkungen auf den Einzelnen erlebbar: Vier aufeinanderfolgenden, ringförmig angelegten Ausstellungsräumen werden Farben zugeordnet.

Raum 1, zugleich Ein- und Ausgang, ist weiß gehalten, die weiteren in grün, blau und rot. Weiß, eine Mischung aus den anderen Farben,

steht damit für Offenheit, Vielfalt, Integrationsbereitschaft ebenso wie für Neutralität.

Am Eingang erhalten die Besuchenden entsprechend farbige, zufällig verteilte Armbändchen. Sobald sie die einzelnen Raumgrenzen überschreiten, werden die Bändchen gescannt und die Besuchenden erhalten Informationen über ihren aktuellen Aufenthaltsstatus in dem entsprechenden Raum.

So darf eine Person z.B. nur eine bestimmte Zeit verweilen oder den Raum gar nicht erst betreten. Auf diese Weise ist am eigenen Leib zu erfahren, welche Gefühle eine solche vorgegebene Einstufung auslösen kann.

SÜDAMERIKA



Im Jahre 1993 hat SOLWODI das erste Mal eine Frau bei ihrer Rückkehr in ein südamerikanisches Land begleitet. Nach wie vor sind Länder dieses Kontinents geprägt von Armut und großer sozialer Ungleichheit. Dorothee Helou, Beraterin im SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramm, erzählt von ihren Erfahrungen.

Viele Deiner Klientinnen kommen aus Südamerika. Wie ist deren Situation, aus welchen Gründen kamen sie nach Deutschland?

Frauen mit indigenem Hintergrund sind in der Regel besonders benachteiligt. Sie werden häufig rassistisch und wegen ihres Geschlechts diskriminiert. Die Frauen sind oft allein verantwortlich für ihre Familien. Ihr Verdienst z.B. als Hausangestellte, Straßenverkäuferinnen oder auch Sekretärinnen reicht nicht aus. In der Lohnarbeit werden sie bei niedrigem Lohn und harter Arbeit ausgebeutet.

Aus finanzieller Not entschließen sie sich dann nach Europa zu reisen, um eine Arbeit zu finden, die ihnen die Möglichkeit bietet, ihre Familie zu ernähren und den Kindern eine bessere Bildungsmöglichkeit zu eröffnen. Es soll ihnen besser ergehen als ihrer Mutter. Wegen der Sprache kommen sie oft in Spanien an. Wenn sie dort keine Arbeit und Unterkunft finden, versuchen sie es in Deutschland. Sie versprechen sich einen guten Job mit entsprechendem Gehalt. Die Realität ist allerdings eine andere. Besonders wenn die Frauen ohne Papiere einreisen, sich also illegal in Deutschland aufhalten, geraten sie schnell in ausbeuterische Arbeitsverhältnisse.

Sie arbeiten in schlecht bezahlten Jobs als Hausangestellte, Kindermädchen oder als Altenpflegerin in privaten Haushalten. In der Vergangenheit hatten wir auch oft Klientinnen, die von Botschaftsangehörigen als Haushalts-hilfen rund um die Uhr ausgebeutet wurden. Die meisten der Frauen haben sich verschuldet, um

nach Deutschland migrieren zu können. So sind sie häufig nicht in der Lage, sich ein Rückflugticket zu kaufen oder gar die Familie im Heimatland zu unterstützen.

Was ist die Motivation für nicht indigene Südamerikanerinnen nach Deutschland zu kommen?

Ein anderer Migrationsgrund für Frauen ist die Heirat mit einem deutschen Staatsangehörigen. In den meisten Fällen sind es Urlaubsbekanntschaften. Viele Ehen scheitern schon nach kurzer Zeit. Aber um einen gesicherten Aufenthalt in Deutschland zu bekommen, muss die Ehe mindestens zwei oder drei Jahre bestehen. Im Falle einer Scheidung ist u.a. eine Bedingung, dass die Frau selbstständig ihren Lebensunterhalt erwirtschaften kann.

Unsere Klientinnen erfüllen diese Kriterien fast nie. Sie stehen dann alleine und mittellos da und sind auf die Unterstützung von SOLWODI angewiesen.





Wie ergeht es den Frauen nach ihrer Rückkehr und wie sieht die Unterstützung durch SOLWODI aus?

Meist kehren die Frauen wieder in ihre Familien zurück, wo sie ihren familiären Pflichten nachkommen. Arbeit zu finden ist schwierig. Daher planen viele Frauen sich selbstständig zu machen. Sie sind dabei kreativ und auch hoch motiviert ihr Vorhaben umzusetzen, was ihnen in den allermeisten Fällen auch gelingt. Ich habe zum Beispiel eine Rückkehrerin betreut, die alte Polstermöbel neu bezieht. Sie ist damit sehr erfolgreich, sodass sie im letzten Jahr größere Räumlichkeiten anmieten konnte. Meiner Erfahrung nach sind die meisten Frauen sehr selbstständig und durchsetzungsfähig, sie können sich eine einträgliche Existenz schaffen. Nur wenige Rückkehrerinnen scheitern. Mit einer angepassten Unterstützung durch SOLWODI und NGOs vor Ort können sie äußerst erfolgreich sein.

Unsere Unterstützung sieht so aus, dass wir die Frauen finanziell fördern, aber in vielen Fällen auch mit Kontakten vor Ort unterstützen. Zum Beispiel bestehen in Südamerika gute Kontakte zu NGOs, besonders in Ecuador und in Brasilien. In Kuba gibt es leider keine NGO, mit der wir

zusammenarbeiten können. Dennoch ist dort mit den Klientinnen eine Kommunikation möglich und wir können sie von Deutschland aus weiter beraten und unterstützen.

Wie hat sich die Corona-Pandemie auf die Klientinnen und ihren Rückkehrprozess ausgewirkt?

Die Corona-Pandemie hat es den Rückkehrerinnen nicht leicht gemacht. Grundsätzlich war die wirtschaftliche Situation in den Ländern schon schwierig. Durch die Pandemie sind die wirtschaftlichen Folgen fatal, besonders für ohnehin vulnerable Bevölkerungsgruppen. Besonders die Wechselkursabwertungen und der Konjunktur einbruch in den USA machen das Leben für die Bevölkerung teuer, sodass die Preise für einzelne Produkte mit deutschen Verhältnissen vergleichbar sind.

Dorothee Helou ist Beraterin im SOLWODI Rückkehrprogramm. Sie betreut Frauen aus Mittel- und Südamerika wie Brasilien, Peru oder den Karibikinseln Grenada und Kuba. Außerdem gehören zu ihren Klientinnen Frauen aus den Ländern Iran, Afghanistan, China, Sierra Leone sowie Frauen aus dem französischsprachigen Afrika wie Burkina Faso, Côte d'Ivoire, Kamerun und Tunesien.



Lebenslauf Margarita, Guatemala

geb. 2001

Ausbildung

3 Klassen Grundschule, danach Straßenverkäuferin

Familiäre Verhältnisse

Die Mutter ist Hausfrau, der Stiefvater Fabrikarbeiter, sie hat 5 Schwestern. Margarita selbst hat eine Tochter, 1 Jahr alt

Migrationsgeschichte

Der Verdienst des Stiefvaters reichte nicht aus, um die Familie zu ernähren. Daher musste Margarita die Schule abbrechen, um zum Unterhalt der Familie beizutragen. Sie jobbte viel und mit geringem Verdienst als Straßenverkäuferin. Dabei lernte sie einen jungen Mann kennen, in den sie sich verliebte. Er versprach ihr zu helfen, da er gute Verbindungen nach Deutschland habe. Dort könnte er ihr einen Arbeitsplatz als Babysitterin besorgen. Nach nur 3 Monaten hätte sie dann genug verdient, um zurückzukehren und um weiter die Schule besuchen zu können. Er versprach ihr auch auf sie zu warten. Sie war damit einverstanden und reiste im Herbst 2019 zusammen mit einem deutschen Bekannten des Freundes nach Deutschland. Sie bekam weder einen Pass noch ihr Flugticket zusehen.

In Deutschland wurde Margarita an einen Mann vermittelt. Zu diesem Zeitpunkt wurde sie bereits mehrfach vergewaltigt und war schwanger. Der Mann nutzte ihre Situation der Abhängigkeit aus und zwang sie in die Prostitution. Als dort ihre Schwangerschaft auffiel wurde sie zu einer SOLWODI Beratungsstelle vermittelt und sie kam in einer SOLWODI Schutzwohnungen unter. Der Mann wurde wegen Menschenhandels angeklagt.

Grund für die Rückkehr nach Guatemala

Nach all den Erlebnissen wollte Margarita so schnell wie möglich nach Guatemala zurück. Eine selbstbestimmte Zukunft, mit einer Ausbildung und einer bezahlten Arbeit, war aber nur mit einem Schulabschluss möglich.

Margarita wurde in das SOLWODI Rückkehrprojekt aufgenommen, mit dem Ziel, einen Schulabschluss in Guatemala zu erlangen. Im Frühjahr 2020 kehrte sie nach Guatemala zu ihrer Familie zurück.

Nach der Rückkehr

Kurz nach ihrer Ankunft kam es zu einem Überfall in dem Haus, in dem ihre Familie wohnte. Die Bande zwang sie, das Haus zu verlassen. Daraufhin wollte ihr Stiefvater Margarita nicht weiter beherbergen und so musste sie sich eine eigene Bleibe suchen. Ihre ältere Schwester begleitete sie. Gleichzeitig begann sie mit dem Besuch einer Erwachsenen Schule. Im Spätsommer kam ihre Tochter an Toxoplasmose erkrankt zur Welt, die Nieren und das Gehirn waren befallen. Die Behandlung musste bezahlt und Medikamente gekauft werden. SOLWODI kam für die Kosten auf. Das kleine Mädchen ist jetzt gesund und wahrscheinlich sind keine bleibenden Schäden geblieben.

Der deutsche Menschenhändler wurde wegen Geringfügigkeit freigesprochen.

Aktuelle Situation

Margarita ist eine recht gute Schülerin. Zurzeit bereitet sie sich auf die Prüfung vor und sie wird einen Abschluss erlangen, ähnlich dem deutschen Hauptschulabschluss, mit dem sie dann eine Ausbildung beginnen kann.



„Am Anfang war der Körper“
Textil und Stickerei,
60 x 80 cm, 2022

Sevil Amini

Der Lebenslauf von Margarita hat mich zutiefst berührt. Beim Lesen sind sofort Bilder in meinem Geist entstanden, die ich in meiner Arbeit materialisieren konnte.

In all diesen Geschichten finde ich einen gemeinsamen Punkt: den weiblichen Körper. Die Frauen mussten nicht nur psychische Extremsituationen ertragen, weil sie in einer Extremsituation lebten, sondern sie wurden auch sexuell missbraucht, weil sie Frauen sind. Der Körper von Frauen ist schon lange Gegenstand von Misshandlung und Diskriminierung. Hier wird dieses Schicksal durch die extremen Erlebnisse in aller Brutalität deutlich.

In diese Auseinandersetzung fließt auch meine eigene Erfahrung als Iranerin und Migrantin. Der Umgang mit dem weiblichen Körper im Iran, aber auch meine Erfahrungen mit dem Blick vieler Menschen in Europa auf den Körper von Migrantinnen beschäftigt mich im Alltag und in meiner Kunst.

Um die Dimension des „Frau sein“ zu betonen und den weiblichen Körper in den Mittelpunkt zu stellen, habe ich dieses Werk hauptsächlich mit Textilien und Näharbeiten geschaffen. Es ist eine aus Stoff und Nähten bestehende Arbeit, die die Mutterschaft andeutet, die sowohl Verletzlichkeit als auch Stärke und Wiedergeburt in sich trägt.



„Im Gepäck“
Installation mit Holzskulptur
und Digitalanimation,
40 x 32,5 x 170 cm incl. Sockel,
2022

Karen Bayer

Die Arbeit „Im Gepäck“ zeigt eine geschnitzte Holzfigur – sie verkörpert Margarita aus Guatemala – die auf einem Pappkarton steht. Diesen hält sie wie ein Gepäckstück an einem Stück Paketschnur. In die Pappkiste ist ein Monitor mit einem Bewegungsmelder integriert.

Wenn sich die Betrachtenden nähern, beginnt eine Animation zu laufen. Zu sehen ist in grafischer Darstellung Margaritas Geschichte, wie sie nach Deutschland kommt, dort prostituiert wird und schließlich durch Hilfe von SOLWODI nach Guatemala zurückkehren kann. Margaritas Schicksal wird symbolisiert durch Hände, die aus dem Publikumsraum zu greifen scheinen und ihr die blühenden Blumen, die sie als eine

Art Kleid trägt, vom Körper reißen, bis Margarita ganz nackt ist. Die Frau sinkt in sich zusammen. Eine von oben kommende Hand hüllt sie in eine schützende Decke und richtet sie auf. Schließlich kann Margarita nach Guatemala zurückkehren.

Auch wenn die Holzfigur über dem ihr Schicksal symbolisierenden Pappkarton steht, also sinnbildlich mit Hilfe von SOLWODI ihre Situation überwunden hat, so trägt sie das Erlebte doch immer als Gepäck mit sich. Es ist eine Last, die sie wahrscheinlich immer begleiten wird.



„Vertrauen ist die stillste Form von Mut“, Crochet Art & Schablonendruck, ca. 12 x 600 cm, 2022

Silke Bosbach

Mut und Vertrauen. Zwei Begriffe mit enormem inhaltlichen Potential. Vor allem: Mit genau diesen zwei Begriffen lässt sich der Lebenslauf, d.h. der Lebenswille und -mut von „Margarita, Guatemala, geb. 2001“, zusammenfassen. Wer

nicht vertraut, der findet kein Vertrauen. Und Vertrauen ist oftmals nicht mit vielen Worten erklärungsbedürftig.



„Zusammen“, Aquarell auf Stoff, Tempera, Ø 60cm, 2022

Ekaterina Weiß

Ich habe mein Bild in der Technik, Malerei, an Margarita aus Guatemala gewidmet. Als ich ihre Geschichte gelesen hatte musste ich an sehr viele Guatemaltekeische Mädchen denken, die sehr oft ungeschützt in der Gesellschaft bleiben. Viele Mädchen werden junge Mütter, zu früh,

und sind dann aus dem Sozium ausgeschlossen und haben oft überhaupt keine Chance mehr um irgendwann glücklich zu werden. Deswegen habe ich Margarita vorgestellt, als selbstbewusste, ernste und offene Frau, die Hoffnung aufs Glück nicht aufgegeben hat.

Lebenslauf Clara, Brasilien

geb. 1964

Familiäre Verhältnisse

Clara wuchs bei ihrer Familie, einem katholisch geprägten Haushalt, auf. Sie heiratete einen Mann libanesischer Abstammung, mit dem sie in den Libanon zog und mit dem sie 2 Söhne bekam.

Migrationsgeschichte

Die Familie des Mannes nahm eine extrem religiöse Einstellung an und radikalisierte sich im Laufe der Zeit immer mehr. Clara, die ihren katholischen Glauben lebte, wurde mit brutaler Gewalt von der Familie des Mannes attackiert. So war sie gezwungen mit ihren Söhnen nach Syrien zu fliehen, wo sie ihren Lebensunterhalt als Schneiderin verdiente. Die Familie des Mannes zwang die Söhne unter Gewaltanwendung zurück in den Libanon.

Als sich der Krieg in Syrien immer mehr zuspitzte, konnte sie auch dort nicht mehr bleiben und sie flüchtete 2015. Über Monate hinweg war sie zu Fuß, mit dem Boot, Bus und Bahn unterwegs, bis sie in Schweden ankam. Dort lebte sie mangels Unterstützung schon bald auf der Straße und sie versuchte nach Deutschland zu kommen.

Grund für die Rückkehr nach Brasilien

Clara stellte in Deutschland einen Asylantrag der schließlich abgelehnt wurde. Sie wurde an SOLWODI vermittelt und dort wurde sie in das Rückkehrprogramm aufgenommen. In Brasilien wollte sie mit Unterstützung von SOLWODI eine Näherei bzw. Schneiderei eröffnen.

Nach ihrer Rückkehr

Clara war nun seit 25 Jahren nicht mehr in Brasilien gewesen. Vieles hatte sich verändert, zudem herrschte bei ihrer Rückkehr im März 2020 die Corona-Pandemie. Von all den ungewohnten Eindrücken war Clara zunächst überfordert. Sie war froh, dass sie in São Paulo von der mit SOLWODI kooperierenden NGO begrüßt und in Quarantäne gebracht und betreut wurde.

Schließlich konnte sie Kontakt zu Verwandten im Süden des Landes aufnehmen und eröffnete dort eine Schneiderei und Nähwerkstatt. Der Verkauf der Waren wie Bademäntel, Kissen, Pantoffeln, lief wegen der Pandemie nur schleppend. Darüber hinaus erkrankte Clara schwer an Covid-19 und musste im Krankenhaus behandelt werden.

Aktuelle Situation

Nachdem sie sich von der Krankheit erholt hatte beschloss sie, ihr Geschäft in ein belebtes Geschäftszentrum zu verlegen und ihr Angebot zu erweitern. Auch dabei wurde sie von SOLWODI noch einmal finanziell unterstützt. Diese nachträgliche Investition erwies sich als richtig.

Clara hat jetzt einen größeren Kundenstamm und kann von ihren Einnahmen leben. Sie blickt wieder positiv in die Zukunft und hofft, dass sie ihre Söhne bald zu sich nach Brasilien holen kann.

Kunstwerk zu dem Lebenslauf von Clara, Brasilien



„God's Eyes“
Stickerei auf Modedefotografie,
66,7 x 50 cm, 2022

Gabriele Irle

„Claras“ Geschichte berührt. Welche Odyssee hat „Clara“ durchgemacht, gezeichnet durch Gewalt, (Gut-) Gläubigkeit und religiösen Fanatismus? Was für ein Leben? – Schicksal? Zufall? Gottes Fügung?

Ausgangspunkt für meine Resonanz auf „Claras“ Geschichte, die trotz der schlimmen Erlebnisse auch von Freiheitsdrang, Spiritualität und Selbständigkeit als Schneiderin erzählt, ist eine Modedefotografie, die ich mit Stickerei verziere, erhöhe und gleichzeitig beschädige. Die Sticknadel durchstößt die Foto-Haut. Das makellose Mode-Wesen verwandelt sich in eine gedemütigte Frau. Der ungreifbaren Illusion

wird die reale Materialität des Stickgarns entgegengesetzt. Auf der glatten Foto-Oberfläche ist sie Blindenschrift, deren Taktilität die rein visuelle Erfahrung überlagert.

Der Stich, den ich verwende, heißt „Ojo de Dios“. Er ist ein Glücksbringer aus Südamerika. Hier verstricken sich viele Gottesaugen zu einer dicken Schorfschicht, die man abkratzen möchte, wohl wissend, dass das zu weiteren Narben führt. Der „Ojo de Dios“ ist brutal. Er ist Glaubensbekenntnis, Verletzung, aber auch Öffnung. Die Augen für die Wahrheit zu öffnen, hat etwas Gewaltsames. Man muss erblinden. Wahrhaftes Sehen tut weh.



„Setzkasten der Migration“
Druck mit Lasertonerpigment
auf Keramik im Holzrahmen,
60 x 60 cm, 2022

Stanislava Maryšková

Der Setzkasten ist Clara aus Brasilien gewidmet. Dennoch ist er universell. Einerseits sind die Geschichten der Migration und einer eventuellen Rückkehr sehr vielfältig. Andererseits gibt es wiederkehrende Fragestellungen und Probleme, denen sich die Flüchtenden stellen müssen.

Im Falle von Clara sind es Glaubensfragen sowie Ausübung der Religion gegen Widerstände, physische und psychische Gewalt in der Familie, Entbehrungen auf der Flucht, der Verlust der eigenen Kinder und das Streben nach einem Weg aus der Abhängigkeit mittels finanzieller Sicherheit.

Über allem steht die Suche nach den eigenen Wurzeln und der Heimat. Clara hat auf ihrer Reise sicherlich auch glückliche Momente erlebt, aber die Negativen überschatten alles. Von Bedeutung ist, dass sie Kraft gefunden hat, trotz aller widrigen Umstände auf eine bessere Zukunft zu hoffen. Sie lässt sich von Rückschlägen nicht entmutigen und kann durch den Einsatz ihrer Fertigkeiten sowie der Hilfe von SOLWODI ein würdiges und selbstbestimmtes Leben führen.

Die Bilder im Setzkasten symbolisieren Claras Geschichte, könnten aber mit wenigen Abwandlungen zu einer ganz anderen zusammengesetzt werden.



„GERADE AUFGERICHTET“
Graphit und Farbstifte,
auf 300 g/m² Aquarellkarton,
30 x 40 cm, 2020

Ellen Schneider-Stötzner

Claras Biografie zeigt, dass es trotz aller Widerstände (Demütigungen in der Ehe, Flucht durch Europa, Krankheit) möglich ist, eigene Fähigkeiten zu aktivieren. Beim Aufbau ihrer Nähwerkstatt (Brasilien) griff sie auf Erfahrungen zurück, die sie in anderen Kultur- und Wirtschaftsformen erlebte.

Quelle ihres Erfolges: Kreativität, Formgefühl, Farbempfinden, Empathie für Mensch, Tier, Pflanzen; Grundelemente, die sie bei der Umsetzung in ihrer Werkstatt einsetzte. Ein Fundus von Wissen, das die Oberflächenbeschaffenheit (Tulpenblatt) wie samtig, seidig, geriffelt, glatt, hart (Nagel) bis zu Licht, Schattenwurf von Stoffen bedient.

Symbole

Das Tulpenblatt: Zeichen der Auferstehung, des Frühlings. Der Sage nach aus einem Blutstropfen entstanden, Blume der Sonne.

Die Nadel / der Nagel: stehen für Verletzungen, Schmerz, Erniedrigungen, „Hilferufe“.

Rot: Blutfarbe, Farbe der Revolution, Signalfarbe. Im Altertum die Farbe des Lebens, der Freude.

Insekten, Bienen: Bei Aristoteles Symbol für natürliche Geselligkeit des Menschen. Bei den Germanen „Seelentier“. Das im Winter im Bienenstock verborgene Insekt wird mit dem Gedanken von Tod und Auferstehung verknüpft.



„Claras Geschichte“,
Grafik Novel, 2022

Sabine Voigt

Zuerst zeige ich die noch frohe Clara in ihrem katholisch geprägten Haushalt, und die schöne Zeit mit Mann und der Geburt der Söhne.

Dann die langsame Radikalisierung und die brutalen Attacken durch die Familie ihres Mannes. Die Flucht mit den Kindern nach Syrien und die Strapazen und Gefahren der Flucht. Das Leben als Schneiderin in Syrien, und die kurze Zeit der Ruhe. Die gewaltsame Rückholung der Söhne durch die Familie des Mannes. Der Schmerz der Trennung.

Der Krieg kommt nach Syrien, Bomber, zerstörte Häuser, Verletzte und Tote auf den Straßen. Flucht nach Europa. Verschiedene Länder werden durchquert. Ankunft in Schweden.

Es gibt keine Unterstützung. Sie findet keine Arbeit. Sie ist verzweifelt. Leben auf der Straße. Mit allen Härten und Gefahren. Prostitution, Armut, Gewalt. Der Asylantrag wird in Deutschland abgelehnt.

Sie kommt in Kontakt mit SOLWODI. Gespräche werden geführt und Lösungen gesucht.

Rückkehr nach Brasilien, und dortige Corona Krise. SOLWODI hilft in Brasilien bei der Eingliederung. Treffen mit Verwandten. Und langsam wieder einleben. Die Schneiderei und Nähwerkstatt wird eröffnet. Mit Unterstützung von SOLWODI wird das Geschäft erweitert und floriert. Clara ist angekommen.

ASIEN



Asiatische Frauen lassen sich zunehmend auf eine Heirat mit einem Europäer ein, um der Armut in ihrem Herkunftsland zu entfliehen. Bis vor einigen Jahren gab es vermehrt Agenturen, die Männern aus Europa halfen, Ehefrauen zu finden. In Broschüren wurden heiratswillige Frauen vorgestellt. Charlotte Becker, Leiterin und Beraterin im SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramm, berichtet von ihren Erfahrungen.

Du bist nun schon seit 25 Jahren bei SOLWODI, woher kamen die ersten Klientinnen?

Viele unserer Klientinnen kamen aus ostasiatischen Ländern, vor allem aus Thailand und den Philippinen. Diese Frauen wurden von Männern, meist mit einem Rückgaberecht, aus einem Katalog bestellt. Bei Nichtgefallen wurden sie an den nächsten Mann weitergegeben. Durch eine Heirat hatten sie aber noch kein Recht auf einen legalen eigenständigen Aufenthalt in Deutschland, denn die dafür erforderliche Ehebestandszeit war oft nicht erfüllt. Die Frauen konnten daher nicht legal in Deutschland bleiben.

Woher kommen Deine Klientinnen zurzeit, wie hat sich die Situation verändert?

Die „Frau aus dem Katalog“ hat sich in den letzten Jahren in ein gut florierendes Onlineangebot verschoben. Viele Frauen aus Thailand werden von bereits in Deutschland lebenden Bekannten oder Verwandten in eine Ehe vermittelt.

Die organisierte Eheschließung kann aber auch als Tarnung dienen und die Frau soll tatsächlich in der Prostitution arbeiten. Da sie durch die Heirat ein Aufenthaltsrecht hat, liegt im Fall einer Razzia kein illegaler Aufenthalt bzw. kein illegales Arbeiten vor, es wird dann auch nicht wegen des Verdachts auf Menschenhandel ermittelt.

Generell werden weiterhin viele thailändische Frauen mit falschen Versprechungen auf gute Verdienstmöglichkeiten nach Deutschland

gelockt und erleben in der Prostitution Ausbeutung und Gewalt.

Auch in stabilen partnerschaftlichen Beziehungen können die Frauen hintergangen werden. So hat eine thailändische Klientin 20 Jahre lang mit einem Mann in Deutschland zusammengelebt in der festen Überzeugung, mit ihm legal verheiratet zu sein. Erst nach seinem Tod erfuhr sie, dass sie sich die ganze Zeit illegal in Deutschland aufgehalten hatte und somit über keinen eigenständigen Aufenthalt in Deutschland verfügt.

Bei den Klientinnen aus Vietnam handelte es sich anfangs oft um Frauen, die von der ehemaligen DDR oder anderen Ostblockstaaten als Arbeiterinnen angeworben wurden und nach dem Ende der DDR in Ostdeutschland blieben. Diese Klientinnen waren lange Zeit nur geduldet und lebten in ständiger Angst vor einer Abschiebung. Inzwischen ist das Einschleusen vietnamesischer Frauen über Osteuropa ein bekanntes Phänomen. Die Frauen



arbeiten illegal in Restaurants, in Haushalten, in Nagelstudios, in der Zwangsprostitution und versuchen alles Mögliche, um ihre Familien im Heimatland finanziell unterstützen zu können.

Was sind die Ursachen, dass die Frauen in diese Situation geraten?

Es ist die extreme Armut und Perspektivlosigkeit und die Verpflichtung, die Familien zu Hause finanziell zu unterstützen. Die thailändischen Frauen kommen meist aus ländlichen Regionen. Oft konnten sie nur wenige Jahre zur Schule gehen. Um Geld für die Familie zu verdienen, müssen sie schon früh in Fabriken arbeiten, oft unter harten Bedingungen. Das treibt die jungen Frauen in die Touristengebiete wie Pattaya oder Bangkok, um sich zu prostituieren und auch um dort einen europäischen Mann zu finden. Denn eine Heirat mit einem Europäer wird als Chance gesehen, sich und die Familie aus der vulnerablen Lebenssituation zu retten.

Klientinnen, die aus den Philippinen kommen, haben häufig einen höheren Bildungsstand, einige sind z.B. Krankenschwestern. Sie kommen zu SOLWODI, weil bspw. ihre Ehe mit dem deutschen Partner gescheitert ist und sie ausreisepflichtig wurden. Andere philippinische Klientinnen waren mit ihren Arbeitgebern, z.B. aus den Arabischen Emiraten, nach Deutschland gekommen und nutzten die Gelegenheit zur Flucht. Die Arbeitsverhältnisse im Zielland sind oft ausbeuterisch und von sexuellen Übergriffen geprägt. Manche der Arbeitgeber gehören auch zum Diplomatischen Dienst und können aufgrund ihres diplomatischen Status nicht belangt werden.

Wie fühlen sich die Frauen in Deutschland, wie ist der Integrationsprozess?

Den Klientinnen aus diesen Ländern fällt es oft schwer, sich in Deutschland zurechtzufinden und sich zu integrieren. Zum einen werden sie häufig von Ehepartnern von der Außenwelt isoliert oder sie leben in ungesicherten illegalen Verhältnissen. Sie leiden auch sonst oft unter

Heimweh. Die Trennung von der Familie, das andere Klima, die Sprache, die andere Küche u.a. machen ihnen das Leben schwer. Meist sind sie auch von unterschwelligem sexualisiertem Rassismus betroffen, das Bild der willigen, unterwürfigen und fügsamen Sexgepielin ist verbreitet.

Wie geht es den Frauen nach ihrer Rückkehr?

Vor allem Rückkehrerinnen nach Vietnam sind oft erfolgreich bei der Umsetzung einer Geschäftsidee. Sie zeigen eine besondere Geschäftstüchtigkeit und einen Ideenreichtum und es gelingt ihnen häufig, Verwandte und Bekannte in ihr Projekt miteinzubeziehen. Vor allem in Thailand ist es oft die Familie, die unsere Klientinnen scheitern lässt. Wir hatten bspw. zwei Klientinnen, die regelmäßig Geld zur Unterstützung nach Hause gesendet hatten, wobei ein Teil auch für die eigene Existenzgründung geplant war. Nach der Rückkehr mussten sie feststellen, dass das gesamte Geld weg war. Der Vater hatte alles verspielt.

Was ist mit den beiden Frauen dann passiert?

In Thailand haben wir eine langjährige Kooperation zu den Good Sheperd Sisters, die dort über ein Schutzhaus verfügen. Hier konnten sie erst einmal untergebracht werden und zur Ruhe kommen. Im weiteren Verlauf erarbeiteten wir mit ihnen einen konkreten Förderplan für ein eigenes landwirtschaftliches Projekt.

Charlotte Becker ist Leiterin und Beraterin im SOLWODI Rückkehrprogramm. Sie betreut Frauen, die aus Ostasien, u.a. aus Vietnam, Thailand und den Philippinen kommen, aber auch Frauen aus Subsahara Afrika, vor allem aus den Ländern Kenia, Nigeria sowie Ghana.



Lebenslauf Mai, Vietnam

geb. 1981

Ausbildung

10 Schuljahre, danach im Fischhandel, hauptsächlich als Fischverkäuferin tätig

Familiäre Verhältnisse

Mai wächst in einer Fischerfamilie auf. Sie ist alleinerziehend mit zwei Söhnen, mit ihren Kindern lebt sie bei ihren Eltern. Der Kindsvater hat die Familie verlassen.

Migrationsgeschichte

Die Familie von Mai kam durch Krankheit und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit eine finanzielle Notlage. Als Mai auf ein Arbeitsangebot in Europa angesprochen wurde, sah sie das als Chance.

Sie vertraute den (falschen) Versprechungen und ließ sich durch Schlepper nach Europa bringen. Um die Kosten der Reise zu finanzieren verpfändeten ihre Eltern ihr Haus. Als Mai 2008 aus Vietnam ausreiste ließ sie ihre zwei Kinder bei ihren Eltern zurück.

Mai landete zunächst in Tschechien und sie wurde Opfer von Menschenhandel und Arbeitsausbeutung. Sie arbeitete bei Landsleuten in ungesicherten Arbeitsverhältnissen, u.a. in Restaurants, als Hausmädchen und sie war dort sexuellen Übergriffen ausgesetzt und musste sich prostituieren. Als die Situation unhaltbar wurde, flüchtete sie 2015 nach Deutschland. Hier kam sie erneut bei Landsleuten unter, sie fand keine Arbeitsmöglichkeit und ihre Lage verschlechterte sich zunehmend. Sie hatte kaum Geld zum eigenen Überleben und konnte auch kein Geld mehr zu ihrer Familie schicken. Außerdem lebte sie in ständiger Angst vor Entdeckung und Abschiebung.

Grund für ihre Rückkehr nach Vietnam

Nach dem plötzlichen Tod ihrer Mutter und der gleichzeitigen schweren Erkrankung des Vaters, hatte Mai die zusätzliche Sorge um ihre Kinder. Da deren Betreuung nicht mehr sichergestellt war und sie auch nicht mehr zur Schule gehen konnten, entschied sich Mai zur Rückkehr nach Vietnam.

Nach ihrer Rückkehr

Mai benötigte einige Zeit, um ihre familiären Angelegenheiten zu regeln. Vor allem musste sie sich um ihre Kinder kümmern. Dann ging Mai ihre berufliche Reintegration gezielt an. Sie entschied sich, wieder im Fischgeschäft zu arbeiten. Im Laden eines Cousins konnte sie zunächst mitarbeiten, um sich einen aktuellen Überblick über den Markt und die Konkurrenzsituation zu verschaffen.

Um in größerem Maß Handel zu treiben, trat Mai einer Kooperative bei, die u.a. ein gemeinsames Kühlhaus erbauen ließ. Die erforderlichen finanziellen Einlagen, für die Mitgliedschaft, konnte sie sich größtenteils bei Verwandten leihen. Zur Finanzierung des Bestands an Fischwaren bzw. des Umlauffonds war sie dann aber auf die finanzielle Unterstützung von SOLWODI angewiesen.

Aktuelle Situation

Ohne die Aussicht auf die Fördergelder von SOLWODI hätte Mai keine Chance gehabt, Partnerin in diesem Gemeinschaftsprojekt zu werden, was ihr letztendlich zu dem Erfolg verholfen hat. Ihr Fischgeschäft läuft gut und sichert Mai und ihren Kindern ein monatliches Einkommen, von dem sie gut leben können.



„no victim anymore“ Japanpapiere, Prints, Tusche, in Plexiglashaube, 60 x 60 cm, 2008, überarbeitet 2022

Gabrielle Hattesen

Das Zentrum des Bildobjekts ist eine bildhafte Metapher für ein von männlicher Herrschaft bestimmtes Leben einer jungen asiatischen Frau in der westlichen Welt. Die Vereinsamung in der Fremde wird betont und gleichzeitig aufgelöst durch das die Bildmitte umgebende warme Gelb,

eine Farbe, die nach herkömmlicher Ansicht die Brillanz der Seele der vietnamesischen Nation symbolisiert und hier die Sehnsucht nach und die Ruhe in der Heimat verkörpern soll.

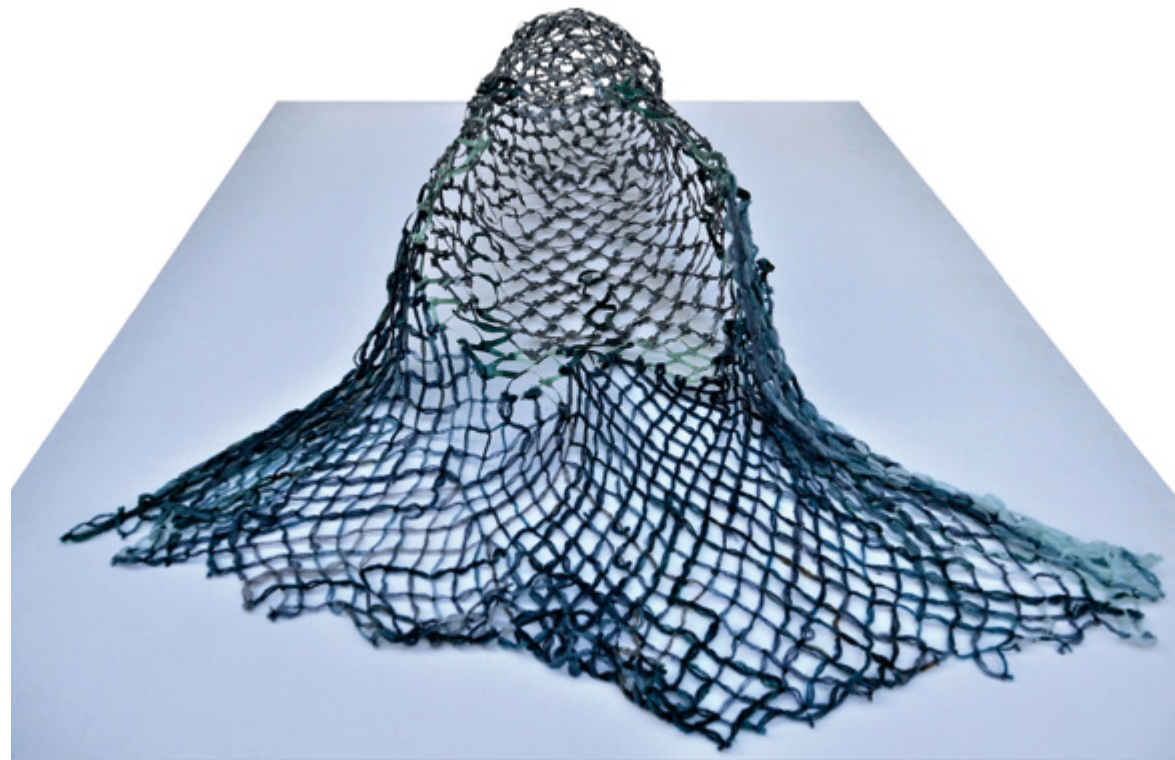


„new live“ Tuschezeichnung auf Leinwand, 80 x 60 x 3 cm, 2022

Patricia Hell

Ich habe mich für den Lebenslauf von Mai aus Vietnam entschieden. Sehr beeindruckend und markant ist das „happy end“ der Geschichte, die Integration in den Fischhandel durch die Kooperative und die Unterstützung von SOLWODI. Das Lebendige, Quirlige des Fischmarktes und

der Neubeginn sind Thema meiner Arbeit. Fische sind Symbole des Glücks. Blütenelemente als Symbole des „Tết Nguyên Đán“ verweisen auf das vietnamesische Neujahrsfest und auf einen glücklichen neuen Start ins Leben.



„Schleppnetz“, Technik/Material: geknüpftes Netz aus NATO-Draht, Verpackungs-bzw. Umgreifungsbänder, Strickwolle, 100 x 100 cm, 2022

Helga Schwalt-Scherer

Die Plastik erzählt von der Leidensgeschichte von Frau Mai aus Vietnam, die mir beispielhaft für die vielen Frauen erscheint, die sich voller Hoffnung auf eine bessere Zukunft auf den Weg in die Fremde machen.

Bildlich ist sie an die großen Schleppnetze der Fischtrawler anlehnt. Symbolisch steht sie für die Herkunft von Frau Mai, die einer Fischerfamilie entstammt, für das Netzwerk skrupelloser Schlepper und Menschenhändler, die ihre prekäre Situation und ihr Vertrauen missbraucht haben und für das rettende Netz von SOLWODI, das ihr eine Rückkehr in ihre Heimat und den Aufbau einer Existenz ermöglicht hat.

Die verwendeten Materialien NATO-Draht, Verpackungsbänder und Wolle reflektieren das Thema des Werkes auf zusätzliche Weise: gerät man in die rasiermesserähnlichen Schnitten des NATO-Drahts, so kann man sich aus eigener Kraft kaum mehr daraus befreien, genauso wie aus den Fängern von Schleppern und Menschenhändlern, die ihre Opfer weltweit wie verschnürte Pakete verschicken, um sie auszubuten.

Dagegen stemmt sich die Hilfsorganisation SOLWODI, die wie ein rettendes Netz aus weicher Wolle in hoffnungsvoller Farbgebung Frauen auffängt und ihnen ein neues Leben in Würde ermöglicht.



„The proud fisherwoman“, Acryl auf Leinwand, 80 x 60 cm, 2022

Anja Ziegler

In diesem Werk wird Mai bewusst durch die Farbe Rot als stolze Fischerin dargestellt, die genau weiß, was sie will und nicht will. Sie zeigt würdevoll den Betrachter*innen repräsentativ einen Fisch. Sie ist stolz auf ihre Herkunft aus

einer Fischerfamilie und auf das, was sie alles bisher geschafft hat. Der Hintergrund wurde dezent gehalten, die Farbe Blau steht für das Meer (die Heimat des Fisches), und das zarte Grün für die Heimat von Mai.

Lebenslauf Ken, Thailand

geb. 1982

Familiäre Verhältnisse

Ken wuchs im Nordosten von Thailand auf, eine der ärmsten Regionen des Landes. Ihre Eltern waren verarmte Reisbauern, sodass sie nur für einige Jahre die Schule besuchen konnte. Im Alter von 14 Jahren ging sie nach Bangkok, um dort Arbeit zu finden. Dort lernte sie ihren Lebensgefährten kennen und bekam mit ihm 2 Kinder. Die Beziehung ging in die Brüche und der Kindsvater zahlte keinen Unterhalt. Ken fand Unterkunft bei einer Cousine und arbeitete u.a. als Köchin.

Da die wirtschaftliche Situation immer schwieriger wurde, schlug ihre Cousine eine Heirat nach Deutschland vor. Eine Bekannte habe damit Erfolg gehabt und die Frau, die die Ehe vermittelte, würde auch Ken vermitteln. Da sie über keine finanziellen Rücklagen verfügte, verschuldete sie sich. Mit einem Touristenvisum reiste sie nach Deutschland ein. Die Kinder blieben bei der Mutter auf dem Land.

Migrationsgeschichte

Der zunächst ausgewählte Herr reagierte auf Ken ablehnend. Sie gefiel ihm nicht, trotzdem nahm er sie mit. Nach wenigen Tagen erfuhr Ken über die Vermittlerin, dass er sie zurückgeben wollte. Ken wurde an den nächsten Interessenten vermittelt. Er war 80-jährig und ein Pflegefall. Er suchte eine Frau, die ihn pflegt. Ken fühlte sich überfordert, zudem tauchten Verwandte auf, die sie kontrollierten.

So wurde sie an einen weiteren Mann vermittelt. Er gefiel Ken von Anfang an nicht, aber sie meinte jetzt keine Wahl mehr zu haben und heiratete ihn. Er war Alkoholiker, sperrte sie ein und ein Martyrium aus Gewalt begann. Schließlich konnte sie fliehen und fand Aufnahme in einem Frauenhaus. Kaum war sie dort einge-

zogen, meldete sich die Ausländerbehörde, die ihr Mann informiert hatte. Aufgrund der Kürze der Ehebestandsdauer hatte sie kein eigenständiges Aufenthaltsrecht.

Dennoch gelang es Ken in Deutschland zu bleiben. Sie fand Unterstützung durch thailändische Landsleute, zeitweise lebte sie auch mit einem neuen Partner zusammen. Sie bemühte sich Geld zu verdienen, fand allerdings nur Jobs in ausbeuterischen Verhältnissen. Aber sie konnte zumindest ab und zu Geld für ihre Kinder nach Thailand senden. Ken blieb insgesamt 20 Jahre lang in Deutschland. Sie fühlte sich immer der thailändischen Community zugehörig, ein Integrationsprozess fand nie statt. Nach der Trennung von ihrem Partner und einer gleichzeitig zunehmenden Verarmung sah sie keine Perspektive in Deutschland und ihre Sehnsucht nach ihrer Heimat wurde so groß, dass sie sich Hilfe zur Rückkehr suchte.

Nach ihrer Rückkehr

Ken kehrte mit Hilfe von SOLWODI nach Thailand zurück. Vor der Ausreise formulierte sie den Wunsch, ein eigenes kleines Café zu eröffnen. Sie kam bei einer ihrer Schwestern unter und freute sich, ihre mittlerweile erwachsenen Kinder zu sehen.

Aktuelle Situation

Vor dem Haus ihrer Schwester befindet sich ein Grundstück, das sich gut für die Gründung eines Cafés eignet. Mit einer geringfügigen Anschubfinanzierung von SOLWODI gelang es ihr das Café einzurichten und zu eröffnen. Heute ist das Café ein Treffpunkt für die ganze Nachbarschaft. Der Verdienst ist nicht hoch, bietet ihr aber eine ausreichende Lebensgrundlage.

Kunstwerk zu dem Lebenslauf von Ken, Thailand



„KEN“, Betonguss, 32 x 32 x 07 cm, 2022

Dagmar Feuerstein

Meine Arbeit erzählt in sieben Einzelbildern die Geschichte von Ken. Kens Lebenslauf steht exemplarisch für die Lebensumstände und die Not, in der sich viele Migrantinnen befinden.

Ausgangspunkt ist hier und allgemein die Herkunft und der Wunsch nach Veränderung in der Heimat. Bleibt dieser Wunsch unerfüllt, werden neue Überlegungen angestellt, die oft in noch mehr Abhängigkeiten, in Sorgen und häufig auch in Gewalterfahrungen münden. Diesen Prozess visualisieren die im Relief abgebildeten Einzelbilder. Sie tragen folgende Überschriften:

Herkunft, Sicherheit und Hoffnung (im Glauben und der Community), Veränderung in der Heimat I, Veränderung in der Heimat II, Neue Hoffnung, Sorgen, Gewalt.

Um deutlich zu machen, dass dieser Kreislauf der Abhängigkeiten schon lange besteht, habe ich bewusst auf die in westlichen Traditionen seit Jahrhunderten bekannte Form des „erzählenden Reliefs“ zurückgegriffen und über diese Form Kens Leben visualisiert.



„Ken, Thailand, geb. 1982“, Digitale Fotomontage auf Fotopapier, 40 x 60 cm, 2022

Barbara Freundlieb

Grundlage der Arbeit ist die Geschichte von Ken aus Thailand. Das Erlebte, traumatische Eindrücke, ihre Wünsche sowie die aktuelle Situation sind als vielschichtiges Bild dargestellt: Ken steht im Dampf ihrer Garküche, ihr Blick geht nach vorne in Richtung des kleinen Straßencafés, das sie sich nun nach ihrer Rückkehr erarbeitet hat.

Die Gedanken sind bei ihren Kindern, dargestellt als Silhouette in typischer Kleidung der Reisbauern im Vordergrund (grün), das

linke, größere Kind steht direkt vor ihr, rechts daneben das kleinere Kind.

Ob die Kinder physisch anwesend sind, bleibt offen. Der dunkle Hintergrund rechts deutet die negativen Erinnerungen und traumatischen Erlebnisse, geprägt durch die Gewalt, die sie erfahren hat, an. (Faust von rechts oben gegen die abwehrende Hand mit den Farben der Deutschlandfahne unterlegt). Ihr Blick ist in die Zukunft gerichtet.



„Shadows“
Acryl auf unbehandelte Leinwand,
80 x 60 cm, 2022

Stéphanie Uhres

Die Kurzbiografie von Ken hat mich für das Werk „Shadows“ inspiriert. Das Werk reiht sich in meine übliche künstlerische Herangehensweise ein.

„Shadows“ ist keine Illustration von Ken's neuem selbstbestimmten Leben in Thailand und in ihrer Peer Group. In dem Werk „Shadows“ lege ich den Fokus auf meine Vorstellung einer Innerlichkeit von einer Frau, deren zwanzig Jahre langen Alltag in der fremden Ferne, sie bis in ihr heutiges Leben in Thailand wie ein Schatten begleitet. Es geht darum, einen Augenblick einzufangen, der durch erzeugte Spannungen Fragen

aufwirft. Dies bewirkt die erzeugte Gefühlslage, unterstützt von dem Blick der leicht geschlossen ist und dadurch bei aller Ambivalenz, ein in sich Ruhen zum Ausdruck bringt.

In meinen Werken versuche ich stets ein Zusammenspiel von ausgearbeiteter realistischer Malerei und reduziertem abstraktem Hintergrund herzustellen. Es ist mir gelungen, als Model eine Frau für dieses Projekt zu gewinnen, die thailändische Wurzeln hat, um so eine Physiognomie zu erreichen, die den Wurzeln von Ken gerecht wird.

AFRIKA



Unter mangelnder Bildung und Armut leiden auch in Afrika nach wie vor hauptsächlich Frauen und ihre Kinder. Charlotte Becker, Leiterin und Beraterin und Dorothee Helou, Beraterin im SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramm, berichten von ihren Erfahrungen.

Eure Klientinnen aus Afrika, warum und woher kommen sie nach Deutschland?

Dorothee: Der Hauptgrund ist die Armut, die die Frauen dazu zwingt, ihr Land zu verlassen. Dadurch werden sie leicht zu Opfern, meist durch sexuelle Ausbeutung und Gewalt. Sie hoffen auf einen Job irgendwo in Europa. Meist fallen sie auf falsche Versprechungen herein und häufig ist es im Nachhinein nicht mehr ermittelbar, wer ihnen die Dokumente zur Ausreise besorgt hat. Früher wurden die Frauen mit dem Flugzeug nach Deutschland geschleust, seit 2015 kommen sie auch auf der üblichen Flüchtlingsroute.

Was sind die Besonderheiten der Klientinnen, die aus Subsahara-Afrika kommen, also aus dem südlich der Sahara gelegenen Teil des afrikanischen Kontinents?



Charlotte: Kenia, hier wurde SOLWODI gegründet, war eines der ersten afrikanischen Touristenländer. Hier blüht bis heute der Heirats- und Sextourismus und die Frauen haben die Hoffnung, durch eine Ehe legal nach Deutschland zu kommen. Wir haben aber auch Rückkehrerinnen, die über undurchsichtige Au-Pair-Vermittlungen nach Deutschland kamen und hier in

Ausbeutungssituationen gerieten. In Nigeria dominiert der Markt mit dem Menschenhandel. Häufig waren die Frauen vor der Einreise nach Deutschland in anderen EU-Staaten, u.a. in Italien. Auch ghanaische Frauen landen oft in illegalen Ausbeutungs- und Gewaltsituationen. Oft sind sie alleinerziehende Mütter, die ihre Kinder zurücklassen und sich auf den Weg nach Europa machen, in der Hoffnung, Geld für die Familie verdienen zu können. Von Land zu Land kann das sehr unterschiedlich sein.

Dorothee: Gemeinsam ist, dass die Frauen, die wir betreuen, aus patriarchalen Kulturen kommen. Meist ohne jegliches Unterstützungssystem, ohne Chancen, sich bei Menschenrechtsverletzungen zu wehren. Sie kommen aus vielen Ländern, vereinzelt aus Sierra Leone, Äthiopien, Burkina Faso, aus Kamerun, Elfenbeinküste und Uganda, um nur einige zu nennen. Immerhin erleben die Frauen, auch wenn sie mit einem (zusätzlichen) Kind zurückkehren, in der Regel keine besondere Stigmatisierung. Im Gegensatz zur Situation von ledigen Müttern in patriarchalen Ländern des Westbalkans oder des Kaukasus.

Was sind die hauptsächlichsten Gründe, dass die Frauen wieder in ihr Heimatland zurückkehren?

Charlotte: Viele Frauen verspüren durchaus den Wunsch, wieder in ihrem Heimatland zu leben. Sie haben aber auch Angst vor dem, was sie eventuell erwartet. Sie fürchten wieder mit den alten Strukturen, der Korruption, der andauernden wirtschaftlichen Unsicherheit und Not konfrontiert zu werden. Das lässt sie zögern. Sie fürchten auch den Gesichtsverlust. Eine

Rückkehr wird von der eigenen Gesellschaft oft nicht wirklich verstanden bzw. akzeptiert. Denn eine Migration nach Europa ist mit einem hohen finanziellen Aufwand verbunden. Die Frauen oder ihre Familien haben sich dafür oft sehr verschuldet. Es wird daher erwartet, dass sie die Chance nutzen und wenn überhaupt, dann nur mit viel Geld zurückkehren. Von den Schwierigkeiten der Migration will man nichts hören. Am meisten vermissen die Frauen ihre Kinder und ihre Familien. Sie leben häufig in einer permanenten Unsicherheit, was den Aufenthaltsstatus angeht, sind häufig bereits ausreisepflichtig. Aber selbst wenn sie über einen gesicherten Aufenthalt verfügen, haben sie in Deutschland oft nicht das Gefühl von Heimat. Wenn sie eine realistische Möglichkeit sehen, den eigenen Lebensunterhalt im Heimatland zu bestreiten und die Familie nachhaltig versorgen zu können, stellt eine Rückkehr für sie eine positive Option dar.

Dorothee: Es ist häufig sehr schwierig für diese Frauen, in Deutschland eine Arbeit zu finden, mit deren Lohn sie auch die Probleme in ihrer Heimat lösen können, wie z.B. den dort gebliebenen Kindern einen Schulbesuch zu ermöglichen. Sie versuchen, sich mit Gelegenheitsjobs durchzuschlagen. Außerdem erleben und spüren sie meist einen offenen und versteckten Rassismus der deutschen Gesellschaft.

Wie gestaltet sich ihre Rückkehr ins Heimatland?

Dorothee: Wir bemerken bei einer Rückkehr sehr deutlich den Unterschied zu den Klientinnen aus (süd)osteuropäischen Staaten oder aus Staaten Nordafrikas sowie dem Nahen/Mittleren Osten. Die Klientinnen aus dem subsaharischen Afrika, egal ob aus dem englischen oder französischen Sprachraum, kommen in der Regel mit ihrer Situation immer irgendwie zurecht – sie können improvisieren. Selbst die Analphabetinnen haben für sich eine Möglichkeit des Überlebens gefunden. Was sie immer können, ist rechnen und handeln. Außerdem sprechen sie meistens

mehrere Sprachen, u.a. die Sprache ihrer speziellen Ethnie und die offizielle Landessprache.

Charlotte: Die Frauen tragen immer die Verantwortung für ihre Kinder und die Familie. Sie wissen, dass sie schon deshalb aktiv sein müssen. Einen Marktstand bzw. ein eigenes Geschäft haben sie als Businessidee immer als erstes im Blick. Schon als Kind haben sie oft mitbekommen, wie ihre Mama und ihre Oma auf dem Marktstand gehandelt haben. Daher fühlen sie sich in der Lage, einen Stand entsprechend zu führen. Erleichternd kommt hinzu, dass in den afrikanischen Ländern die bürokratischen Hürden, um ein Geschäft zu führen, nicht ganz so hoch sind.

Somit werden eher kleine Businessideen umgesetzt?

Charlotte: Wir stellen durchaus fest, dass die Geschäftsideen auch anspruchsvoller werden. So hatten wir in der letzten Zeit Frauen, die sich beispielsweise im Computer und Marketingbereich versuchen durchzusetzen. Eine kenianische Rückkehrerin hat gerade einen Handel mit Motorradersatzteilen eröffnet.

Dorothee: Was sich die Frauen gar nicht vorstellen können, ist die Abhängigkeit von einem Arbeitgeber. Selbst nach einem Studium wird diese Möglichkeit oft nicht gewählt. Wenn es Jobangebote gibt, müssen sie sich häufig erst den Arbeitsplatz erkaufen, sind jedoch jederzeit kündbar. Sie ziehen es vor, ein eigenes Geschäft zu führen in einer Stadt oder aber ein landwirtschaftliches Projekt im Herkunftsort. In einigen afrikanischen Ländern bekommen die Frauen von der Gemeinschaft ein Stück Land zugewiesen. Hier können sie Hühner halten oder Mais und Gemüse anbauen.



Lebenslauf Jennifer, Kenia

geb. 1980

Familiäre Verhältnisse

Jennifer stammt aus einer kinderreichen Familie, der Vater verließ früh die Familie, die Mutter blieb alleinerziehend zurück und arbeitete als Kleiderhändlerin. Jennifer musste als Älteste früh Verantwortung für ihre Geschwister übernehmen und mitarbeiten. Sie schaffte dennoch ihren High-School Abschluss. Anschließend absolvierte sie Friseur- und Kosmetikurse und machte sich selbständig. Jennifer entwickelte sich zu einer tüchtigen Geschäftsfrau und gründete auch Frauengruppen, deren handwerkliche Produkte sie vertrieb. Sie ist geschieden, alleinerziehend mit zwei Kindern, ein Sohn und eine Tochter.

Migrationsgeschichte

2014 machte Jennifer die Bekanntschaft eines deutschen Touristen, den sie 2015 in Kenia heiratete. Jennifer blieb zunächst in Kenia, da sie ihre Kinder noch nicht alleine lassen wollte. Ihr Mann, ein Firmenmanager, kam jedoch regelmäßig zu Besuch. Anfang 2019 reiste sie über den Ehegattennachzug nach Deutschland.

Grund für die Rückkehr nach Kenia

Jennifer hatte mit ihrem Mann besprochen, dass sie auch in Deutschland als Geschäftsfrau arbeitet, um ihre Kinder zu unterstützen, ggf. nachkommen zu lassen. In Deutschland erlaubte er ihr aber keine Eigenständigkeit mehr. Zufällig wurde sie Zeugin, wie ihr Mann seine minderjährige Tochter aus erster Ehe sexuell missbrauchte. Jennifer informierte die Mutter des Kindes, die das Jugendamt einschaltete – er leugnete den Vorfall. Nun wurde er zunehmend aggressiver und gewalttätiger gegen Jennifer, so dass sie in ein Frauenhaus flüchtete. Die Ehe

bestand zwar seit vier Jahren, aber das eheliche Zusammenleben in Deutschland war zu kurz gewesen, um ein eigenständiges Aufenthaltsrecht zu bekommen. Sie wurde ausreisepflichtig, ein Härtefall wurde nicht anerkannt. Jennifer hatte ihre Existenzgrundlage in Kenia aufgegeben, sie sorgte sich nun um ihr wirtschaftliches Überleben und fürchtete den Verlust des Gesichts.

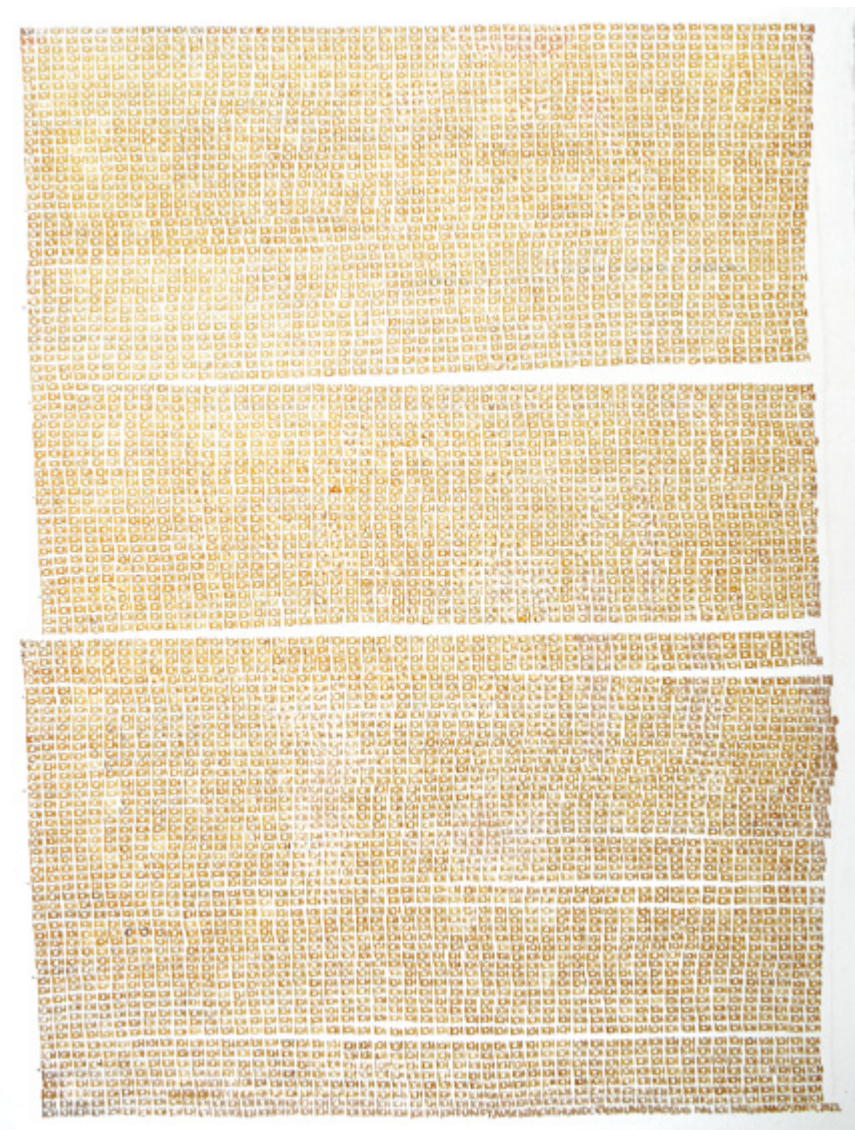
Die Aussicht auf eine Unterstützung durch SOLWODI für ein neues Geschäftsprojekt und die schon in Deutschland geführten Gespräche mit der kenianischen SOLWODI Partnerorganisation ermutigten sie. Vor ihrer Ausreise nahm sie noch an dem Qualifizierungskurs von SOLWODI teil. Der Austausch mit den anderen Kursteilnehmerinnen, die ebenfalls ein schwieriges Schicksal hatten, tat ihr gut. Im Februar 2020 reiste sie nach Kenia aus.

Nach ihrer Rückkehr

Jennifer wurde nach der Rückkehr mit diversen familiären Schwierigkeiten konfrontiert, u.a. war ihr Sohn schwer erkrankt und benötigte eine langwierige medizinische Behandlung und intensive Pflege. Gleichzeitig hatte die Corona-Pandemie auch Kenia erreicht.

Aktuelle Situation

Jennifer startete zur Überbrückung einen provisorischen Fast-Food-Verkauf von zu Hause aus, um das nötigste zum Leben zu verdienen. Nachdem es die pandemische Lage zuließ, mietete sie einen eigenen Geschäftsraum und baute ihren Fast-Food-Verkauf zu einem gutgehenden Geschäft aus. Ihr Sohn unterstützt sie bei der Arbeit.



„ICH-Etüde Nr. 15, FÜNFTAUSENDACHTHUNDERTEINUNDDREISSIG MAL ICH“
Tintenfederzeichnung, Tinte, hergestellt aus Pflanzen, Mädchenauge (coreopsis tinctoria)
auf handgeschöpftem Papier, 58 x 78 cm, 2022

Marianna Gostner

Rythmisch mit Disziplin aufgereiht und geordnet steht ein ICH neben dem anderen, 51 pro Zeile, 114,5 Zeilen, insgesamt 5831 mal und bilden einen Teppich. ICH. „Dieses kleine Wort mit drei Buchstaben bezeichnet nicht nur mich, die Schreiberin, sondern alle, die vor dem Bild ste-

hen. Wer immer das Wort ergreift, sagt und ist ‚Ich‘: so kann das Wort jeden Menschen auf Erden meinen.“* Jennifers ICH empfinde ich als stark, beneide sie auch darum, es bleibt ihr zu wünschen, daß sie es standhaft festhält.

* Textpassagen von Ruth Gantert

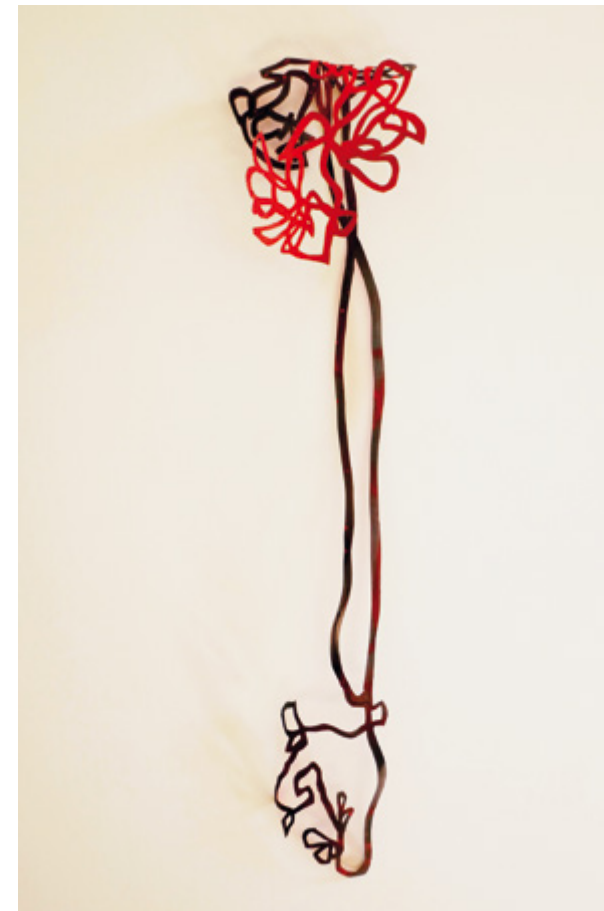


„Changes“
Stickerei, Gewebe, Knüpftechnik, Malerei,
Zeichnung, Schabtechnik/ Rahmen,
Nägel, Karton, Textil, Garne; 57 x 68 cm,
2022

Eva Lippert

Je mehr ich mich mit aktuellen Ereignissen beschäftige, desto stärker wünsche ich mir, mit meiner Arbeit etwas bewirken zu können und denke, dass diese Ausstellung eine gute Möglichkeit dafür bietet. Der Einblick in die Lebensgeschichten der vorgestellten Frauen hat mich sehr berührt, und ich hoffe, dass das Schicksal es doch noch gut mit ihnen meint. Für meinen Beitrag habe ich Jennifer ausgesucht. Sie ist nur ein wenig jünger als ich, aber in ihrem Leben musste sie schon so viel mehr ertragen. Trotz Allem spricht aus ihrer Geschichte eine wunderbare Tatkraft und Resilienz, welche mich

so beeindruckt, dass ich ihr Leben ein Stück weit illustrieren möchte. Hierfür habe ich einige ihrer Lebenssituationen in einer Mischung aus Aquarellmalerei und Ölpastellkreide umgesetzt. Diese Bilder habe ich ausgeschnitten, und mit Hilfe von Garnen in einen bemalten Rahmen gespannt, welcher von Nägeln gesäumt ist, die die Fäden halten. Aus Jennifers Erlebnissen habe ich ihr Kleid gestaltet. Eine Frauenbüste, welche symbolisch für Jennifer steht, steigt aus dem Rahmen hinaus. Der Rahmen und die Nägel symbolisieren das Leid und die Grenzen, welche sie überwinden musste.



„via“
Papierschnitt, Farbe, 62 x 16 x 10 cm,
2022

Christiane Steitz

Jennifer hofft auf eine bessere Zukunft, geht dafür Risiken ein, erlebt extreme Krisen und findet immer wieder Verbündete. Da ich keine Vorstellung von Jennifers Aussehen erzeugen möchte, gestalte ich ihren Lebensweg. Ich zeichne sternförmige Bewegungen zu den Personen, die ihr wichtig sind. Es gibt zwei Zentren, Kenia und Deutschland, die durch große Wege verbunden sind. Es gibt Abstürze und zögernde Aufwärtsbewegungen. An meiner Technik Papierschnitt mag ich die Zartheit und die Beiläufigkeit des Materials. Wenn ich aus der Zeichnung einen Papierschnitt entwickle,

entsteht ein lineares Netz, das sehr durchlässig ist, sich biegt und plastische Qualitäten bekommt. Durch die lose, senkrechte Aufhängung entsteht ein verletzliches Objekt, das an Wege erinnert, vielleicht auch an Wachstum, an eine Pflanze, an Blutkreislauf oder an eine Hülle. Die unterschiedliche Färbung von Vorder- und Rückseite verstärkt die Plastizität des Objekts und stellt einen Bezug zu unterschiedlichen Emotionen her. Der Titel zitiert die Angaben von Zwischenstationen (via...) bei Reiseinformationen.



„Who is Jennifer“
Tusche, Aquarell, Garn,
Bleistift, Collage auf Papier,
MDF-Platte, Stahlgestelle,
180 x 80 cm, 2022

Doris Sprengel

Ich erstelle ein an der Realität orientiertes fiktives Portrait von Jennifer aus Kenia. Ihr Mut und ihre Stärke beeindruckten mich. Dass sie als Zeugin des sexuellen Übergriffs ihres Mannes die Mutter des Kindes informierte, war in der Abhängigkeit, in der sie lebte, stark und mutig. Auch dass sie kein eigenständiges Aufenthaltsrecht bekam und nicht an all diesen Problemen verzweifelte bewundere ich sehr. Sie musste ihre Kinder zurücklassen...unvorstellbar hart, ich habe auch drei Kinder. Die Thematik ist komplex und die „Vision2030“ in Kenia erscheint mir nur schwer erreichbar. Kinderarbeit und Ver-

nachlässigung, Verwahrlosung der Schulen und Kinder, Nahrungsmittelunsicherheit, die Gewalt und dadurch entstehenden Konflikte gegenüber Frauen und Kinder, sexuelle Übergriffe, Armutsprostitution, Gender Based Violence und der Mord an Kinder und Frauen und keine Hilfe und Präventionsprogramme...ich frage mich in meiner Arbeit zum Thema, wie es den Menschen überhaupt möglich ist, ein lebenswertes Dasein unter dieser Regierung zu führen. Jennifer hat es der Biografie nach mit der Hilfe von SOLWODI geschafft, eine Perspektive in ihrem Land und mit ihrer Familie zu haben.

Lebenslauf Grace, Nigeria

geb. 1970

Grace verlor früh ihre Eltern, daher wuchs sie bei einem Onkel auf und ihre 3 Geschwister wurden auf weitere Verwandte aufgeteilt. Sie ist Analphabetin, weil sie auf der Farm ihres Onkels mitarbeiten musste, anstatt eine Schule zu besuchen. Der Vater ihrer beiden Kinder (Sohn und Tochter) verließ die Familie. Grace ist alleinstehend und ihre Kinder sind mittlerweile erwachsen.

Migrationsgeschichte

Als alleinerziehende Mutter konnte sie keine Arbeit finden und so geriet sie in große wirtschaftliche Not. Auf einer Party lernte sie ihren späteren Mann, einen deutschen Staatsangehörigen, kennen und sie heirateten im Jahr 2000. Es ist davon auszugehen, dass bei der Kontakt- und Ehevermittlung Menschenhandel im Spiel war. Über den Ehegattennachzug reiste Grace 2002 nach Deutschland. Ihre kleinen Kinder ließ sie bei ihrem Onkel, um sie von Deutschland aus finanziell zu unterstützen und um sie irgendwann nachzuholen.

In Deutschland wurde ihr Ehemann gewalttätig, trank, spielte, nahm Drogen und setzte sie auf vielfache Weise unter Druck (wahrscheinlich auch Zwang zur Prostitution). Es kam zur Scheidung. Der Aufenthalt von Grace war zunächst nicht gesichert. Sie musste den Ausländerbehörden gegenüber nachweisen, dass sie ihren Unterhalt selbstständig finanzieren konnte. Sie arbeitete in gering bezahlten Aushilfsjobs. Chancen auf eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gab es für sie nicht.

Grund für die Rückkehr

Grace erhielt schließlich doch noch einen festen Aufenthalt, zu diesem Zeitpunkt sah sie jedoch schon keine Perspektive mehr für sich in Deutschland. Sie vereinsamte, wurde depres-

siv, konnte ihren Lebensunterhalt kaum noch bestreiten und sie vermisste ihre Kinder. Auf keinen Fall wollte sie zurück nach Nigeria, da sie die finanziellen Erwartungen ihrer Angehörigen nicht erfüllt hatte. Über eine Freundin kam sie in Kontakt zu deren in Ghana lebenden Verwandten und entschied sich für einen Neuanfang in Ghana. Ihre Kinder sollten ebenfalls nach Ghana kommen und ihre Tochter sollte sie im Geschäft unterstützen. Die Partnerorganisation von SOLWODI überprüfte den Kontakt in Ghana und nahm Kontakt zur Tochter von Grace auf.

Vor der Ausreise nahm Grace an dem niedrigschwelligen Lehrgang „Business Management Skills Training“ von SOLWODI teil und gewann dadurch Hoffnung und Selbstvertrauen. Es war das erste Mal in ihrem Leben, dass sie eine Prüfung absolvierte und ein Zertifikat erhielt. Ende 2019 reiste Grace nach Ghana aus.

Situation in Ghana

Grace wird seit ihrer Ankunft in Ghana von der SOLWODI Partnerorganisation engmaschig beraten. Die Integration ist für die nigerianische Staatsangehörige mit bürokratischen Hindernissen verbunden, die jedoch gelöst werden konnten. Die Organisation erarbeitete mit ihr einen detaillierten Business-Plan für einen Minimarkt. In die Vorbereitung und Planung wurde die aus Nigeria angereiste Tochter miteinbezogen.

Aktuelle Situation

Aufgrund der Corona-Pandemie verzögerte sich die Projektumsetzung. Anfang 2021 konnte Grace ihren Minimarkt schließlich erfolgreich eröffnen. Ihre Tochter ist ihr dabei eine große Hilfe. Die Geschäftsgründung eröffnete sowohl Grace als auch ihrer Tochter eine berufliche Perspektive und finanzielle Absicherung.



„Nirgends ein sicherer Ort“, Abbildung aus dem Triptychon, Acryl auf Leinwand, 30 x 40 cm, 2022

Diana Ecker

Grace als kleines Mädchen, als junge Frau, als Erwachsene bei der Arbeit: Das kleine Mädchen trägt löchrige Kleidung, die Farben sind verblasst. Auf dem Kopf, viel zu schwer, ein Stapel Feuerholz. Alle Kinder müssen arbeiten, sie aber mehr. „Du musst arbeiten, sonst kriegst du nichts zu essen“, sagt der Onkel, bei dem sie lebt. In einem anderen Leben, einem anderen Land, lebt Grace in seinem schönen weißen Haus. Wenn ihm etwas nicht passt, und es passt ihm oft etwas nicht, rutscht ihm seine Hand aus,

oder mehr. Dabei tut sie alles, um ihn zufrieden zu stellen. Auch wenn es ihr widerstrebt. Sie ist anders, alles ist fremd. Nirgends ein sicherer Ort. Nachhause war ein langer Weg. Im hellen Tageslicht leuchten die Farben der Früchte, des Gemüses, der Waren und ihrer Behältnisse um die Wette. Ein Eindruck von Üppigkeit, ja, eines bescheidenen Überflusses in ihrem Minimarkt. Grace in einem farbenfrohen Kleid, die Arme weit ausgebreitet, die Hände aufgestützt. Dazwischen ein Tisch, wie eine schützende Grenze.



„Yes!“, 80 x 60 cm, Öl auf Leinwand, 2022

Bettina Hauke

Eine Frau sitzt mit einem Laptop auf dem Boden. Ihr Arm ist triumphierend hoch gestreckt, und sie schaut strahlend auf den Bildschirm. Die Farben Ghanas und das Muster eines Kente Stoffs tauchen in ihrer Kleidung auf. Im vorderen rechten Bereich des Bildes stehen zwei Holzstampfer zur Maisteig Zubereitung in einem Gefäß. Grace trägt ihr Haar offen und ungeglättet. Traditionelle und gegenwärtige Elemente werden miteinander kombiniert und arrangiert. Ohne Klischees zu reproduzieren, vermittelt

die Arbeit eine positive und optimistische Ausstrahlung und bildet eine starke Frau ab, die ihren Weg geht. Formal greift die Künstlerin für ihre Malerei typische und wiederkehrende Elemente auf: Blätter, Blüten und der Kreis als Symbole für Bewegung, Werden, die Natur und den Lauf des Lebens. So steht die Arbeit nicht nur für eine, sondern für viele unterschiedliche Biografien und Schicksale von Frauen, die ihr Leben mutig in die Hand nehmen.



„Sankofa – Grace“, Benutzte Teefilter, Acryl auf Leinwand, 60 x 60 cm, 2022

Elena Schmidt

Grace hatte nie die Chance auf Bildung. Durch wirtschaftliche Not geriet sie in fatale Abhängigkeiten und musste Ausbeutung, Gewalt und erzwungene Prostitution ertragen. Es wurden ihr Freiheit, Selbstbewusstsein, Stolz und Würde genommen – sie fühlte sich allein, klein und perspektivlos. Grace' Lebenslauf ist stellvertretend und bezeichnend für so viele Schicksale! Diese Erfahrungen werden im Hintergrund auf der Schulter der Frau durch Gesten der Hilflosigkeit und der Angst symbolisiert. Grace konnte sich aus dieser Abhängigkeit lösen und der Not entfliehen – die Anstrengung des Aufstehens und Fortgehens ist ebenfalls in der hin-

teren Ebene repräsentiert. Darüber spannt sich eine „Schutz-Haut“ aus benutzten Teefiltern. Tee – der für Wärme, Geborgenheit, aber auch für Veränderung und Vergänglichkeit steht. Vor dieser Haut befindet sich eine selbstbewusste Mutter, die Grace's Leben mit Hilfe von SOLWODI neue Perspektiven verleihen konnte und allen weiteren Generationen Wissen, ein neues Selbstverständnis und -bewusstsein und damit auch Möglichkeiten weitergeben kann. Dafür steht Sankofa – das westafrikanische Symbol für das Lernen aus der Vergangenheit für eine bessere Zukunft.



SÜD- UND OSTEUROPA

In Deutschland gelten Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Mazedonien, Montenegro und Serbien als sichere Herkunftsländer. Das heißt, dass die Menschenrechtssituation so sicher ist, dass Personen aus diesen Ländern keinen Schutz in Deutschland benötigen würden. Anna Evdokunin und Aferdita Salihu, Beraterinnen im SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramm, berichten aus ihren Erfahrungen.

Welche Erfahrungen macht Ihr in Bezug auf die Menschenrechtssituation Eurer Klientinnen in diesen Ländern?

Aferdita: Frauenrechte sind in diesen Ländern teilweise nicht existent. Und die Instanzen, die diese Rechte umsetzen sollten, sind korrupt und/oder haben teilweise selber eine frauenfeindliche Einstellung und somit kein Interesse daran, die Menschenrechte zu wahren. Zusätzlich spielt die ethnische Diskriminierung von Minderheiten (Roma, Ashkali, Egypt) eine große Rolle. Denn diese Frauen – vorwiegend aus Serbien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro und Nordmazedonien – werden strukturell diskriminiert. Sie haben somit oftmals keinen Zugang zu Bildungseinrichtungen, zum Arbeits- und Wohnungsmarkt.

Aferdita, Du betreust auch heute noch Klientinnen, die während der Jugoslawienkriege (1991 bis 2001) nach Deutschland gekommen sind. Warum kehren die Frauen nach so langer Zeit wieder in ihr Herkunftsland zurück?

Aferdita: Mit dem Balkankrieg und dem Zerfall des Vielvölkerstaates Jugoslawien flohen fast vier Millionen Menschen, darunter Familien, aber auch Frauen mit ihren Kindern. Viele Frauen stehen den hier gelebten Werten sehr offen gegenüber, sie sprechen die Sprache, haben sich integriert und schätzten die Möglichkeiten, die sie in Deutschland haben. Allerdings wurde bis heute vielen dieser Menschen kein dauerhaftes Asyl in Deutschland gewährt. Sie haben eine Duldung und hegen die Hoffnung,

dauerhaft bleiben zu können. Wenn sie wieder zurückkehren müssen, oft nach mehr als 20 Jahren Abwesenheit, dann fehlen ihnen jegliche sozialen Kontakte und ihr Heimatland ist ihnen fremd geworden.

Ein Beispiel: Ein junges Mädchen (Romnja) aus Bosnien, das im Alter von 10 Jahren nach Deutschland gekommen ist, wurde mit 20 Jahren ausreisepflichtig. Sie war Langzeigeduldete während dieser Zeit. Sie wurde zwangsverheiratet und suchte vor ihrem gewalttätigen Ehemann Schutz in Frankreich. Dadurch verlor sie ihre Duldung und wurde bei ihrer Rückkehr nach Deutschland ausreisepflichtig. In Bosnien, ein mittlerweile fremdes Land, hat sie keine Familie oder Freunde und ist auf sich alleine gestellt.



Viele Eurer Klientinnen kommen aus Ländern, die von patriarchalen Gesellschaftsstrukturen geprägt sind. Was sind die Herausforderungen in der Arbeit, wenn diese Frauen zurückkehren?



Anna: Frauen, die in patriarchalen Strukturen aufwachsen werden als männliches Eigentum betrachtet und so sind häuslicher Gewalt, Vergewaltigung und Beleidigungen täglich ausgesetzt. Diese Vergehen werden in den Herkunftsländern meist nicht offen angesprochen und auch nicht verfolgt. Meistens fehlen auch die entsprechenden Gesetze, die häusliche Gewalt gegen Frauen als Straftat einstufen.

Haben die Frauen eine Möglichkeit diesen Strukturen zu entkommen?

Anna: Wenn die Frau dennoch versucht, ihre Rechte einzufordern, dann kommt es nicht selten vor, dass ihr eine Straftat unterstellt wird. Besonders wenn Verwandte bei der Polizei beschäftigt sind. Dann müssen die Frauen vor dem korrupten gesellschaftlichen System fliehen. Eigentlich ist es für die Frauen nahezu unmöglich, sich im Herkunftsland von ihrem Ehemann zu trennen. Falls sie sich doch trennt, wird z.B. das Kind dem Vater zugesprochen, der dann frei entscheiden kann, wohin der das Kind gibt. Manchmal auch in Pflegefamilien. Viele Ehen gehen daher in Deutschland auseinander, häufig wegen massiver Gewalttaten. Denn erst in Deutschland entwickeln die Frauen ein Gefühl dafür, dass ihnen Unrecht angetan wird und wagen es, eine Scheidung durchzusetzen.

Wie könnt Ihr im Rahmen des Programms unterstützen?

Anna: Generell ist die wirtschaftliche Lage in den Ländern sehr schlecht. Damit Rückkehrerinnen autonom ihrem geplanten Vorhaben nachgehen können, besonders bei Weiterbildungs- und Ausbildungsvorhaben, erhalten sie von SOLWODI für diese Zeit finanzielle Unterstützung. Für Frauen, die mit ihren Kindern zurückkehren, versucht SOLWODI einen Platz in einer Schutzeinrichtung zu erhalten. Diese Plätze sind sehr begrenzt und SOLWODI gelingt dies auch nur durch die Kontakte zu den entsprechenden NGOs im Herkunftsland. In manchen Fällen wird die Frau auch wieder in ihre Familie aufgenommen.

Aferdita: Zunächst wird geschaut, dass im Herkunftsland der Klientin eine NGO gefunden wird, an die sich die Rückkehrerin vertrauensvoll wenden kann. Diese NGO wird sie dann bei den nächsten Schritten in die Reintegration begleiten. Es müssen viele administrative Angelegenheiten geklärt werden (u. a. Registrierung in der Kommune, Anmeldung der Kinder in der Schule, Pass- und Ausweisbeschaffung, Sorgerechts- und Scheidungsprozesse). Danach oder simultan läuft die Suche nach Ausbildungs- oder Weiterbildungsmöglichkeiten, Arbeitssuche oder die Planung einer Selbstständigkeit. Es ist jedoch sehr individuell.

Aferdita Salihu und **Anna Evdokunin** sind Beraterinnen im SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramm. Aferdita betreut Frauen aus den südosteuropäischen Ländern wie Albanien, Kosovo, Bosnien, Montenegro, (Nord)Mazedonien und Serbien. Anna betreut Frauen, die aus der russischen Föderation, Armenien, Ukraine, Belarus und aus der Republik Moldau kommen.

Lebenslauf Donika, Albanien

geb. 1985

Familiäre Verhältnisse

Donika hat 2 Söhne im Alter von 12 und 15 Jahren. Sie war 13 Jahre mit dem Vater ihrer Kinder verheiratet. Vor 3 Jahren hat sie sich von ihrem Ehemann getrennt, weil er zunehmend spielsüchtig und gewalttätig wurde.

Schulbildung

Donika hat Informatik studiert, sie konnte das Studium jedoch aus finanziellen Gründen nicht abschließen. Um ein Einkommen zu haben, arbeitete sie als Friseurin.

Migrationsgeschichte

Donika reiste 2020 in Deutschland ein, auf der Flucht vor der Gewalt ihres Ehemanns. Sie wollte sich ein neues Leben aufbauen und anschließend die Kinder zu sich holen, die zunächst bei den Großeltern blieben.

In Deutschland lernte sie einen Mann aus dem Kosovo kennen. Sie wurde von ihm schwanger und musste erfahren, dass auch er gewalttätig ist. Es wird vermutet, dass sie sich auch prostituieren musste. Durch den Stress und seine Misshandlungen verlor sie ihr Kind. Nachdem sie sich von ihm getrennt hatte, veröffentlichte er Bilder von ihr im Internet und er stalkte und bedrohte sie. In einem Hotelzimmer unternahm Donika einen Suizidversuch. Dort wurde sie von der Polizei gefunden und ins Krankenhaus gebracht. In ihrer Verzweiflung zeigt sie den Mann bei der Polizei an, dabei wurde festgestellt, dass sie sich illegal in Deutschland aufhält. Donika war psychisch labil, sie litt unter Angststörungen und Depressionen, dennoch wurde sie ausreisepflichtig. Die zuständige So-

zialarbeiterin der Ausländerbehörde vermittelte Donika an SOLWODI, wo mögliche Unterstützungsmaßnahmen mit ihr besprochen wurden.

Situation nach Rückkehr

Donika hatte große Angst vor ihrem Ex-Ehemann sowie vor dem Mann aus dem Kosovo, der ihr mit dem Tod gedroht hatte. Sie war auch in Sorge, dass ihre Familie etwas von ihrer Situation in Deutschland erfahren könnte, wegen der Schande die sie damit über die Familie bringen würde. Nach ihrer Rückkehr nahm Donika Kontakt zur SOLWODI Partner-NGO in Albanien auf. Es fanden mehrere Treffen statt, um die Unterstützungsleistungen zu besprechen.

Aktuelle Situation

Das multidisziplinäre Team der albanischen NGO betreute Donika psychologisch und zahlte durch das SOLWODI Rückkehrprogramm ihre Mietkosten und eine erste Unterstützung zum Lebensunterhalt. Gleichzeitig nahm Donika an einem Businesstraining teil und sie erstellte einen Businessplan für einen eigenen Friseursalon. Nun hat sie einen Salon gefunden, der gerade renoviert wird und sie hofft, dass sie diesen schon bald eröffnen kann. Die Kosten, damit Donika erfolgreich starten kann, werden ebenfalls von SOLWODI getragen.

Donika ist hoch motiviert und engagiert. Sie sieht wieder eine Lebensperspektive. Ihre Eltern und ihre Kinder stehen hinter ihr und unterstützen sie in ihrem Vorhaben. Sie wirkt wie ein anderer Mensch, im Vergleich zum ersten Beratungsgespräch.



„Donika“
Hochdruck und Zeichnung auf Holz,
70 x 50 cm, 2022

Nadine Arbeiter

Donika, Albanien, geb. 1985 Donika hat Informatik studiert, konnte das Studium jedoch aus finanziellen Gründen nicht abschließen und arbeitete als Friseurin. Vor drei Jahren trennte sie sich von ihrem Ehemann, mit dem sie zwei Söhne hat, weil er zunehmend spielsüchtig und gewalttätig wurde. 2020 reiste Donika auf der Flucht vor der Gewalt ihres Ehemanns in Deutschland ein. Hier lernte sie einen Mann kennen, sie wurde schwanger, verlor jedoch durch den Stress und seine Misshandlungen ihr Kind. Vermutlich musste sie sich auch prostituieren. Nach der Trennung, veröffentlichte er Bilder von ihr, stalkte und bedrohte sie. Donika unternahm

einen Suizidversuch. In ihrer Verzweiflung zeigte sie den Mann bei der Polizei an, dabei wurde festgestellt, dass sie sich illegal in Deutschland aufhält und wurde ausreisepflichtig. Donika war psychisch labil, litt unter Angststörungen und Depressionen. Donika wurde an SOLWODI vermittelt, die sie seitdem psychologisch und finanziell unterstützt und ihr hilft ein neues, unabhängiges Leben aufzubauen. Heute ist Donika hoch motiviert und engagiert. Ihr eigener Friseursalon wird bald eröffnet und sie sieht wieder eine Lebensperspektive.



„Wunde zu Wunder“
Mixed Media, Acrylfarbe, Buntstift,
Verpackungs-Collage und Spiegel-Glas
auf PVC-Banner, 75 x 55 x 2 cm, 2022

Verena Kandler

In der künstlerischen Arbeit nimmt Verena Kandler Bezug auf die Biografie von Donika aus Albanien. Ihre schmerzvollen Erlebnisse und die gleichzeitige Befreiung und Ermächtigung knüpfen an den transformatorischen Ansatz ihrer Kunst an. In der Arbeit zeigt die Künstlerin die Wunden und Schattenseiten Donikas Biografie — etwa der Verlust ihres ungeborenen Kindes. Personen, die in ihrem Leben auftauchen, werden im Bild durch schemenhafte Gesichter erkennbar. Diese waren auf dem von ihr verwendeten Motivbanner bereits abgedruckt und wurden in die Arbeit integriert. Schmerzvolle Erlebnisse sind Bestandteile

unseres menschlichen Lebens, sie formen unsere Persönlichkeit und unser Schicksal und zeigen uns als ambivalente und vielschichtige Wesen. Nicht zuletzt vererben wir erlebte Traumata auch an unsere Kinder (transgenerationale Weitergabe), was in der künstlerischen Arbeit ebenfalls thematisiert wird. Das Loslassen und Wandeln belastender Erlebnisse wird im Bild durch Collage-Elemente mit Abfallmaterialien visualisiert. Eine erfolgreiche Heilung und Transformation eigener Wunden ermöglicht Weiterentwicklung und das Heranwachsen neuer Stärken.



„Donika – return to life“, Öl auf benutztem Bettlaken auf Holz, 60 x 60 cm, 2022

Christian Trzaska

Der erste Eindruck ist dunkel und bedrückend. Die Betrachtenden müssen sich anstrengen beim Hinschauen, um in Trzaskas Gemälde das Licht zu sehen. So scheint es auch in Donikas Leben. Doch man kann es erkennen – das Licht. Und mit dem Licht auch die Hoffnung in Donikas Gesicht und den Gesichtern ihrer Söhne. Darum geht es bei SOLWODI und in Trzaskas Arbeit: um genaues Hinschauen und um ein wieder „Licht ins Dunkel“ bringen.

Das Bild wurde von Trzaska auf einem benutzten Bettlaken gemalt. Das Bettlaken steht hier als Symbol für Donikas Leben. Normalerweise ist das Bett der sicherste Ort im eigenen Zuhause, aber es kann auch ein Ort der Gewalt, des Missbrauchs und des Leidens sein. In Donikas Bett wurde nicht nur geschlafen, geliebt und geträumt, sondern auch geweint, getrauert, geschlagen und gedemütigt.



„Donika“
Ölmalerei auf Mdf-Platte,
23 x 23 cm, 2022

Sara Welponer

In Donikas Biografie hat mich besonders beeindruckt, wie sie turbulente Phasen durchlief, die Rollen wechselte, fast daran zerbrach und es schließlich schaffte, sich aus der Verwirrung zu befreien, die ihr Leben prägte. Um Donikas Verwandlung zu symbolisieren, habe ich also eine Technik angewandt, die ich seit etwa drei Jahren für eine Serie von kleinen Gemälden verwende, in denen Gesichter so behandelt werden, dass sie Risse bilden, wie sie durch den Lauf der Zeit in alten Gemälden entstehen.

Die Gestaltung von Oberflächen hat in meiner Arbeit immer eine wichtige Rolle gespielt, als

symbolischer Aspekt einer widersprüchlichen und vielgestaltigen Realität.

Die Craquelure-Technik, bei der sich Ölfarben-, Lösungsmittel- und Lackschichten überlagern und Risse bilden, führt zu einem Umwandlungsprozess der Oberfläche, die zerkratzt wird. Diese Rissbildung kann aber auch als „Abschuppung“ verstanden werden, d. h. als ein Prozess der Hauterneuerung, der in den tiefsten Schichten beginnt. Tatsächlich wirkt die Frau unter dem Netz von Rissen ruhig, als sei sie sich der Verwandlung bewusst, und deutet ein Lächeln an.



HOME SWEEP HOME (DIE HEIMKEHRERIN), Öl auf Holz, 60 x 80 x 4 cm, 2022

Betty Wirtz

Das Bild HOME SWEEP HOME (DIE HEIMKEHRERIN) orientiert sich an biografischen Elementen der Albanerin Donika. Humor und Menschenliebe sind die Leitmotive meiner Arbeit – und

das Absurde. In meinen figurativen Arbeiten versuche ich, klassische Rollenbilder und Schönheitsideale aufzubrechen. Femin-, Human- und Pazif- sind die „Ismen“ meines Werks.

Lebenslauf Esma, Bosnien

geb. 1983

Ausbildung

Mittlerer Schulabschluss mit beruflicher Ausbildung zur Verkäuferin, ein Jahr lang arbeitete sie in diesem Beruf.

Familiäre Verhältnisse

Alleinerziehend mit vier Kindern, drei Söhne und eine Tochter.

Migrationsgeschichte

Esma konnte von dem Mindestlohn von rund 423 € weder sich noch ihre vier Kinder in Bosnien ernähren. Nur für ihre 1-Zimmerwohnung musste sie schon eine Miete von rund 180€ zahlen, für die notwendige Kleidung und Essen blieb da kein Geld mehr übrig. So entschloss sich Esma zur Migration. Ihre Tochter gab sie in die Obhut ihrer Mutter.

Im Nachhinein weiß sie nicht mehr genau, wann sie das erstmal ausreiste und wann sie genau in welchem Land lebte. In 2015 war sie wohl in Deutschland und stellte einen Asylantrag, der abgelehnt wurde. Danach war sie in Italien, wo sie u.a. in einer Hühnerfabrik arbeitete, aber auch als Betreuerin und Haushälterin. Im Laufe der kommenden fünf Jahre wurde sie auf der Suche nach Liebe und Zuwendung immer wieder schwanger und sie bekam drei Jungen, von unterschiedlichen Vätern. Zur Geburt des älteren Sohnes war sie kurz wieder in Bosnien. Der jüngere Sohn wurde im Februar 2020 in der Schweiz geboren. Von dort wurde sie im Rahmen des Dublin III Verfahrens nach Deutschland überstellt.

Grund für die Rückkehr nach Bosnien

Die Mutter von Esma fühlte sich nicht mehr in

der Lage die Erziehung für die Tochter zu übernehmen. Darüber hinaus war Esma als Alleinerziehende, mit zwei Kleinkindern und einem Baby unglücklich und überfordert, zumal ihr klar war, dass sie ohnehin keine Chance auf ein Bleiberecht in Deutschland haben wird.

Nach ihrer Rückkehr

Esma konnte vorübergehend bei ihrer Cousine in Kakanj unterkommen. Die Cousine ist verheiratet und hat ebenfalls vier Kinder, so dass hier ein dauerhaftes Bleiben von vornherein ausgeschlossen war.

Esma hatte zunächst keine klaren Vorstellungen, wie es in Bosnien weitergehen soll. Sie machte sich große Sorgen um ihre Zukunft und die ihrer Kinder, zumal sie keinen Anspruch auf soziale Leistungen, wie bspw. eine Krankenversicherung hatte. Ein noch vager Wunsch war, eine Ausbildung zur Pflegekraft, damit sie mit Arbeitsvisum legal nach Deutschland einreisen kann.

Aktuelle Situation

Esma konnte mittlerweile mit ihren Kindern eine eigene Wohnung beziehen und sie absolviert eine einjährige Ausbildung zur Krankenschwester. Die Miete, Lebensunterhalt während der Ausbildung sowie die Ausbildung mit Kinderbetreuung werden durch das SOLWODI Rückkehrprogramm finanziert. Über eine lokale NGO erhält sie wöchentlich Essenspakete. Die älteste Tochter besucht eine Schule und die drei Jungen werden von einer Tagesmutter betreut.



„Ich bin“
Mixed Media auf Papier,
70 cm x 50 cm, 2022

Ingrid Freihold

Esma sorgt als alleinerziehende Mutter für vier Kinder. Ihr Leben ist geprägt von Arbeit in den unterschiedlichsten Ländern. Vergessen, Enttäuschungen, Sorgen und Trauer fallen mir zu Esmas Lebenslauf ein. Auf der anderen Seite sehe ich Stärke, Durchhaltevermögen und Liebe. Die Liebe zu ihren Kindern und der Wunsch, dass es ihnen einmal besser geht. Es sind aber auch die Kinder, die vielleicht einmal fragen werden: „Mama, wie war das?“ „Wo hast du gelebt?“ „Was hast du dort gemacht?“ und viele andere Fragen mehr. Welche Fragen wird Esma beantworten können?

In ihrem Lebenslauf wird besonders das Vergessen der eigenen Biographie sichtbar. Ich schreibe für Esma gegen das Vergessen ihrer eigenen Lebensgeschichte in ein fiktives Tagebuch. Es wird wie ein Mantra. Die ersten Sätze verblassen, variieren geringfügig und werden schließlich unsichtbar. Esma ist vermutlich mit viel Hoffnung nach Italien, in die Schweiz und nach Deutschland gereist. Unter dem Schriftzug Bosnien (grün) ist eine kleine Zeichnung ihrer Familie als Erinnerung für das, was Esma wichtig ist und ihr vielleicht auch Halt gibt. Ich schreibe klar und gut lesbar einen Tagebucheintrag (rot) für Esmas Zukunft.

DUBLIN-VERFAHREN



Im sogenannten Dublin-Verfahren wird geprüft, welches der Länder, die die Dublin-III-Verordnung anwenden, für die Durchführung eines Asylverfahrens zuständig ist. Zumeist handelt es sich um das Vertragsland, in das die Geflüchteten als erstes eingereist sind. Dadurch möchte die EU sicherstellen, dass nur in einem Mitgliedsland Asyl beantragt wird und somit nur ein Staat für das Asylverfahren verantwortlich ist. Das Interview wurde mit Eva Danner, Sozialpädagogin B.A., Leiterin der SOLWODI Fachberatungsstelle in Regensburg, geführt.

Was bedeutet das Dublin-Verfahren für unsere Klientinnen?

Im Rahmen des Dublin-Verfahrens wird den Asylsuchenden keine Möglichkeit der freien Entscheidung eingeräumt. Sie werden in das Asylverfahren eines Staates gedrängt, in dem sie oft schon schlechte Erfahrungen gemacht haben. Für unsere Klientinnen bedeutet das meist eine Verlängerung der ohnehin schon vorhandenen Unsicherheit und verfestigt ihre traumatischen Zustände.

Viele SOLWODI Klientinnen kommen aus Nigeria. Sie wurden mit dem Versprechen auf eine bessere Zukunft nach Europa gelockt, und finden

sich dann in Italien in der Wohnungsprostitution oder auf dem Straßenstrich wieder. Physisch und psychisch zerstört, flüchten sie irgendwann nach Deutschland, in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Nach dem Dublin-Verfahren können sie nun wieder nach Italien geschickt werden und kehren in die Situation zurück, vor der sie geflüchtet sind.

Kannst Du dazu ein Beispiel von Deinen Klientinnen nennen?

Wir hatten eine schwangere Klientin, die kurz vor Einsetzen des Mutterschutzes nach Italien abgeschoben wurde. Diese Frau hatte sich in Italien schon 5 Jahre lang in der Knechtschaft



Netzwerktreffen der Partner-NGOs des SOLWODI EU-Projektes COALESCE

des Menschenhandels befunden. Sie musste sich also in der Prostitution verkaufen, bevor sie nach Deutschland kam.

Als sie den Bescheid zur Ausreise bekam, lehnte sie Hilfe von uns ab. Sie wollte nicht darüber sprechen, da war keine Bereitschaft. Sie wollte die Situation einfach nicht wahrhaben. Der Ankunftsflughafen in Italien war Mailand. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir noch Kontakt zu ihr. Bald erhielten wir von ihr die Nachricht: „They called me again“, und ihr Profilbild wurde geändert, das vermuten ließ, dass sie sich wieder in der Prostitution befand. Bald darauf war sie auch nicht mehr über Handy zu erreichen und der Kontakt brach ab. Wir konnten keine Unterstützung mehr anbieten.

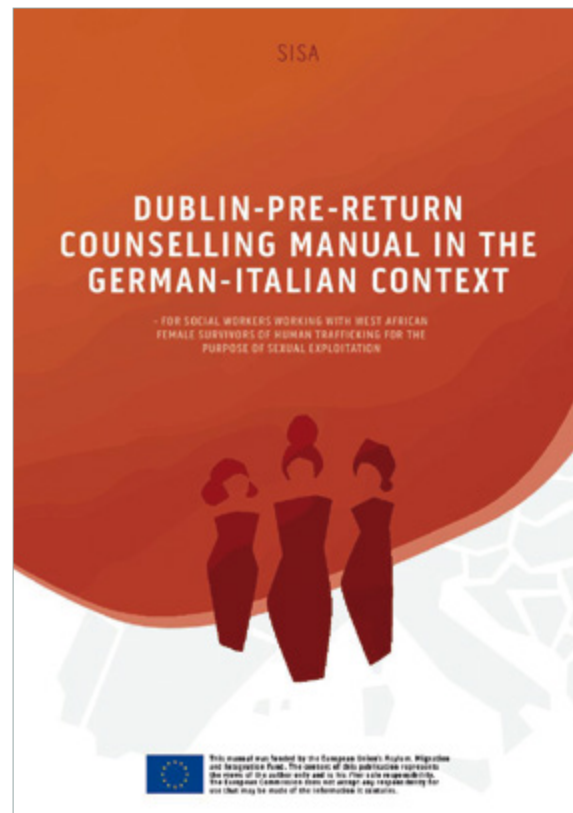
Du nimmst als Vertreterin von SOLWODI an EU-Projekten teil, die sich mit der Dublin Thematik auseinandersetzen. Wie hilfreich sind diese Projekte für deine Arbeit mit den Betroffenen?

Durch diese Projekte haben wir einen persönlichen und dadurch gefestigten Kontakt zu den europäischen NGOs. Das ermöglicht uns europaweit einen schnellen Zugang zu Hilfesystemen und wir sind über die jeweiligen Strukturen und Rechtswege aus erster Hand informiert.

Allerdings sind die Kolleginnen vor Ort durch die hohe Zahl der Zurückkommenden meist stark überlastet und finanziell so schlecht ausgestattet, dass es schwer ist für die Ankommenen überhaupt eine Unterkunft zu finden. An eine auf die Bedürfnisse der Klientin angelegte psychische oder physische Beratung und Begleitung ist nicht zu denken.

Die Frauen könnten durch unser Rückkehrprogramm wieder in ihre Heimatländer reisen. Wird das Angebot angenommen?

Wir weisen auf diese Möglichkeit hin, aber die Reaktionen sind eindeutig ablehnend. Die Fluchtgründe waren für die Frauen so brutal, dass sie den Glauben an ein besseres Leben nach ihrer Rückkehr verloren haben. Nur wegen der extremen Armut und Vulnerabilität ver-



Veröffentlichung des SOLWODI EU-Projektes „SISA“

lassen sie ihr Heimatland und werden dadurch leicht zu Betroffenen von Menschenhandel.

Auf der Flüchtlingsroute werden sie häufig schon in Libyen in die Zwangsprostitution gedrängt, in den sogenannten „Connecting Houses“. Eine Rückkehr in ihr Heimatland ist in den Fällen von Menschenhandel auch nur schwer möglich, weil das Netzwerk der Menschenhändler*innen sehr engmaschig agiert und die Frau wiederfinden wird.

Wie geht Ihr mit dieser Situation um?

Wir versuchen unser Bestes und wir freuen uns mit jeder Klientin, wenn sie einen Aufenthalt bekommt. Wenn wir eine Frau verlieren und nicht mehr wissen, wo sie ist, ob sie wieder zurück in die Prostitution geschickt wurde, ob sie untergetaucht ist oder ob sie in ihr Heimatland gebracht wurde, darf uns das nicht zu lange beschäftigen, denn sonst hätten wir nicht mehr die Kraft, uns neuen Klientinnen zuzuwenden.

Lebenslauf Fariba, Afghanistan

geb. 1992, Einreiseland Kroatien

Familiäre Verhältnisse

Fariba wuchs in armen Verhältnissen auf. Eine Schule konnte sie nur kurz besuchen, sie ist Analphabetin. Mit 17 Jahren wurde sie verheiratet und bekam einen Sohn. Für die beiden Eheleute war es schwer eine Arbeit zu finden und den Lebensunterhalt zu bestreiten. Sie lebten beengt, in Armut und ihr Mann begann sie zu schlagen und zu misshandeln. 2018 floh ihr Mann mit ihrem damals 2-jährigen Sohn nach Europa. Telefonisch teilte er ihr mit, dass er in Deutschland sei. Fariba machte sich daraufhin auf die Suche nach ihrem Kind.

Migrationsgeschichte

Ihr Weg führte Fariba über die Türkei, Kroatien und dann nach Deutschland. Sie stellte einen Asylantrag. In der Befragung über ihre Asylgründe konnte sie diese nicht gut darlegen,

auch die häusliche Gewalt erwähnte sie nicht, sie wusste nicht welche Punkte relevant sind. Ihre größte Angst ist, dass sie ihr Kind nie wiedersehen wird.

Aktuelle Situation

Fariba wurde nach Kroatien abgeschoben, noch bevor SOLWODI helfend eingreifen konnte. Sie kündigte jedoch an, dass sie den Weg nach Deutschland erneut auf sich nehmen wird, um ihr Kind zu suchen.



„Fariba“, Acryl, Bleistift, Papier auf Leinwand, 70 x 60 cm, 2022

Franziska Hofmann

Im Hintergrund des Bildes sind bekannte Flüchtlingsrouten aus Afghanistan nach Europa abstrahiert dargestellt. Darüber lagern Länderumrisse und ein grafisches Straßennetz von Berlin, als Symbol für die momentanen Aufenthaltsorte Faribas und ihres Sohnes.

Vater und Sohn auf deutschem Boden, abgewandt von Fariba. Fariba derzeit in Kroatien, allein, verzweifelt, nur der Teddy ihres Sohnes bleibt ihr.



„Ankunft“, Öl auf Leinwand, 80 x 60 cm, 2022

Gaby Kutz

In Gaby Kutz Werkserie „dangerouse course across the mediterranean“ stehen besonders Frauen im Fokus ihrer künstlerischen Auseinandersetzung. Der Lebenslauf von „Fariba“ hat die Künstlerin zu dem Werk „Ankunft“ inspiriert. Es ist als Stellvertreterinnenporträt umgesetzt, sowohl für die Personen als auch für die Fluchtumstände. Das Gemälde „Ankunft“ zeigt eine Frau mit ihrem Kind in höchster Not während der Anlandung in der Fremde und nach der gefährlichen Flucht über das Mittelmeer.

„Mit meinem Gemälde möchte ich den Schmerz und die Trostlosigkeit der Lebenssituation von Frauen ausdrücken, die auf der Suche nach ihrem Kind sind oder mit ihren Kindern aus schwierigsten Lebenssituationen fliehen. Das Porträt drückt für mich insbesondere den Wunsch Faribas aus, dass sie ihr geraubtes Kind, trotz gefährlicher Flucht, ob zu Land oder zu Wasser, wiederfindet. Der Schrei aus tiefster Seele ist auch der Schrei nach ihrem Kind.“



„Gute Hoffnung“
mit farbigem Glaspuder auf Floatglas
gemalt, geschmolzen und über einer
gestalteten Form abgesenkt,
40 x 90 x 0,6 cm, 2022

Elke Mank

Gute Hoffnung? Bedeutet ein Kind Hoffnung – wenn es die Sackgasse zementiert, in die das Leben geraten ist? Wenn man selbst schon in Armut geboren ist und es nicht reicht für Nahrung und Ausbildung eines Kindes? Wenn es die Not vergrößert und die Gewalt durch den Ehemann und die Misshandlungen? Wenn Traditionen zu einem immer kleineren Gefängnis werden?

Wenn man seine Not an die nächste Generation weitergibt? Und was bedeutet es, wenn Mann und Kind auf einmal weg sind? Geflohen in eine hoffentlich bessere Zukunft – ohne sie. Mit dem schlagenden Mann geht auch die finanzielle Sicherheit, die Position in der Gesellschaft. Und die Hoffnung, das geliebte Kind je wiederzusehen.



„Mit dem Rücken zur Wand“, Douglasie und Bronze, 55 x 15 x 70 cm, 2022

Birgit Rehfeldt

Eine gewölbte Holzscheibe, die wie eine Zielscheibe an der Wand hängt. Vor der Scheibe, aus der Mitte gerückt, steht, mit dem Rücken zur Wand, eine Frau.

Lebenslauf Peace, Nigeria

geb. 1997, Einreiseland Italien

Familiäre Verhältnisse

Peace wuchs bei Verwandten auf, ihre Eltern sind früh verstorben. Fünf Jahre durfte sie die Schule besuchen, danach musste sie zum Lebensunterhalt beitragen. Sie ging den unterschiedlichsten aber immer schlecht bezahlten Gelegenheitsjobs nach.

Migrationsgeschichte

Nachbarn sprachen sie auf die Möglichkeit an, in Europa einen gut bezahlten Job zu bekommen und vermittelten sie an einen Schlepper. So kam Peace 2017 über Libyen nach Italien. In Italien wurde sie dann monatelang in der Zwangsprostitution gefangen gehalten, bis ihr endlich die Flucht gelang.

Sie floh nach Deutschland und kam in München an. Dort stellte sie einen Asylantrag und sie wurde in einem Ankerzentrum untergebracht. Im Ankerzentrum wurde sie von anderen Nigerianer*innen angesprochen, die sie an Männer, außerhalb des Camps, vermitteln wollten. Ständig standen Autos von „weißen und schwarzen Männern“ vor dem Camp und warteten auf nigerianische Frauen. Peace sagte, dass sich viele Frauen auf dieses Angebot eingelassen haben, weil sie sich eine bessere Zukunft erhofften. Mitarbeiterinnen des Ankerzentrums kontaktierten SOLWODI, weil sie sich im Fall von Peace Unterstützung erhofften.

Die Chancen auf die Bewilligung eines Asylanspruchs waren gering, denn nach dem Dublin Verfahren war eine Rückführung nach Italien vorgesehen. Mit Hilfe von SOLWODI reichte Peace Klage dagegen ein, mit der Begründung, dass sie Opfer von Menschenhandel ist. Die Klage wurde abgelehnt.

Aktuelle Situation

Peace hatte die berechtigte Sorge, dass sie in Italien von ihren Menschenhändlern gefunden und wieder in die Prostitution gezwungen wird. Auch glaubte sie nicht an eine Perspektive für sich, wenn sie wieder nach Nigeria zurückkehrt. Eines Tages ist sie aus dem Ankerzentrum verschwunden. Sie hat sich in ihrer Verzweiflung für ein Leben in der Illegalität entschieden. Auch zu SOLWODI hat sie den Kontakt abgebrochen.

Kunstwerk zu dem Lebenslauf von Peace, Nigeria



„I WILL“ (Gedicht von Jorge Bucay),
Mischtechnik Buch-
kunst Unikat, 15 x 15
x 7 cm / 15 x 56 x 7 cm
(geöffnet) 2022

Dorothea Fleiss

In meinem Werk hat mich das Lebenslauf von Peace, Nigeria, (geb. 1997), inspiriert.

Frauen haben es generell immer schwerer gehabt im Leben. Mit meiner Arbeit habe ich den Wunsch aller Frauen dieser Welt interpretiert. Dafür habe ich das Gedicht von George Bucay, „Ich will“ verwendet.

„Ich will, daß du mir zuhörst, ohne über mich zu urteilen
Ich will, daß Du Deine Meinung sagst, ohne mir Ratschläge zu erteilen
Ich will, daß du mir vertraust, ohne etwas zu erwarten
Ich will, daß du mir hilfst, ohne für mich zu entscheiden
Ich will, daß du für mich sorgst, ohne mich zu erdrücken
Ich will, daß du mich siehst, ohne dich in mir zu sehen
Ich will, daß du mich umarmst, ohne mir den Atem zu rauben
Ich will, daß du mir Mut machst, ohne mich zu bedrängen
Ich will, daß du mich hältst, ohne mich festzuhalten
Ich will, daß du mich beschützt, aufrichtig.“

Die verwendeten Frauenbilder sind von Frauen, die in ihren Ländern von Männern im Zuge der Kolonisierung ausgebeutet wurden; und hier, im Leben von Peace, ist es umgekehrt: Die Migrantinnen wurden von ansässigen Männern ausgebeutet. Traurig, in den letzten zweihundert Jahren hat sich in der Welt nicht sehr viel geändert.

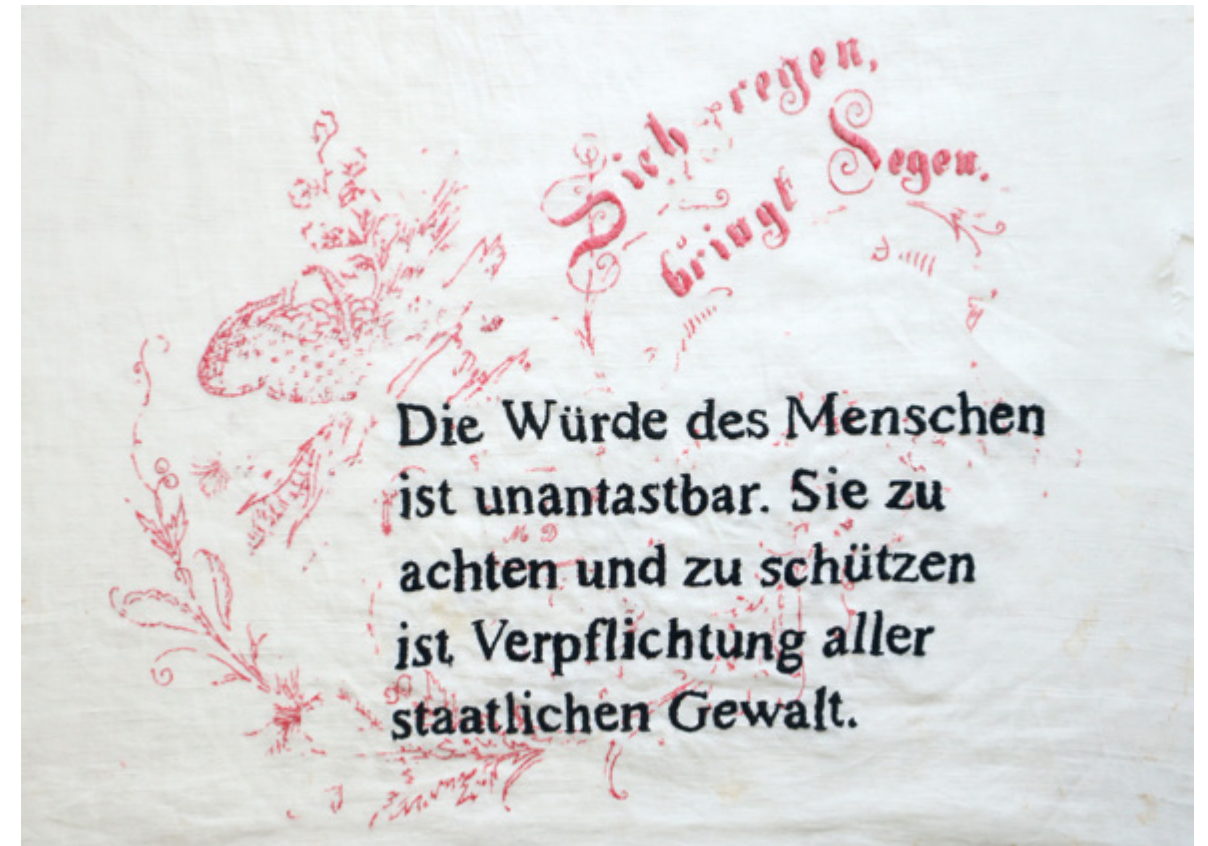


„Peace-no more“
Installation, schwarzer Nessel,
rote Leuchtdiode, Metallringe,
250 x 45 cm, 2022

Franziska Rutishauser

„Peace-no more“: Das Schicksal der Nigerianerin wird am Ende des Berichts wie folgt beschrieben: „Eines Tages verschwand sie aus dem Ankerzentrum [in München, Anm. F.R.]. Sie hat sich in ihrer Verzweiflung für ein Leben in der Illegalität entschieden. Auch zu SOLWODI hat sie den Kontakt abgebrochen.“ Meine Gedanken blieben bei diesem Bericht hängen. Wir können nicht alles kontrollieren, auch nicht mit gutem Tun. Der Mensch ist letztendlich zwar in Gefahr und vielleicht von Angst getrieben, aber er ist frei und ein wild lebendes Wesen in der Welt

voller unterschiedlichster Energien. Das Leben bleibt ein Geheimnis. Wir können die Frau nicht mehr wahrnehmen und hoffen, dass sie Frieden und Freiheit findet. Das Leben und die davon ausgehende Energie wird durch ein pulsierendes kleines rotes Licht symbolisiert. Es ist nur schwach sichtbar. Denn es ist verborgen in Schichten von schwarzem, halb durchsichtigem Stoff. Wie eine aufrechte Figur präsentiert sich die abstrakte Form aus Stoff.



„Die Würde des Menschen“, Leinen, Baumwollgarn, Handgestickt, ca. 60 x 80 cm, 2022

Judith Siedersberger

In der Biografie von Peace hat mich der Vermerk, „Sie hat sich in ihrer Verzweiflung für ein Leben in der Illegalität entschieden“ emotional gepackt. Seit 2015 bin ich ehrenamtlich für den Verein „Freund statt fremd e. V.“ in der ANKER-Einrichtung Oberfranken in Bamberg tätig. In dieser Zeit habe ich einige Geflüchtete kennengelernt, die aus Perspektivlosigkeit abgetaucht sind. Das bedeutet, schutzlos ausgeliefert zu sein, ein Leben ohne medizinische Versorgung, ohne eine Aussicht auf Obdach, ohne einen geregelten Arbeitsvertrag, niemandem vertrauen zu können... Wer in die Illegalität flüchtet, sieht seine Würde nicht gewahrt.

Was bedeutet Würde in der Gesellschaft in der wir leben? Wem gestehen wir Würde zu? Ist das Wort zu einer inhaltslosen Hülle verkommen?

Um den Zustand der Würde aufzuzeigen, ist Artikel 1 des Grundgesetzes auf ein verschlissenes Leinentuch in Schwarz auf Weiß gestickt. Auf dem Tuch sind noch Reste von figurativen und floralen Motiven, sowie Fragmente des Sprichwortes „Sich regen bringt Segen“ zu erkennen. Mit meiner künstlerischen Arbeit möchte ich den Betrachter, die Betrachterin auffordern, über die Bedeutung des Begriffs „Würde“ zu reflektieren.

5. Politische und gesellschaftliche Auswirkungen auf das Programm

Weltweit sind es ebenso viele Frauen wie Männer auf der Flucht. Die Frauen sind es, die die Verantwortung für die Familie und die Kinder tragen, ob im Heimatland, auf der Flucht oder bei der Rückkehr. Dennoch sind Frauen noch zu wenig im Fokus, wenn es darum geht, ihnen Zugang zu umfänglicher wirtschaftlicher und sozialer Teilhabe zu gewähren. Ein Interview mit **Gudrun Angelis**, Vorstand SOLWODI Deutschland e.V.

Worin liegt der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Geflüchteten?

Generell sind Frauen und Mädchen, ebenso wie Männer, von politischer oder religiöser Verfolgung betroffen und auch sie leiden unter ethnischer und sozialer Diskriminierung. Zusätzlich erleiden sie aber in vielen Fällen geschlechtsspezifische und sexualisierte Gewalt, sie sind von weiblicher Genitalbeschneidung oder Menschenhandel betroffen. Sie sind der ständigen Gefahr des Missbrauchs ausgesetzt.

Inwieweit sind Frauen in ihren Herkunftsländern benachteiligt?

Eine gleichgestellte Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern gibt es weltweit noch nicht. Frauen und Mädchen sind immer strukturell in irgendeiner Form benachteiligt. Grundsätzlich werden sie schlechter bezahlt als Männer und sind in Macht- und Entscheidungspositionen oft nicht vertreten. Darüber hinaus, und das betrifft vor allem unsere Klientinnen, können Mädchen oft keine Schulen besuchen. Es ist ihre Aufgabe, sich um Haushalt und ihre jüngeren Geschwister zu kümmern.

Als Erwachsene leisten Frauen dann weniger bezahlte Arbeit als Männer, weil sie für Haushalt, Erziehung und die Pflege der Alten zuständig sind. Nebenher versuchen sie durch kleine Jobs das Einkommen der Familie zu verbessern, meist ohne Anspruch auf Sozial-, Kranken- oder Rentenversicherung. Darüber hinaus ist es Frauen in vielen Ländern nicht erlaubt, bestimmte Berufe auszuüben oder Männer können ihren Ehefrauen verbieten zu arbeiten. Daher sind Frauen häufig von extremer Armut betroffen, laut Weltbank sind das rund fünf Millionen mehr Frauen als Männer, beson-

ders in Südasien, Lateinamerika und Afrika, hauptsächlich Subsahara-Afrika.

Was bedeutet das für Frauen, die in Länder zurückkehren, in denen die Ungerechtigkeiten geblieben sind?

Eine längere Abwesenheit vom Heimatland der Klientin bedeutet immer auch eine längere Phase der Reintegration. Das können Strukturveränderungen, politische und wirtschaftliche Instabilität sein, die eine Wiedereingliederung beeinflussen. Daher ist es besonders wichtig, eine Weiterbetreuung im Rückkehrland sicherzustellen. Im Idealfall ist die Klientin an eine Partner-NGO von SOLWODI angebunden, die sie in lokale Reintegrationsmaßnahmen einbindet und ihr bei allen Belangen beratend und betreuend zur Seite steht.

Besonders herausfordernd ist es für Frauen, die in Krisenregionen zurückkehren. Generell versuchen wir das zu vermeiden, doch manchmal lässt sich nicht voraussehen, wie sich politische Situationen entwickeln, wie der Ukraine-Krieg zeigt. Frauen, die gerade erfolgreich begonnen hatten, sich ihre Existenz aufzubauen, verharren jetzt mit ihren Kindern in Kellern. Die Equal-Measures-Studie zeigt auf, dass die Situation in Ländern mit bewaffneten Konflikten, Natur- oder humanitären Katastrophen besonders verheerend ist. Schon vorher vorhandenen Gewalt- und Ausbeutungsstrukturen verstärken sich und viele Frauen und Mädchen sind zusätzlicher Gewalt, Menschenhandel, ungewollten Schwangerschaften und Ausbeutung ausgesetzt.

Worin liegt die Besonderheit in der Unterstützung von Frauen?

Trotz aller Hindernisse, die den Frauen in den Weg gelegt werden, zeigen sie Mut und Entschlossenheit, wenn es darum geht, besonders ihren Kindern, ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Aus all den oben genannten Gründen freut es uns sehr, dass die Bundesministerin Svenja Schulze gleich zu Anfang ihrer Amtszeit als Entwicklungsministerin zu einer feministischen Entwicklungspolitik aufgerufen hat und Gleichstellung in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellt.

Heiratshandel und Sextourismus

Von Heiratshandel und Sextourismus sind bis heute viele Frauen betroffen. Das Interview wurde geführt mit **Renate Hofmann**, Bad Kissingen und **Charlotte Becker**, Rückkehrprogramm.

In den 1970er und 1980er-Jahren wurden Frauen in Katalogen angeboten, wie sah das aus?

Charlotte: In dieser Zeit gab es in Deutschland viele Heiratsvermittlungsagenturen, die Ehen mit ausländischen Frauen vermittelten. Dafür warben sie mit einer Abbildung der Frau in Zeitungen und in hauseigenen Broschüren, um deren Vorzüge herauszustellen. So wurden süd-amerikanische Frauen als temperamentvoll, leidenschaftlich und sexy beworben, während Frauen aus Thailand oder den Philippinen als häuslich, bescheiden und aufopfernd für Mann und Familie galten. Interessierte Männer konnten zwischen verschiedenen „Kandidatinnen“ aus dem Katalog wählen, mit Rückgaberecht bei Nichtgefallen. Flugkosten sowie die Kosten der Trauung waren ebenfalls inkludiert.

Wie sah und sieht die Lebensrealität dieser Frauen aus?

Charlotte: Häufig nutzten die Frauen die Heirat als Chance, um ihren prekären Lebensumständen im Heimatland zu entfliehen. Dabei wurden sie von den Versprechungen der Agenturen und denen ihres potenziellen Ehemanns gelockt. Die Lebensrealität sah allerdings so aus, dass die Frauen hübsch aussehen und ihrem Mann gefügig sein mussten. Haushaltsführung und Kindererziehung wurden als einziger Aufgabenbereich festgelegt, selbstständige Verdienstmöglichkeiten waren nicht gestattet.

Ein Leben außerhalb der Familie war selten erwünscht, die Chancen auf eine Integration waren entsprechend gering. Verhielt sich die Frau nicht den Wünschen des Mannes entsprechend, wurde sie ausgetauscht oder vor die Tür gesetzt. Aus Sicht des Mannes war die Frau sein Eigentum, weil er für sie bezahlt hat. Wenn die eheliche Lebensgemeinschaft nicht lange genug

bestand, verlor die Frau mit dem Scheitern der Ehe in der Regel das Bleiberecht in Deutschland. Ohne finanzielle Absicherung blieb für sie häufig nur der Weg in die Prostitution.

Renate: In den letzten Jahren sind vermehrt Chinesinnen bei der Prostitutionsausübung anzutreffen. In vielen Fällen sind sie mit einem Mann z.B. aus Spanien verheiratet, wodurch sie ein Aufenthaltsrecht bekommen haben. Sie werden von Spanien aus an neue Bordellstandorte in Deutschland vermittelt. Sie können in der Regel keine europäische Sprache und sind dadurch besonders vulnerabel. Werden sie bei einer Polizeikontrolle aufgegriffen, gilt ihre „Arbeit“ lediglich als Ordnungswidrigkeit. Ein Zusammenhang mit Heirats- oder Menschenhandel wird hier selten gesehen, von engagierten Kripobeamtinnen allerdings durchaus vermutet. Allerdings ist aufgrund der fehlenden Aussagebereitschaft der Frauen und der Kommunikation, die nur per Mail über einen chinesischen Dienstleister stattfindet, so gut wie nichts zu beweisen.

Was kannst Du zum Thema Sextourismus erzählen?

Charlotte: Reisebroschüren wiesen bzw. Websites weisen immer noch darauf hin, welche Hotels für alleinreisende Männer empfohlen werden. Sie liegen meist im Vergnügungsviertel, verfügen über Doppelbetten, diskretes Hotelpersonal und es wird darauf hingewiesen, dass Paare oder alleinreisende Frauen ein anderes Hotel wählen sollten. Teile Asiens und Afrikas sind dafür besonders bekannt.

Die Frauen müssen sich meist aus wirtschaftlicher Not prostituieren. In manchen Familien ist die Verzweiflung so groß, dass sie den Versprechungen von „Arbeitsvermittlungsagenturen“ glauben. Den Familien wird eine seriöse Arbeit für ihre Kinder versprochen, die dann an Bordelle vermittelt werden. Aus Scham berichten die Kinder oft nicht, welches Schicksal sie erleiden. Mädchen und Jungen sind davon gleichermaßen betroffen.

Zerfall der Sowjetunion

Am 21.12.1992 wurde die Sowjetunion offiziell aufgelöst, nachdem politische Reformprozesse zunächst Freiheit und Transparenz sowie mehr politische Selbstständigkeit der einzelnen Republiken ermöglichten. Diese Prozesse mündeten schließlich in Unabhängigkeitsbestrebungen der Republiken. Das Interview wurde geführt mit **Charlotte Becker**, Leiterin und Mitarbeiterin im SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramm.

Welche Auswirkungen hatte das Ende der Sowjetunion auf Deine Arbeit?

Die Auswirkungen waren insofern spürbar, als vermehrt Menschen aus Osteuropa, dem Kaukasus und Zentralasien nach Europa und auch nach Deutschland kamen, da nun in bedingten Maßen eine Reisefreiheit bestand. Die Neugierde auf den Westen war groß. Und natürlich war die schwierige wirtschaftliche Situation ein Faktor, der die Menschen zur Abwanderung in der Hoffnung auf bessere Verdienstmöglichkeiten bewegte.

Ein großes Problem war der Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung und auch der Heiratshandel blühte auf. Aufgrund der geografischen Nähe zu Deutschland und den erleichterten Reisemöglichkeiten wurde das Schleusen von Frauen u.a. aus dem Baltikum, Russland und der Ukraine zu einem lukrativen Geschäftsmodell. SOLWODI bemühte sich, vor allem für Betroffene von Zwangsprostitution, ein Bleiberecht in Deutschland zu erreichen. Wenn Klientinnen explizit den Wunsch äußerten, zurückzukehren oder sie ausreisen mussten, unterstützten wir sie im Rahmen unserer Möglichkeiten. Von 1997 bis 2000 führte SOLWODI auch ein Projekt speziell zur Beratung von osteuropäischen Frauen durch, die von Zwangsprostitution und Heiratshandel betroffen waren.

Wie sieht die Situation aktuell für Rückkehrerinnen aus?

Die Unabhängigkeitsbestrebungen haben dazu geführt, dass sich die Staaten selbst organisieren, demokratische Prozesse initiieren und ihre innerstaatlichen Strukturen aufarbeiten mussten. Das sind natürlich langwierige Prozesse. Die Menschen lebten in Republiken, in denen das soziale Sicherungssystem des Sozialismus wegbrach und Verwaltungsapparate, Gesundheits- sowie Bildungssysteme kaum noch funktionierten. Die bereits vorherrschende Armut verstärkte sich zusätzlich. So sah die Lebensrealität für viele Menschen aus. Leider hat sich die Situation in einigen Ländern bis heute nicht zum Besseren gewendet. Die Lebensumstände sind teils immer noch prekär, das Leben ist sehr teuer. Patriarchale Gesellschaftsstrukturen sind immer noch vorherrschend. Gewalt gegen Frauen wird kaum sanktioniert. Neuerdings kommt die Angst vor einer Ausweitung des Krieges in der Ukraine auf andere ehemalige Sowjetstaaten hinzu.

Im Rahmen der transnationalen Begleitung gestaltet es sich schwierig, unabhängige NGOs zu finden oder mit bestehenden Organisationen Kooperation zu starten. Zum einen sind sie sehr überlastet. Die Beratung unserer Rückkehrerinnen bedeutet einen zusätzlichen administrativen Aufwand. Zum anderen können NGOs in vielen Staaten nicht frei agieren, sondern unterliegen staatlichen Kontrollen. Eine in Frauen- und Gleichstellungsfragen sehr aktive Partner-NGO in Tschetschenien wurde z.B. gezwungen, sich aufzulösen. Wir bedauern das sehr, weil die Zusammenarbeit gut funktionierte und unsere Rückkehrerinnen nun wieder auf sich allein gestellt sind. Internationale Kontakte werden generell mit Misstrauen betrachtet. Es ist oft nicht möglich, Projektgelder für die Rückkehrerinnen über die NGOs auszahlen zu lassen. Diese würden verdächtig werden, sich durch Zahlungen aus dem Ausland steuern zu lassen oder die Projektgelder würden als Einnahmen bewertet und sie müssten darauf Steuern zahlen.

Jugoslawienkriege

Unter den Jugoslawienkriegen werden eine Vielzahl von bewaffneten Konflikten gefasst, die sich zwischen 1991 und 2001 auf dem Gebiet des ehemaligen Staates Jugoslawien ereignet haben. Das Interview wurde geführt mit **Aferdita Salihu**, Mitarbeiterin im SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramm.

Was war der Anlass für diese Konflikte?

Das ehemalige Jugoslawien erstreckte sich auf dem Gebiet der heutigen Länder Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Kroatien, Nordmazedonien, Montenegro, Serbien und Slowenien. Es lebten dort Menschen mit unterschiedlicher Religionszugehörigkeit und Ethnie. Als der damalige Ministerpräsident Josip Broz Tito verstarb, kam Slobodan Milošević an die Macht. Als Staatschef serbischer Abstammung, wollte er ein zentralistisches, serbisch dominiertes Jugoslawien gründen. Ein friedliches Zusammenleben war dadurch nicht mehr möglich. Zusätzlich herrschte eine große ökonomische Ungleichheit zwischen den einzelnen Gebieten. Daraus resultierten Separationsbestrebungen der Länder, die dann in teils sehr blutigen Konflikten und dem Zerfall des Staates Jugoslawien endeten. Das ist natürlich nur eine sehr grobe Darstellung der Ereignisse.

Inwiefern spiegeln sich die Folgen dieses Konflikts in Deiner Arbeit wider?

Insgesamt sind zwei bis drei Millionen Menschen aus diesen Gebieten geflüchtet, u.a. nach Europa und in die USA. Wobei davon auszugehen ist, dass die Dunkelziffer noch viel höher liegt. In Deutschland haben einige der Geflüchteten dann eine sogenannte Langzeitduldung erhalten, die über Jahre hinweg verlängert wurde, aber sie haben leider nie einen offiziellen Aufenthaltstitel erhalten. In den letzten Jahren erleben wir leider immer öfter, dass diese Geflüchteten nach einem jahrelangen oder jahrzehntelangen Aufenthalt in Deutschland ausreisepflichtig werden.

Woran liegt es, dass die Menschen ausreisepflichtig werden?

Das hat ganz unterschiedliche Gründe. In manchen Fällen ist die Duldung einfach nicht mehr

verlängert worden. Duldung heißt ja letztendlich nur, dass die Abschiebung aufgeschoben wird. Die Betroffenen haben die Ausreiseaufforderung nicht ernst genommen, weil sie nicht damit gerechnet haben, abgeschoben zu werden, nachdem sie 20 Jahre in Deutschland gelebt haben. Andere sind z.B. durch kleine Delikte straffällig geworden. Was dann als Anlass für eine Abschiebung genommen wurde. Oder sie haben sich zu lange im Ausland aufgehalten, konnten ihren Lebensunterhalt nicht oder nicht mehr bestreiten, haben es nicht geschafft sich zu integrieren... Die Gründe sind wirklich vielfältig. Es gibt zu diesen Schicksalen eine Dokumentation von Arte mit dem Titel „Fremde Heimat Serbien“. Die kann ich sehr empfehlen.

Was finden die Frauen vor, wenn sie zurückkehren? Was bedeutet das für Deine Arbeit?

Die Länder sind bis heute geprägt von den Kriegen vor Ort. Armut, Perspektivlosigkeit, Diskriminierung und Korruption sind vorherrschend. Teils fehlt es an Infrastruktur. Es gibt wenige Arbeitsplätze, zum Beispiel, weil Fabriken zerstört wurden, in denen früher Exportgüter hergestellt wurden. Und die Arbeitsplätze, die es gibt, werden häufig durch Vetternwirtschaft vergeben. Menschen ohne Pässe oder eine Geburtsurkunde sind faktisch nicht existent.

Für die Kinder ist es besonders schlimm. Manche sind in Deutschland geboren oder zumindest aufgewachsen. Sie kennen weder die Sprache noch die Kultur und sie haben keine sozialen Kontakte vor Ort. Vielen Rückkehrer*innen fehlt das familiäre Netzwerk im Heimatland, da Familienangehörige verstorben oder ausgewandert sind.

Für unsere Arbeit bedeutet das, dass wir besonders auf die Nachhaltigkeit der Reintegration achten, damit im Idealfall keine Notwendigkeit zur erneuten Migration besteht. Jedoch gibt es nach Ablauf der Einreisesperre wieder die Möglichkeit, auf legalem Wege für eine begrenzte Zeit einzureisen. Werden sie dann erneut ausreisepflichtig, können wir sie in der Regel nicht wieder fördern.

Vertragsarbeiterinnen aus Vietnam

Viele in Deutschland lebende Vietnamesinnen sind ehemalige DDR-Vertragsarbeiterinnen oder auch südvietnamesische Flüchtlinge, die als sogenannte „Boat People“ nach Deutschland gelangten. Ein Interview mit **Charlotte Becker**, Leiterin des SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramms.

Seit 1999 wurden über das Rückkehrprogramm Frauen aus Vietnam gefördert. Ab dem Jahr 2007 sind die Anfragen bei SOLWODI kontinuierlich gestiegen. Woran lag das?

Zu dieser Zeit weitete SOLWODI die aufsuchende Arbeit in den Abschiebehaftanstalten aus. Besonders durch die Tätigkeit einer Mitarbeiterin in der Abschiebehaft Berlin-Köpenick kamen wir mit von Abschiebung bedrohten Frauen aus Vietnam in Kontakt. Die Frauen waren meist verängstigt, misstrauisch und wenig offen für mögliche Perspektiven im Heimatland, dazu kam, dass die Ausreisen häufig sehr kurzfristig datiert waren. Trotzdem gelang es uns durch die gute Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen vor Ort, viele dieser Frauen bei der Ankunft im Zielland aufzufangen und die SOLWODI Förderung aufzunehmen.

Warum wurden diese Frauen besonders in Berlin angetroffen?

Vietnamesinnen sind in den 1980er-Jahren als Vertragsarbeiterinnen von der DDR-Regierung ins Land geholt worden. Nach der Wende sind viele geblieben und ihr Aufenthalt wurde illegal, darunter auch alleinerziehende Mütter. Viele landeten in Berlin in ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen. Oft wurden die Frauen auch Opfer sexueller Gewalt. Wenn sie aufgegriffen wurden, gerieten sie häufig in Abschiebehaft und wurden ausgewiesen. 2009 kam es zu regelrechten Sammelabschiebungen. Daher war die regelmäßige aufsuchende Arbeit von SOLWODI in der Abschiebehaft für viele Frauen für ihre Zukunft von großer Bedeutung.

Heute kommen Vietnamesinnen meist aus vulnerablen Verhältnissen und sollen von Deutschland aus ihre Familien im Heimatland finanziell unterstützen. Sie reisen über Schlepperorganisationen ein bzw. sind von Menschenhandel in unterschiedlichsten Formen betroffen. Oft arbeiten sie illegal und in ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen in Nagelstudios, Restaurants, in Haushalten oder sie werden in die Zwangsprostitution gedrängt.

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Organisationen vor Ort?

Grundsätzlich ist die Zusammenarbeit gut und zuverlässig. Allerdings kann es auch in Vietnam, wie in vielen Ländern, in denen NGOs unter staatlicher Beobachtung stehen, wegen neu verabschiedeter gesetzlicher Vorgaben und Kontrollen zu Behinderungen kommen. So kam beispielsweise 2012 die Zusammenarbeit mit einer Partnerorganisation zum vorübergehenden Stillstand, da aufgrund verabschiedeter staatlicher Gesetze die Kooperation mit internationalen NGOs neu geregelt werden musste. Das Bewilligungsverfahren erwies sich als kompliziert und langwierig. Dabei wurden Existenzgründungspläne unserer Klientinnen gefährdet, weil die notwendigen Projektmittel nicht zeitnah überwiesen werden konnten.

Sind die Unternehmungen der Frauen nach ihrer Rückkehr erfolgreich?

Die Frauen agieren meist zielgerichtet und entwickeln bereits in Deutschland konkrete Geschäftsideen. Besonders in Erinnerung ist mir eine Vietnamesin, die erfolgreich eine Shrimpszucht gründete. Schon in der ersten Erntesaison erzielte sie ausreichende Gewinne, um ihrer Familie ein stabiles Einkommen zu sichern. Die zugesagte Unterstützung durch SOLWODI hat auch schon dazu geführt, dass Angehörige und Bekannte der Rückkehrerin sich für die Geschäftsidee interessierten und finanziell daran beteiligten, so dass das Projekt schnell ausgebaut werden konnte.

Beratungszentren in den Herkunftsländern / Beschäftigungsförderung

Im Rahmen des Engagements des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zu freiwilliger Rückkehr und nachhaltiger Reintegration unterstützt die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH seit 2017 zwölf Partnerländer dabei, die Lebenssituation der Menschen zu verbessern – und Bleibe- und Zukunftsperspektiven vor Ort zu schaffen, insbesondere durch Ausbildungsmöglichkeiten und Jobangebote. Dieses Engagement baut auf den vielfältigen Maßnahmen der bilateralen deutschen Entwicklungspolitik in diesen Ländern auf. **Roshan Heiler** leitet die Deutschland Komponente, die für die Durchführung von Fortbildungsmaßnahmen des Programms Migration für Entwicklung in Deutschland verantwortlich ist. Das Interview wurde mit ihr geführt.

Wie kam es zur Entstehung der Beratungszentren und wie sieht die Arbeit vor Ort aus?

Menschen, die Deutschland verlassen und in ihre Herkunftsländer zurückkehren, brauchen insbesondere vor Ort Unterstützung bei ihrer Reintegration. Dabei geht es einerseits darum, sich kulturell wieder einzugliedern und andererseits darum, eine neue Beschäftigung zu finden.

Vor Ort betreiben wir als GIZ in 12 Ländern Beratungszentren für Jobs, Migration und Reintegration, in denen Beratungssuchende kostenlose und individuelle Beratung zu ihren Möglichkeiten erhalten.

Vorrangig wird eine Beratung zu den beruflichen Perspektiven im Land angeboten: Die Berater*innen vermitteln in passende Unterstützungsangebote – von Trainings zur Qualifizierung oder Existenzgründung über Jobvermittlung. Ebenso wird auch psychosoziale Unterstützung angeboten und Wohnhilfen und Angebote zur Reintegration bereitgestellt. Ferner wird zu den Risiken einer irregulären Migration und zu Möglichkeiten und Voraussetzungen einer regulären Migration informiert.

Die Beratungszentren arbeiten vor Ort eng mit den Aktivitäten anderer Projekte der deutschen Entwicklungszusammenarbeit zusammen, insbesondere zur Privatwirtschafts- und Beschäftigungsförderung sowie zur beruflichen Bildung.

An wen richtet sich das Angebot?

Das Angebot steht allen Menschen offen, die nach Perspektiven in ihrem Herkunftsland suchen: der lokalen Bevölkerung, Binnenvertriebenen und Rückkehrer*innen aus Deutschland und Drittstaaten. Diese werden in den Beratungszentren vor Ort individuell beraten und gefördert.

In welchen Ländern wurden Beratungszentren eingerichtet und gibt es Unterschiede in der inhaltlichen Ausrichtung?

In insgesamt zwölf Ländern hat das Programm Beratungsstrukturen aufgebaut: Kosovo, Albanien, Serbien, Marokko, Tunesien, Senegal, Gambia, Ghana, Nigeria, Irak, Ägypten und Pakistan. Dabei gibt es jeweils eine enge Kooperation mit Institutionen der Zivilgesellschaft, der Privatwirtschaft und internationalen Organisationen dieser Länder vor Ort.



Die Ausrichtung der Beratungszentren orientiert sich an den jeweiligen Anforderungen und Bedürfnissen in den jeweiligen Ländern – beispielsweise mit Blick auf die Arbeitsmarktsituation – sowie an den Partnern vor Ort und deren Strukturen.

Wie gestaltet sich die nationale und internationale Zusammenarbeit der Beratungszentren?

Hier greift das Konzept der transnationalen Begleitung: Die Unterstützung setzt bereits in Deutschland an: zum einen stärken Reintegrations-Scouts in Rückkehrberatungsstellen

das deutsche Beratungssystem, zum anderen bieten unterschiedliche Bildungsinstitutionen – wie SOLWODI – in Deutschland potenziellen Rückkehrenden verschiedene Qualifizierungsmaßnahmen an und bereiten sie bereits vor der Ausreise auf den Neustart im Herkunftsland vor.

Durch die oben genannte weiterführende Beratung und Unterstützung in den Herkunftsländern wird der Bogen von Deutschland in die Herkunftsländer gespannt.

Diese länderübergreifenden Angebote bauen aufeinander auf, so wird das Ziel verfolgt, Rückkehrende bei ihrem Neustart in ihrem Herkunftsland bestmöglich zu unterstützen – denn der ist häufig nicht leicht.

Beispiel eines Beratungszentrums in Nigeria

Sandra Vermuijten leitet das Deutsch-Nigerianische Zentrum für Jobs, Migration und Reintegration (NGC) in Abuja, Nigeria. Sie berichtet von ihren Erfahrungen.

Wie unterstützen Sie und Ihr Team die Menschen, die Ihren Rat suchen?

Die Dienstleistungen, die wir anbieten, sind auf die Bedürfnisse unserer Zielgruppen zugeschnitten: psychosoziale Unterstützung,

soziale Integration, aber auch Hilfe bei der vorübergehenden Unterbringung von Rückkehrerinnen und Rückkehrern und bei möglichen gesundheitlichen Problemen. Um die Menschen wirtschaftlich und gesellschaftlich wieder zu integrieren, bieten wir verschiedene Schulungen an. Dabei können sie einen neuen Beruf erlernen oder sich weitere Fähigkeiten aneignen, zum Beispiel im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie.

Welche Möglichkeiten sehen Sie derzeit in Nigeria?

Trotz der hohen Arbeitslosigkeit in Nigeria besteht in einigen Branchen ein Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften. Wir unterstützen Rückkehrerinnen und Rückkehrer dabei, einen Job zu finden oder ein eigenes Unternehmen zu gründen. Oft handelt es sich dabei um Kleinst- oder Kleinunternehmen im Dienstleistungssektor, teils auch im Handwerk oder in der Landwirtschaft. Wir raten den Menschen, auf ihre Fähigkeiten und Erfahrungen zu bauen und einer Arbeit nachzugehen, die ihnen ein angemessenes Einkommen sichert.

Was motiviert Sie bei Ihrer Arbeit?

Menschen einen Job zu vermitteln und die positiven Ergebnisse zu beobachten. Es ist eine Gelegenheit, nigerianische Jugendliche konkret dabei zu unterstützen, ihre Träume zu verwirklichen. Sie bringen schon so viele Fähigkeiten mit, das inspiriert mich sehr.



SOLWODI Schulungen in Nigeria

Im Jahr 2018 haben zwei SOLWODI Beraterinnen in Kooperation mit der GIZ drei Schulungen zum Thema Psychosoziale Unterstützung in Nigeria durchgeführt. Schulungsstrandorte waren Lagos, Benin City und Abuja. Das Interview wurde geführt mit **Katharina Hein**, Leiterin der SOLWODI Fachberatungsstelle Bonn.

An wen waren die Schulungen gerichtet?

Die Schulungen haben sich an Mitarbeiter*innen des nigerianischen Ministeriums für Arbeit und Beschäftigung und der Migration Resources gerichtet. Diese Menschen arbeiten mit Rückkehrerinnen aus Libyen und Europa. Insgesamt hatten wir 40 Teilnehmer*innen.

Was waren die Inhalte und warum waren sie wichtig?

Das Hauptziel der Schulungen war es, die Mitarbeiter*innen für die Beratung von Betroffenen von Menschenhandel zu sensibilisieren. Dazu haben wir zuerst über Menschenhandel in Nigeria allgemein gesprochen und dann über Trauma. Es war wichtig aufzuzeigen, dass es zum Beispiel einen Zusammenhang zwischen den Symptomen einer posttraumatischen Belastungsstörung und den Folgen eines Juju-Schwurs gibt. Viele unserer Klientinnen mussten vor ihrer Reise einen solchen Juju-Schwur ablegen und versprechen, dass sie nicht erzählen werden, was ihnen auf der Flucht oder in Europa passiert. Als Druckmittel müssen sie Schamhaare, Fingernägel oder Ähnliches abgeben. Bei einer posttraumatischen Belastungsstörung kann sich der Stress des Traumas beispielsweise in körperlichen Schmerzen, Panikattacken, einem Rückzug aus der Realität oder Erstarrung äußern. Die Frauen führen diese Empfindungen auf den Bruch des Schwurs zurück, obwohl sie Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung sein können.

Im Zusammenhang mit Traumatisierung haben wir auch über Suizidalität gesprochen. In Nigeria fehlt es leider an Angeboten zur Psychotherapie oder an psychiatrischen Kliniken. So liegt es in

der Verantwortung der Mitarbeiter*innen traumatisierte bzw. suizidale Frauen so weit wie möglich zu stabilisieren. Das ist natürlich eine riesige Verantwortung, die belastend ist. Daher war es uns wichtig, über Selbstfürsorge und den Umgang mit kritischen Situationen zu sprechen. Sehr berührt hat mich, dass die Berater*innen selbst sehr kritisch auf die Entwicklungen in ihrem Land schauen. Häufig fielen Sätze wie „In Nigeria geht alles nur noch bergab.“

Wie wurden die Schulungen angenommen?

Die Teilnehmer*innen waren sehr interessiert und haben auch engagiert mitgearbeitet. Einige haben eine weite Anreise in Kauf genommen, um dabei sein zu können. Wir haben fast nur positives Feedback erhalten. Zum Abschluss der Schulungen haben die Berater*innen einen Brief an sich selbst geschrieben. Diesen haben wir mitgenommen, abgetippt und ein Jahr später der jeweiligen Person per Mail zugeschickt. Es war wirklich schön, die Briefe zu lesen und die Reise nach Nigeria noch einmal Revue passieren zu lassen.

Im Nachhinein sind einige Mitarbeiterinnen von nigerianischen NGOs auf SOLWODI zugekommen, die gerne an den Schulungen teilgenommen hätten. Sie waren im Rahmen ihrer präventiven Arbeit daran interessiert, professionelle Handreichungen in Bezug auf Menschenhandel und dessen Auswirkungen zu bekommen.

Was wäre in die Zukunft gerichtet wünschenswert?

In meiner täglichen Arbeit ist es schwer, dem BAMF deutlich zu machen, dass es kaum Angebote in Nigeria für schwer traumatisierte Frauen gibt. Es wäre hilfreich, wenn sich die nigerianischen Berater*innen zusammenschließen und ein Positionspapier formulieren würden, indem sie bestätigen, dass die medizinische Infrastruktur zur Versorgung traumatisierter Frauen fehlt und sie selbst diese Arbeit nicht im ausreichenden Maße leisten können.

SOLWODI Fachtagungen

Seit 2018 hat SOLWODI vier Fachtagungen zu den Themen Rückkehr und Reintegration von Frauen in Präsenz bzw. im Online-Format durchgeführt. Das Interview wurde geführt mit **Gudrun Angelis**, Vorstand SOLWODI

Was waren die Gründe, die Euch dazu bewegten, 2018 die erste Fachtagung anzubieten?

Unsere erste Tagung 2018 fand in Berlin statt. SOLWODI hatte zu diesem Zeitpunkt schon 26 Jahre Expertise in der Begleitung und Beratung rückkehrender Frauen und ihren Kindern gesammelt. Besonders in Bezug auf die Flüchtlingswelle 2015 und die damit einhergehende zunehmende Abschiebung von Flüchtlingen, war es uns wichtig, ein Bewusstsein für unsere Klientinnen zu schaffen.

So haben wir aus vielen Bereichen der Rückkehrberatung Menschen angesprochen, an der Tagung teilzunehmen, um über Voraussetzungen, Bedingungen, aber auch Gefahren einer Rückkehr zu sprechen. Darüber hinaus haben wir aufgezeigt, welche Angebote es für Rückkehrerinnen in Deutschland und in den Herkunftsländern gibt. Um Reintegrationsprozesse vor Ort zu beschreiben, haben wir Vertreterinnen unserer SOLWODI Partnerorganisationen aus Kenia, Österreich, Rumänien und Ungarn eingeladen, ebenso wie Vertreterinnen unserer Kooperationspartnerinnen in Albanien, Brasilien, Ghana und Vietnam. Insgesamt nahmen 150 Personen teil, darunter Mitarbeiter*innen der GIZ, verschiedener Ministerien, Vertreter*innen der Wohlfahrtsverbände und Nichtregierungsorganisationen aus Deutschland sowie zahlreiche Engagierte und Interessierte im Bereich Rückkehrberatung. Wir haben viel positives Feedback erhalten. Das hat uns motiviert weiterzumachen.

Wie ging es dann weiter?

Anfang 2020, haben wir eine Tagung in Erfurt durchgeführt. Das Ziel war die Information, aber auch der Austausch unter den Teilnehmer*innen, um ein größeres, internationales

Netzwerk zum Wohl unserer Klientinnen aufzubauen. 141 Teilnehmer*innen nahmen aus den verschiedensten Institutionen teil und 14 Mitarbeiter*innen von europäischen und internationalen NGOs. Im selben Jahr wollten wir eine weitere Tagung in München veranstalten, die aufgrund der Corona-Pandemie Anfang 2021 im Online-Format stattfinden musste. Auch im Rahmen dieser Tagung wurde auf mögliche Lösungswege für rückkehrende Frauen eingegangen und auf die pandemiebedingten Auswirkungen besonders vulnerabler Gruppen unter den Rückkehrerinnen und deren Kinder. Herausgestellt wurde dabei die Bedeutung der psychosozialen Beratung im Rückkehrprozess. Die Teilnehmenden äußerten den Wunsch nach einer weiteren Veranstaltung zur psychosozialen Beratung und Begleitung von Frauen und die Rückkehr von Romnja. Zu diesem Thema fand sechs Monate später eine weitere virtuelle Tagung statt.

SOLWODI hat zwei Veranstaltungen in Präsenz und zwei im Online-Format durchgeführt. Welche Erfahrungen habt Ihr diesbezüglich gesammelt?

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass beide Formate gut funktionieren. Virtuell konnten wir mit insgesamt 745 Teilnehmer*innen die Inhalte einem sehr großen Publikum zugänglich machen, unabhängig vom jeweiligen Wohnort. Allerdings wurden virtuell seltener Fragen gestellt bzw. manche Diskussionen mussten aufgrund der fehlenden Zeit unterbrochen werden. In Präsenzveranstaltungen können diese Gespräche während der Pausen weitergeführt werden. Grundsätzlich geht es bei Veranstaltungen ja immer auch um persönliche Gespräche, Erfahrungsaustausch und das Knüpfen von Kontakten, was in Präsenzveranstaltungen einfacher ist.

Alles in allem sind wir aber sehr zufrieden mit den Tagungen, die wir bisher durchgeführt haben und freuen uns auf alles, was noch kommt.

Reintegrationsscouts der GIZ

Seit 2018 arbeiten die Mitarbeiterinnen unseres SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramms mit einer Reintegrations-Scout der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH eng zusammen. **Lisa Wagener**, Reintegrations-Scout der GIZ, bildet mit den SOLWODI Mitarbeiterinnen eine Bürogemeinschaft.

Warum wurde das Programm der Reintegrations-Scouts eingerichtet?

Das Thema Rückkehr und Reintegration wurde gerade in Bezug auf die Ankunft vieler Geflüchteter in Europa 2015 politisch aber auch gesellschaftlich immer relevanter. So hat auch die Zahl der Menschen, die wieder in ihre Heimat zurückkehren, zugenommen. Für diese Rückkehrenden möchten die Reintegrations-Scouts, in enger Zusammenarbeit mit Partner*innen in Deutschland und in den Herkunftsländern, bessere Startchancen schaffen.

Zurzeit sind wir 15 Scouts deutschlandweit, die Beratung zu ausgewählten Herkunftsländern anbieten. Das sind die Länder Marokko, Tunesien, Ägypten, Gambia, Senegal, Ghana, Nigeria, Kosovo, Serbien, Albanien, Irak und Pakistan. Das Programm wird im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) durchgeführt.

Was sind Deine hauptsächlichen Aufgaben?

In erster Linie bin ich die Ansprechpartnerin für diejenigen, die sich als antragsstellende Organisation mit dem Thema Rückkehr auseinandersetzen. Ich bin für die Bundesländer Rheinland-Pfalz, Hessen und das Saarland zuständig. Vorwiegend arbeite ich hier mit den Ausländerbehörden, der Rückkehrberatung von IOM und BAMF in den Landesaufnahmestellen, mit Regierungspräsidien aber auch mit Nichtregierungsorganisationen, die im Bereich Rückkehr tätig sind, zusammen. Die Bandbreite der Anfragen ist groß und in jedem Bundesland unterschiedlich. Ich versuche immer individuell

auf die Fragen einzugehen und dabei insbesondere die Wichtigkeit der Reintegrationsperspektive zu vermitteln.

Was macht Deine Arbeit besonders interessant?

Die Arbeit ist sehr vielfältig. Ich habe es mit Menschen aus sehr unterschiedlichen Ländern und Kulturkreisen zu tun, das macht die Arbeit spannend und abwechslungsreich. In Deutschland arbeite ich mit verschiedenen Organisationen und Institutionen zusammen, lerne die Bedürfnisse der Menschen kennen und erfahre, was auf politischer Ebene verbessert werden muss.

Auch arbeite ich mit den BMZ-Beratungszentren in den Herkunftsländern der Rückkehrinteressierten eng zusammen. Sie vermitteln mir einen Einblick in die jeweiligen kulturellen Welten sowie strukturellen Umstände und den damit einhergehenden Unterstützungsmaßnahmen.

Du bist als Reintegrations-Scout SOLWODI angegliedert. Wie sieht Eure die Zusammenarbeit aus?

Wir bilden schon durch die Bürogemeinschaft eine räumliche Union. Durch die kurzen Wege findet ein kontinuierlicher und direkter Austausch statt. Besonders bei Anfragen von Klientinnen suchen wir häufig gemeinsam nach effizienten Lösungen.

Hier kann ich zu den BMZ-Beratungszentren in den Herkunftsländern vermitteln, die die Frauen nach ihrer Rückkehr weiter begleiten oder wir schauen uns die Förderlandschaft an und überlegen, welche weiteren Maßnahmen die Reintegration individuell unterstützen könnte.

Die Zusammenarbeit ist sehr gut, ich möchte es als ein gewachsenes Vertrauensverhältnis bezeichnen, von dem wir alle, besonders aber die Klientinnen von SOLWODI, profitieren.

Kannst Du ein Beispiel der Zusammenarbeit nennen?

Da fällt mir eine Rückkehr nach Albanien ein. Es war eine sehr kurzfristige Anfrage beim SOLWODI-Team, denn die Ausreise stand schon für den nächsten Tag an. Wir haben uns abgesprochen, was wir der Frau in der kurzen Zeit an Unterstützung mitgeben können.

Zunächst haben wir das Deutsche Informationszentrum für Migration, Ausbildung und Karriere (DIMAK) in Tirana informiert. Nach der Ausreise hat die Frau dann die Hilfe in Anspruch genommen und durch das DIMAK eine psychosoziale Unterstützung und weitere Beratung erhalten.

Durch die gemeinsame Partnerorganisation Different & Equal in Albanien erhielt die Klientin außerdem Mietkostenunterstützung und die Möglichkeit, einen Friseur- und Kosmetiksalon zu planen. Zurzeit befindet sie sich in der Konsolidierungsphase, sie ist auf einem guten und erfolgreichen Weg.

Dieses Beispiel zeigt, wie durch eine gute Zusammenarbeit eine Rückkehrerin von allen Strukturen profitieren kann und das mit wenig bürokratisch-organisatorischem Aufwand.

Was sind die Herausforderungen und die Erfolge bei Deiner Arbeit?

Ich arbeite beständig daran die Synergien zu optimieren, um das Maximale für die Menschen herauszuholen, so dass alle voneinander profitieren. So muss ich oft die unterschiedlichen Interessen der Netzwerkpartner*innen zusammenbringen, das bedeutet, viel zu kommunizieren, immer alle Programme im Kopf zu haben und zu berücksichtigen.

Einfache Lösungen gibt es selten, weder hier in Deutschland noch in den Herkunftsländern, denn bei dieser Arbeit gibt es kein reproduzierbares Schema. Die gemeisterten Herausforderungen sind auch meine größten Erfolge, daher machen mir die Herausforderungen auch viel Freude.

Das Interview wurde mit **Lisa Wagener** geführt. Sie ist Reintegrations-Scout der GIZ und zuständig für die Bundesländer Rheinland-Pfalz, Hessen und Saarland.

Reintegrationsvorbereitende Maßnahme

Reintegrationsvorbereitende Maßnahmen (RVM) sind Qualifizierungsangebote für Menschen, die in ihr Herkunftsland zurückkehren. Seit 2019 bietet SOLWODI eine RVM an. Das Projekt wird von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert. Das Interview wurde geführt mit **Jasmin Kelter**, Sozialpädagogin B.A..

Jasmin, Du bist nun fast zwei Jahre im Rahmen der reintegrationsvorbereitenden Maßnahme beschäftigt. Was verbirgt sich für ein Angebot dahinter?

In Kooperation mit der Weiterbildungsgesellschaft der IHK Bonn/Rhein-Sieg führen wir einen niedrigschwelligen Lehrgang durch, in dem Frauen eine berufliche Perspektive in der selbstständigen Arbeit entwickeln können. Ziel des Lehrgangs ist es, Frauen zu ermöglichen ihre unternehmerischen Fähigkeiten zu entdecken und zu aktivieren.

Sie werden darin ermutigt ihre Stärken und Ressourcen so einzusetzen, dass sie möglichst selbstbestimmt ihren Lebensweg gehen können. Während des Lehrgangs und

auch darüber hinaus biete ich psychosoziale Beratung und Einzelcoachings an. Dadurch entstehen manchmal enge Bindungen. Mit den meisten Frauen habe ich auch nach dem Lehrgang noch Kontakt, selbst nach ihrer Ausreise.

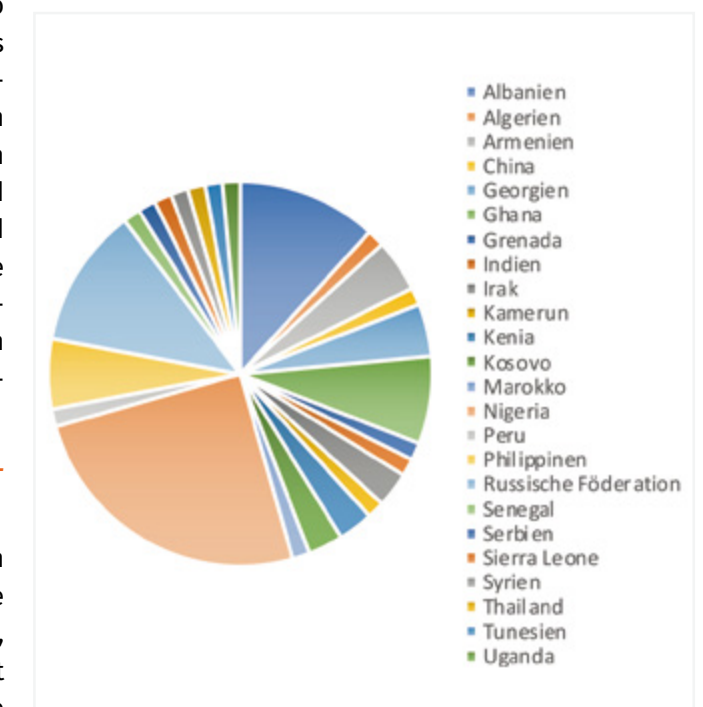
Wie seid Ihr auf die Idee gekommen diesen Lehrgang zu entwickeln?

Inspiziert zu diesem Lehrgang wurden wir durch unsere kenianische Partnerorganisation, die seit Jahren, neben Ausbildungsprogrammen, ein Business Skills Training anbietet. Dabei zeigt sich, wie einfallsreich die Frauen das Gelernte

in ihre Geschäftsidee einbringen. Ein schönes Beispiel dafür ist eine Gruppe von Frauen, die eine unserer Mitarbeiterinnen während einer Projektbetreuungsreise kennenlernte. Sie wollten sich als Hawker (Straßenhändler mit Bauchladen) selbstständig machen. Im Training lernten sie die Bedeutung von Kundenfreundlichkeit, die sie so umsetzten, dass sie nicht nur die Produkte aus ihrem Bauchladen anboten, sondern das Gewünschte im nächsten Supermarkt einkauften, um es mit Aufpreis weiterzuverkaufen. Ein solches Konzept wollten wir dann auch in Deutschland implementieren, um Frauen bereits vor der Rückkehr in ihr Herkunftsland eine Perspektive aufzuzeigen.

Wie viele Frauen haben an dem Lehrgang teilgenommen? Aus welchen Herkunftsländern kamen die Teilnehmerinnen?

Seit Beginn der RVM fanden 18 Lehrgänge mit insgesamt 70 Teilnehmerinnen aus 24 Herkunftsländern statt. Die ersten acht Lehrgänge wurden in Präsenz angeboten. Die weiteren Lehrgänge mussten aufgrund der Corona-Pandemie virtuell durchgeführt werden.



Wie unterscheiden sich Präsenz- und Onlinelehrgänge?

Für die Präsenzlehrgänge luden wir die Frauen und ihre Kinder nach Sankt Augustin ein. Dort wohnten sie zwei Wochen im Missionspriesterseminar der Steyler Missionare. Meiner Erfahrung nach schätzten die Frauen dort besonders den persönlichen Kontakt. Bei den Steyler Missionaren und auch innerhalb der Gruppe erlebten sie einen wertschätzenden Umgang sowie eine Umgebung, in der sie sich sicher fühlten. Die Kinder wurden während des Unterrichts betreut, so konnten sich die Frauen auf die Inhalte konzentrieren. Nach dem Unterricht bin ich gerne mit den Frauen spazieren gegangen.



Darüber sind wir gut ins Gespräch gekommen. Es wurden Sorgen und Ängste geteilt und die Frauen in ihrem Weg bestärkt. 27 von 35 Teilnehmerinnen schlossen die Präsenzlehrgänge erfolgreich ab.

Leider konnten wir während der Corona-Pandemie keine Lehrgänge in Präsenz anbieten. Wir erarbeiteten daraufhin ein Lehrgangskonzept im Online-Format. Hier ist die Teilnahme mit weniger bürokratischen Hürden verbunden und geplante Termine können weiterhin wahrgenommen werden. Außerdem erlaubt er gerade Müttern an einem Bildungsangebot teilzunehmen, ohne dass die Kinder aus ihrem gewohnten Alltag herausgenommen werden.

Allerdings mussten wir feststellen, dass kaum eine unserer Teilnehmerinnen den Zugang zur benötigten technischen Infrastruktur und/oder Ausstattung gehabt hat. In vielen Fällen haben wir Lösungen gefunden, aber leider konnte nicht allen Interessentinnen die Teilnahme ermöglicht werden. Auffällig ist auch, dass die psychosoziale Beratung zögerlicher in Anspruch genommen wurde. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, dass bei virtuellen oder telefonischen Beratungen immer eine gewisse Distanz bleibt, dadurch, dass zum Beispiel Körpersprache und Mimik nicht vollständig erfasst werden kann. Trotz allem schlossen 28 von 35 Frauen die Online-Lehrgänge mit Erfolg ab.



Corona-Pandemie

Der Ausbruch von Covid-19 im Jahr 2020 hat sich auf die Arbeitsweise und vor allem auch auf die Rückkehrsituation der Frauen sehr ausgewirkt. Das Interview wurde geführt mit den Mitarbeiterinnen des SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramms **Aferdita Salihu** und **Charlotte Becker**.

Wie hat die Corona-Pandemie Eure Arbeitssituation beeinflusst?

Aferdita: Das Rückkehr-Team hat das Privileg, dass es seine (potenziellen) Klientinnen in ganz Deutschland persönlich besuchen und kennenlernen kann. Das ist sehr wichtig zu einem, um besser einschätzen zu können, ob die Frauen in das Programm passen, zum anderen ist es so deutlich leichter, ein Vertrauensverhältnis zu schaffen und ein umfassendes Bild von der Situation zu gewinnen.

Charlotte: Mit den Corona-Schutzmaßnahmen und dem Lockdown war dies nicht mehr bzw. nur sehr eingeschränkt möglich. Wir sind dann auf digitale Medien umgestiegen und konnten die Beratungsarbeit zumindest fortsetzen. Jedoch kann eine ausschließlich virtuelle Beratung den persönlichen Kontakt nicht ersetzen. Zudem erfordert schon die Organisation z.B. einer Videoberatung eine besondere Logistik, denn nicht alle Frauen haben Zugang zu stabilen Internetverbindungen und die nötigen Endgeräte. Auch wenn digitale Beratungsformen Vorteile haben, vor allem bei großen Entfernungen und kurzfristigen Ausreiseterminen, sind wir froh, dass wir inzwischen wieder zunehmend Präsenzberatungen durchführen können.

Welche Auswirkungen der Pandemie habt Ihr bei Euren Klientinnen beobachten können?

Aferdita: Die Auswirkungen sind vielfältig und beeinträchtigten bzw. beeinträchtigen die Frauen in Deutschland und im Herkunftsland. So wurden Ausreisen beispielsweise auf unbestimmte Zeit verschoben. Für einige Frauen, die so schnell wie möglich ausreisen wollten, weil

z.B. Kinder oder kranke Familienangehörige im Herkunftsland auf sie warteten, war dies besonders schwer auszuhalten. Teilweise gab es in den verschiedenen Unterkünften krankheitsbedingt viele Ausfälle, sodass die für die Planung der Ausreise notwendige Kommunikation erschwert wurde.

Charlotte: In den ohnehin wirtschaftlich und politisch instabilen Rückkehrländern waren die Auswirkungen der Pandemie noch gravierender und verstärkten die ohnehin schon komplizierte Rückkehr- und Reintegrationssituation. So konnten nach der Rückkehr geplante Businessgründungen nicht umgesetzt werden, Qualifizierungsmaßnahmen wurden abgesagt oder unterbrochen, eine Arbeitsplatzsuche wurde nahezu unmöglich. Zusätzlich mussten sich die Frauen, häufig alleinerziehende Mütter, in Vollzeit um die Kinderbetreuung kümmern, denn die Schulen und Kindergärten waren geschlossen. Dadurch hatten die Frauen noch weniger Chancen auf einen Arbeitsplatz.

Außerdem verfügen sie in der Regel nicht über ausreichende technische Ausstattung, um ihren Kindern die Teilnahme am „home schooling“ zu ermöglichen, sofern dies überhaupt angeboten wurde. Da viele Menschen ihre Jobs verloren, wurde immer weniger Geld für Dienstleistungen ausgegeben. Dies betraf dann auch Klientinnen, die schon länger zurück waren und sich beispielsweise mit einem Friseursalon bereits etabliert hatten, nun aber keine ausreichende Kundschaft mehr fanden. Sie gerieten in finanzielle Not und liefen Gefahr, ihr Geschäft zu verlieren. Einige wandten sich um Unterstützung bittend an SOLWODI. Denn (ausreichende) finanzielle staatliche Auffanghilfen gab und gibt es nicht.

SOLWODI war oft die einzige Hoffnung. In besonderen Notfällen gewährten wir Sonderzahlungen zur Überbrückung, damit bis dahin erreichte Reintegrationserfolge nicht sofort wieder zunichtegemacht würden.

Ukraine-Krieg

Am 24. Februar 2022 griff Russland die Ukraine an. Es entstand ein blutiger Konflikt, der viele zivile Opfer forderte, die Infrastruktur vielerorts zerstörte und bis heute noch anhält. Das Interview wurde mit **Anna Evdokunin**, Mitarbeiterin im SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramm, geführt.

Wie steht es um Deine Klientinnen, die vor Kriegsausbruch ausgereist sind?

Ich hatte fünf Klientinnen, die vor Ausbruch des Krieges ausgereist sind. Sie hatten alle eine konkrete Idee, wie sie in ihrem Heimatland erfolgreich durchstarten möchten. Zwei von ihnen sind wieder nach Deutschland zurückgekommen. Sie sind Romnja und haben jeweils drei kleine Kinder. Nun sind sie in einem Aufnahmелager, ihre Zukunft ist ungewiss. Eine andere Klientin hatte bereits erfolgreich mit ihrem Kleinunternehmen begonnen. Sie hatte ihre Konditorei eingerichtet und sich auch schon einen Kundenstamm aufgebaut. Besonders beliebt waren ihre Fondant Figuren für Geburtstage und Hochzeiten. Doch wer denkt in Kriegszeiten an Fondant Figuren!

Trotzdem sind ihre 16-jährige Tochter und sie in der Ostukraine geblieben, weil ihr 19-jähriger Sohn nicht ausreisen darf. Ab und zu erhalte ich noch Nachrichten von ihr. Sie erzählt, dass sie sich alle im Keller versteckt halten, es jede Nacht Explosionen gibt und dass, wer kann, die Ukraine verlässt. Die Bilder und Videos, die sie schickt, zeigen das Ausmaß des Kriegs. Es ist jetzt Mitte Juli und leider ist die Situation vor Ort immer noch sehr schlimm. Zu zwei der fünf Klientinnen ist der Kontakt nun leider völlig abgebrochen.

Welche Auswirkungen hat der Krieg auf Deine Arbeit im Allgemeinen?

Die Ausreise in manche Länder wurde vorübergehend ausgesetzt, das betrifft nicht nur Russland und die Ukraine, sondern auch die angrenzenden Staaten wie Belarus und Moldawien. Einer der Gründe dafür ist, dass es einfach keinen sicheren Weg gibt, dorthin zu reisen. Außerdem ist der Luftraum für den direkten Linienflugverkehr gesperrt. Manche

meiner Klientinnen hatten sich darauf gefreut, in ihr Herkunftsland zurückzukehren, das hat sich nun zerschlagen. Wir können aufgrund der Sanktionen in einige Länder auch keine Gelder mehr senden. Die Frauen sind nun wieder auf sich allein gestellt und all ihre Businessplanungen sind hinfällig. Auch nach Belarus sind Überweisungen schwierig. Momentan ist dort eine Klientin von uns betroffen, die einen Marktstand eröffnen wollte. Oder Georgien, hier wollte eine Klientin einen Friseursalon eröffnen, sie hatte alles gut geplant. Mit Ausbruch des Krieges hat sich jedoch die Miete um das 2-fache erhöht. Diese Erhöhung war im Businesskonzept der Frau nicht vorgesehen. Generell ist es für die Frauen sehr schwierig, weil die Preise für sämtliche Güter extrem gestiegen sind. Das ist natürlich nicht nur in Osteuropa spürbar, Klientinnen aus Nordafrika berichten dasselbe.

Ein „relatives Glück“ hatten die Klientinnen, die vor Kriegsbeginn ausgereist sind. Sie konnten wenigstens finanziell abgesichert mit ihrer Geschäftsidee starten. Viele andere sind von den in Deutschland versprochenen Hilfeleistungen abgeschnitten.

Woher kommt diese enge Verbindung dieser Staaten zu Russland?

Die liegt historisch begründet in der Zugehörigkeit zur damaligen Sowjetunion. Aber selbst nach deren Zerfall bestand der Traum vom guten Russland noch sehr lange, quasi bis zum Kriegsbeginn.

Die russischsprachigen Länder waren nach wie vor stark von Russland beeinflusst, besonders Länder wie Armenien, Georgien, Ukraine, Belarus. Diese Länder galten als weniger gut entwickelt. Es fanden Einkaufsfahrten nach Russland statt oder auch, um eine Arbeit zu finden. So zählte bspw. das Stipendium, das eine Klientin in Russland erhalten hatte mehr, als das in Armenien. Russen kommen zum Kaufen von Immobilien, zum Beispiel nach Georgien. Das macht die Menschen unruhig, da ihre Existenz zunehmend gefährdet ist. Georgien wurde 2018 von Russland angegriffen, daher besteht aktuell eine hohe Anspannung, dass das wieder passieren könnte.

6. Herausforderungen bei der Rückkehr

Die Klientinnen, die an das Rückkehr- und Reintegrationsprogramm vermittelt werden, kommen aus den SOLWODI Fachberatungsstellen, aber auch von Berater*innen, aus staatlichen und nicht-staatlichen Rückkehrberatungsstellen. Das sich ständig wandelnde Beratungsfeld der freiwilligen Rückkehr ist komplex. Die Bedarfe und Erwartungen, die sich von seiten der Klient*innen und von seiten der Berater*innen ergeben, sind herausfordernd. Dieses Interview wurde geführt mit **Jasmin Kelter**, Sozialarbeiterin B.A..

Was sind die am meisten belastenden Situationen in Eurer Arbeit?

Besonders belastend ist die Beratungssituation, wenn ein hoher Zeitdruck besteht. Dieser entsteht meistens, wenn die Klientinnen von einer Abschiebung bedroht sind. Oftmals wird dann seitens der Ausländerbehörde Druck aufgebaut. So entstehen Situationen, in denen nicht immer ausreichend Zeit für eine bedürfnisgerechte Beratung ist z.B. wenn die Frau eine Erkrankung hat, die eine konstante medizinische Weiterbetreuung benötigt. In manchen Herkunftsländern ist dies nicht gewährleistet. Häufig bleibt auch keine Zeit für Kinder ein Schulzeugnis zu beantragen oder in manchen Fällen fehlt ihnen sogar eine Geburtsurkunde. In solchen Fällen bleiben ein belastendes Gefühl und die Gewissheit, dass wir nicht alles Notwendige vor der Ausreise tun konnten.

Wie geht es Euch mit den Klientinnen, die vor der Abschiebung stehen und sich aufgrund dessen an Euch gewandt haben?

Diesen Klientinnen ist es oft schwer zu vermitteln, dass Rückkehr auch Chancen bietet. Bei vielen Klientinnen besteht eine große Skepsis einer Rückkehrberatung gegenüber. Bei dem Wort „Rückkehrberatung“ entsteht oftmals der Eindruck, dass nun die Abschiebung vorbereitet wird. Dem ist aber nicht so, die Beratung ist immer ergebnisoffen.

Die Herausforderung besteht aber darin, die Tatsache vermitteln zu müssen, dass die Klientin in Deutschland keine Perspektive mehr hat. Hier besteht oft eine Diskrepanz zwischen dem Wunsch der Klientin und ihren realen Möglichkeiten in Deutschland bleiben zu können.

Nehmt Ihr die Rückkehrberatung in manchen Fällen auch als moralisch belastend wahr?

Wir versuchen die Klientinnen immer bestmöglich zu beraten und zu begleiten. Für die meisten ist es in ihrer Situation, die einzige gute Lösung, die wir ihnen anbieten können. Besonders beruhigend ist es, wenn wir die Klientinnen in ihrem Heimatland in einer guten Betreuung einer unserer Partnerorganisationen wissen.

Allerdings ist es in einigen Rückkehrländern schon wegen der politischen Situation schwierig, NGOs als Ansprechpartner*innen zu finden. Außerdem ist es belastend, wenn wir wissen, wie sehr unsere Sozialarbeiterinnen in den Fachberatungsstellen sich dafür eingesetzt haben, dass die Klientin ein Aufenthaltsrecht in Deutschland bekommt und das dann doch nicht gelungen ist.

Was wünscht ihr Euch, um diese Situation zu entspannen?

Klientinnen berichten, dass sie besonders bei staatlichen Stellen mit ihren Anliegen nicht ganzheitlich wahrgenommen werden. Hier wären mehr qualifizierende Fortbildungen notwendig, damit Berater*innen für die Situation unserer Klientinnen sensibilisiert werden und deren Bedarfe besser erfassen können. Zudem muss das Bewusstsein für eine Ausreise ohne Zeitdruck geschärft werden. Die Rückkehrerinnen und ihre Kinder müssen zumindest Zeit haben, alle notwendigen Dokumente wie Reisepass oder Geburtsurkunden zu besorgen.

Menschenhandel

Betroffene von Menschenhandel reisen häufig über EU-Länder wie Italien, Spanien oder Frankreich weiter nach Deutschland mit der Hoffnung, hier einen Aufenthalt zu bekommen oder zumindest ihre Lebenssituation verbessern zu können. Seit 20 Jahren betreut die SOLWODI Fachberatungsstelle in Bad Kissingen Betroffene von Menschenhandel. Die Leiterin **Renate Hofmann** berichtet von ihren Erfahrungen.

Renate, Ihr betreut viele Frauen, die Betroffene von Menschenhandel sind. Kommt es vor, dass auch sie freiwillig ausreisen?

Das ist sehr abhängig vom Herkunftsland. Frauen aus osteuropäischen EU-Ländern wie Rumänien oder Bulgarien sind eher bereit, freiwillig auszureisen. Sie möchten möglichst schnell das Land verlassen und vergessen, was sie erlebt haben. Häufig ist es so, dass die Polizei sich wünschen würde, dass diese Frauen bleiben, um bei den Ermittlungen zu helfen. Man darf hier aber nicht vergessen, dass die Frauen aufgrund der EU-Zugehörigkeit ihrer Herkunftsländer jederzeit wieder nach Deutschland reisen können.

Sehr häufig betreuen wir jedoch Frauen aus Nigeria, der Elfenbeinküste oder anderen afrikanischen Drittstaaten. Bisher ist es nicht vorgekommen, dass eine dieser Klientinnen freiwillig ausreisen wollte. In unseren Beratungen versuchen wir immer alle Optionen aufzuzeigen. Das beinhaltet auch, dass wir über Rückkehr sprechen. Wir erklären, welche Fördermöglichkeiten es gibt und stellen auch unser Rückkehrprogramm vor. Doch in der Regel möchten die Frauen nichts davon wissen. Sie nehmen dann lieber die Risiken eines ungesicherten Aufenthalts in Kauf. Bis vor drei Jahren gelang es uns häufig für Betroffene von Menschenhandel durch z.B. fachdienstliche Stellungnahmen oder Gerichtsverfahren subsidiären Schutz oder eine Flüchtlingsanerkennung zu erwirken. Leider ist dies mit zunehmender Anzahl der Geflüchteten schwieriger geworden. Heute sind wir froh, wenn wir ein

Abschiebehindernis erwirken können und die Frauen ein Jahr lang die Möglichkeit haben Deutsch zu lernen, ihren Integrationswillen zu zeigen und eine Arbeit zu finden.

Wie ergeht es den Frauen, für die sich keine Perspektiven in Deutschland eröffnen?

Diese Frauen sind von einer Abschiebung bedroht. Wir versuchen auch dann noch andere Möglichkeiten auszuschöpfen. Bei manchen Frauen versuchen wir sie und ihre Kinder im Kirchenasyl unterzubringen, eine Petition zu starten oder sie nach dem erfolgreichen Abschluss einer Berufsintegrationsklasse in ein Ausbildungsverhältnis zu vermitteln. Parallel dazu steht immer die Abschiebung im Raum. Die Frauen reagieren darauf sehr unterschiedlich. Manche resignieren, manche hoffen trotz Ausreiseaufforderung, dass sich eine Chance ergibt, doch noch bleiben zu dürfen. Andere erhoffen, durch eine Hochzeit oder eine Schwangerschaft ihren Aufenthalt zu festigen. Leider wird eine Anbindung an das Rückkehrprogramm oder die RVM weiterhin abgelehnt.

Als Alternative zur Abschiebung flüchten manche Frauen in einen anderen EU-Staat oder in die Illegalität. Eine meiner Klientinnen ist aus Angst vor einer Abschiebung nach Frankreich weitergereist. Wir konnten ihr einen Kontakt zu einer Organisation vor Ort vermitteln. Nach einem langen Kampf hat sie nun dort einen Aufenthaltstitel erhalten. Die Herausforderung bei solchen Fällen ist, dass die Finanzierung der Lebenshaltungskosten der Frauen und ihrer Kinder nicht gesichert ist. Die Gefahr, aus Not in die Prostitution zu gelangen, ist sehr hoch. Schwierig ist es dann auch für die Kinder, die kaum Zugang zu Betreuung oder Bildung haben. Wir haben aber auch eine Frau betreut, die nach Ghana abgeschoben wurde. Sie hat sich aus Ghana bei uns gemeldet und wir konnten sie noch an das Rückkehrprogramm anbinden und sie somit bei der Reintegration vor Ort unterstützen.

Romnja

Romnja sind Angehörige einer ethnischen Minderheit, die vorwiegend in den Ländern Süd- und Osteuropas leben. Das Interview wurde geführt mit den Mitarbeiterinnen des SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramms **Aferdita Salihu** und **Anna Evdokunin**.

Was zeichnet die besondere Situation der Romnja Klientinnen und ihrer Kinder aus?

Aferdita: Ethnische Diskriminierung spielt bei diesen Klientinnen eine starke Rolle. So fehlt ihnen oft der Zugang zu Bildungseinrichtungen, sie sind häufiger Analphabetinnen oder haben nur einen geringen Bildungshintergrund. Sie sind in patriarchalen Familienstrukturen aufgewachsen und sind in den vorgelebten Rollen und Normen gefangen. Diese Frauen haben nie gelernt, für sich selbst zuständig zu sein oder ihr Leben eigenverantwortlich in die Hand zu nehmen. Oft wandern Roma ohne Perspektive durch die gesamten Balkanländer und auch Europa. Dort erhoffen sie sich Bleibeperspektiven, jedoch ist dies aussichtslos, da sie aus sogenannten sicheren Herkunftsländern kommen. Auch in Deutschland bestimmt Armut ihr Leben. Einigen von ihnen fällt es schwer, ihre Verhaltensmuster wie betteln oder stehlen, was in ihren Herkunftsländern oftmals überlebensnotwendig war, in Deutschland abzulegen. Daher werden sie straffällig und die Bleibechancen in Deutschland schwinden, auch wenn sie ohnehin kaum existent sind.

Inwiefern ist denn für diese Frauen eine Rückkehr ins Heimatland überhaupt möglich?

Aferdita: Das soziale Umfeld ist für eine erfolgreiche Rückkehr von zentraler Bedeutung. Grundsätzlich können wir feststellen, dass das soziale Umfeld zu 50% für eine erfolgreiche Rückkehr verantwortlich ist. Das bedeutet, dass die Familie die Frau aufnehmen und unterstützen kann. Sobald die Frau jedoch die „Familien-ehre“ verletzt, hat sie Schande über die Familie gebracht. In diesen Fällen muss die Rückkehrerin mit Gewalt- und Morddrohungen rechnen. Den-

noch müssen manche Frauen wieder Kontakt zu ihren Familien oder Ehemännern aufnehmen, da sie bspw. für gewisse behördliche Abwicklungen die Unterschrift ihres Mannes benötigen. In manchen Fällen fallen die Rückkehrerinnen auch wieder in ihre alten Strukturen und in ihr altes Rollenverständnis zurück. So hat eine Rückkehrerin ihre geistig beeinträchtigte und gehörlose Tochter verheiratet, mit der Begründung, dass ihr die Ehe ein finanziell abgesichertes und gesellschaftlich angesehenes Leben sichert.

Neben der sozialen Reintegration wird versucht, ein Bewusstsein für Bildung und Arbeit zu wecken, damit auch eine berufliche Reintegration stattfinden kann und die Frauen in keinem, zumindest finanziellem, Abhängigkeitsverhältnis stehen.

Anna, auch Du betreust Romnja, wie sind Deine Erfahrungen?

Anna: In den ehemaligen sozialistischen Staaten leben die Roma am Rande der Gesellschaft. Sie leiden an extremer Armut, unter Vorurteilen und unter antiziganistischen Ressentiments. So wurde das Haus einer Romnja Klientin angezündet, ihr Mann wurde auf der Straße angehalten und beschimpft und das Haus durften sie nicht wiederaufbauen. Mit ihren Kindern ist sie nach Deutschland geflüchtet.

Nach ihrer Rückkehr konnte sie einen Marktstand mit Kinderkleidung eröffnen. Sie hat das Glück, dass sie bei ihren Eltern wohnen kann, daher war es ihr möglich, sich behördlich zu melden. Oft dürfen Roma keinen Mietvertrag unterzeichnen, damit werden sie automatisch aus dem sozialen System ausgegrenzt. So können bspw. die Kinder keine Schule besuchen oder sie erhalten keine medizinische Versorgung. Die Romnja, die aus diesen Ländern von SOLWODI betreut werden, möchten sich alle in ihren Herkunftsländern integrieren. Wenn sie scheitern, dann an alleine der Willkür des Staates.

Bildung

Die Bildungsniveaus der Frauen, die wir begleiten, sind sehr unterschiedlich und werden von vielen Faktoren beeinflusst. Leider ist auch eine gute Bildung kein Garant für eine erfolgreiche Reintegration. Das Interview wurde geführt mit **Aferdita Salihu**, Mitarbeiterin im SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramm und **Jasmin Kelter**, Sozialpädagogin B.A..

Über welchen Bildungsstand verfügen Eure Klientinnen?

Jasmin: Eine einheitliche Aussage lässt sich dazu schwer treffen. Wir betreuen Frauen mit den unterschiedlichsten Bildungsniveaus. Von Analphabetinnen bis Absolventinnen eines Studiums.

Aferdita: Der Bildungsstand ist auch abhängig von den Möglichkeiten der Familie und den Begebenheiten in den Herkunftsländern. Zum Beispiel habe ich während meiner Arbeit beobachtet, dass vor allem Frauen aus dem Kosovo und Albanien mindestens über eine Grundbildung verfügen, weil sie 4 bzw. 8 Jahre zur Schule gehen konnten. Hingegen ist in Bosnien und Herzegowina, Mazedonien, Montenegro und Serbien Analphabetismus eher verbreitet.

Eurer Erfahrung nach: Wie hängen das Bildungsniveau und die Chance auf eine gute Reintegration zusammen?

Aferdita: In Bezug auf die berufliche Reintegration ist es schon wichtig. Frauen mit einer guten Ausbildung haben das Öfteren schon mal gearbeitet. Durch diese Erfahrung sind sie bereit und motiviert, sich eine neue Arbeitsstelle zu suchen und haben dementsprechend auch bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Zusätzlich haben sie bessere Möglichkeiten und auch eher das Verlangen an Weiterbildungskursen, Qualifizierungen etc. teilzunehmen. Für Frauen ohne Schulbildung erscheint die Aufnahme einer Arbeit oft unerreichbar. Wenn ihr bisheriges Leben durch Haushaltsführung, Pflege, Kindererziehung und finanzieller Abhängigkeit von ihren männlichen Vormündern geprägt war, sind die Frauen selten mit dem

Konzept Arbeit vertraut.

Jasmin: Alle Frauen, die meine RVM besuchen, sind sehr motiviert und kreativ, wenn es darum geht, ein Kleinunternehmen zu gründen. Sie sehen es als Chance, ihre Familien zu ernähren und sich auch somit in der Gesellschaft wieder etablieren zu können. Vor allem afrikanische Rückkehrerinnen lassen sich auch von einem niedrigeren Bildungsniveau nicht entmutigen. Sie planen dann im Rahmen ihrer Möglichkeiten oder bauen auf die Unterstützung von Vertrauten.

Inwiefern befähigt Bildung die Rückkehrerinnen zu einer selbstständigen Lebensführung?

Aferdita: Bildung, vor allem lesen und schreiben, gibt den Frauen die Möglichkeit, in ihrem Alltag selbstständig zu agieren. Zum Beispiel, wenn es darum geht, Dokumente zu lesen oder Anträge zu stellen. Der Besuch einer Schule hilft insofern, dass sie mit der Funktion einer Institution vertraut sind. Sie lernen also, wie das Leben außerhalb der eigenen vier Wände funktioniert. Dass es Öffnungszeiten und Fristen gibt, dass man in der Beweispflicht ist etc. Und das Wichtigste ist, dass Bildung den Frauen Selbstbewusstsein gibt!

Warum haben es auch gut gebildete Frauen schwer bei der Reintegration?

Aferdita: Bildung allein ist nicht ausschlaggebend. Faktoren wie Wohnsituation, Krankheit, Kinderbetreuung, ethnische Zugehörigkeit oder Verfolgung durch die Familie bzw. den getrenntlebenden Ehemann können die Reintegration maßgeblich beeinflussen. Manchmal kehren die Frauen auch in eine Region zurück, wo es wenig Infrastruktur gibt. Dort gibt es dann häufig keine Arbeit für sie. Zum Beispiel ist es in Serbien so, dass Rückkehrende immer in den Ort zurück müssen wo sie zuletzt gemeldet waren. Sie haben dann natürlich die Möglichkeit, sich dort abzumelden und umzuziehen. Doch viele bleiben trotz allem dort. Das Vertraute an diesem Ort gibt ihnen den Halt in einem Land, das ihnen fremd geworden ist.

Patriarchat

Viele Frauen kehren in Länder zurück, in denen patriarchale Gesellschaftsstrukturen vorherrschen, die historisch gewachsen sind. Das Patriarchat hält an dem Konzept der „Familienehre“ fest. Das Interview wurde geführt mit den Mitarbeiterinnen des SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramms **Aferdita Salihu**, **Anna Evdokunin**, **Charlotte Becker** und **Dorothee Helou**.

Was müssen wir uns genau unter ehrbezogenen Normen vorstellen und wie wirken die sich auf die Klientinnen und ihre Kinder aus?

Aferdita: Das bedeutet, dass die weiblichen Familienmitglieder die „Familienehre“ wahren müssen. Die Keuschheit vor der Ehe sowie eine monogame Lebensführung innerhalb der Ehe werden durch umfassende soziale Kontrollen durch die Familie sichergestellt. Dazu gehören psychische, physisch und sexualisierte Gewalt, außerdem sozialer Druck, damit sie sich den ehrbezogenen Normen unterwerfen. Das bezeichnen wir dann als „Gewalt im Namen der Ehre“. Es geschieht immer dann, wenn sich die Frau der „Familienehre“, also dem Willen der Familie, widersetzt hat. Eine Trennung ist ein großer Schritt und für die meisten Frauen nicht umsetzbar. Nach einer Scheidung verlieren die Frauen nicht nur ihre „Ehre“, sondern auch jedes Recht auf Unterhaltszahlung sowie familiäre Unterstützung oder Beistand. Haben sie Kinder, dann leiden sie zusätzlich unter dem gesellschaftlichen Stigma als Alleinerziehende. Um ihre Kinder nicht ganz zu verlieren, arrangieren die Frauen sich mit dem Ex-Ehemann und lassen Kontakt zu, auch wenn sie in der Vergangenheit viel Gewalt durch ihn erfahren haben und die Kinder teilweise selber keinen Kontakt mehr zu ihrem Vater möchten. Die Kinder gehören der Tradition gemäß zur Familie des Mannes und daher kommt es vor, dass die Kinder den Müttern weggenommen werden und ihnen jeglicher Kontakt verwehrt wird. „Morde im Namen der Ehre“ werden in manchen Ländern nicht

einmal strafrechtlich geahndet, die Dunkelziffer ist erheblich. Wie solche Fälle ausschließlich innerhalb in der Familie zu klären sind, kann im sog. Gewohnheitsrecht Kanun nachgelesen werden. Die häufigsten Tatbestände für einen ‚Mord im Namen der Ehre‘ sind die „autonome“ Entscheidungen der Frauen über ihre Partnerschaft und damit über ihre gesamte Lebenssituation.

Interessant an dem Konzept der „Familienehre“ ist, dass ein männliches Familienmitglied diese „Ehre“ nicht zerstören kann, auch wenn er straffällig, gewalttätig usw. ist. Diese „Ehre“ und das „Gesicht“ der Familie kann also nur durch die Frauen aufrechterhalten werden und dennoch wird die Frau absolut nicht unterstützt, geschützt und geschätzt, es passiert sogar das Gegenteil. So ist es ehrenhaft, wenn ein Bruder seine Schwester umbringt, weil diese beispielsweise einen Freund hat, es ist jedoch ehrenlos von der Frau, dass sie diese Beziehung eingegangen ist, ohne das Einverständnis der Familie einzuholen, und dementsprechend habe sie den Tod verdient.

Was bedeuten diese Schilderungen konkret für die Frauen?

Aferdita: Diese Frauen haben nie gelernt für sich selbst zuständig zu sein oder ihr Leben eigenverantwortlich in die Hand zu nehmen. Es war und sind immer die männlichen Familienmitglieder, die über das Leben entscheiden. Die Frauen sind für die Haushaltsführung und die Erziehung der Kinder zuständig. Sie haben nie vorgelebt bekommen, was es heißt, ein eigenes Einkommen zu erwirtschaften. Es fehlt an Vorbildern und so sind die Frauen in einem Sozialisierungskreislauf gefangen, den sie an die nächste Generation weitergeben. Für Frauen, die längere Zeit in Europa gelebt und sich an eine selbstständige Lebensführung gewöhnt haben, bedeutet das, dass ihre Freiheiten bei einer Rückkehr auch wieder beschnitten werden.

Es kommt auch häufig vor, dass Frauen zur Ehe gezwungen werden. Es ist wichtig, dass dies im Bewusstsein der Menschen ist, da Frauen öfter auch Vorwürfen oder Anschuldigungen in Bezug auf ihre Ehe ausgesetzt sind und ihnen somit eine Schuld an der Situation zugewiesen wird. Darunter befinden sich auch Frauen, die eine andere sexuelle Orientierung haben. Dies ist immer noch ein absolutes Tabuthema und wird in manchen Ländern mit drakonischen Strafen geahndet.

Anna: Grundsätzlich fällt es den Frauen schwer, über ihre sexuelle Neigung zu sprechen, das unterliegt einem großen gesellschaftlichen Tabu. Besonders in muslimischen Ländern sind die Frauen extremen Repressalien ausgesetzt. Sie bringen Schande über ihre Familien und sind nicht selten an Leib und Leben bedroht.

Anna, kannst du von einer lesbischen Klientin berichten?

Anna: Ich habe eine lesbische Klientin aus Georgien betreut. Sie war eine Rechtsanwältin, die sich aktiv für Frauenrechte engagierte. Die Frau selbst war enormen Repressalien bis zu Morddrohungen ausgesetzt und selbst ihr Ex-Mann wurde angegriffen. Von ihren Eltern wurde sie verstoßen. Sie sah keinen anderen Ausweg als die Flucht. Ihr Ersteinreiseland war Frankreich, von dort aus ging sie nach Deutschland. Trotzdem möchte sie wieder zurück, vielleicht in eine Großstadt, in der sie mehr Anonymität erfährt.

Wie sieht die Situation für Frauen, die in afrikanische Länder oder den Nahen und Mittleren Osten zurückkehren?

Charlotte: Der afrikanische Kontinent ist sehr groß und divers. Verallgemeinernde Aussagen können daher nicht so einfach getroffen werden. In Nigeria ist beispielsweise der Norden weitgehend muslimisch geprägt. Dort vermischt sich das patriarchale System mit der eigenen und der islamischen Kultur. Generell lässt sich aus unseren Beratungsgesprächen immer wieder heraushören, dass Frauen im gesellschaftlichen System benachteiligt werden und den

Männern nicht wirklich gleichgestellt sind. Zum Beispiel ist es in einigen Ländern für Frauen rechtlich nicht möglich zu erben. Ein weiteres Indiz für eine männlich geprägte Gesellschaft ist die Vielehe. Minderjährige Töchter zu verheiraten oder die Hochzeit mit einem viel älteren Mann, kommt ebenfalls häufig vor. Wenn Eltern viele Kinder haben und die finanziellen Ressourcen begrenzt sind, werden meist die Söhne in die Schule geschickt, während die Mädchen zu Hause bleiben und eher auf die traditionelle Rolle der Ehefrau und Mutter vorbereitet werden. Leider erleben Frauen und Mädchen, dass ihre Meinung und ihre Wünsche weniger Gehör finden. Es wird ihnen häufig anerkannt, nicht „Nein“ zu sagen.

Dorothee: In Nah-/Mittelost ist das Sozialgefüge in der Regel häufig traditionell geprägt, d.h. der Platz der Frau ist in Haus und Familie. Dort hat sie das Sagen. Für äußere Angelegenheiten, Berufsleben, Finanzen und das Image der Familie ist der Mann zuständig. Eine Tochter bleibt in der Regel bis zur Heirat in der Familie. Eine Ehe kann von den Eltern vorgeschlagen oder auch bestimmt werden. Nach der Heirat ist der Ehemann für das Wohlergehen von Frau und Familie zuständig. Verlässt die Frau die Ehe, steht sie mittellos und alleine da. Unter Umständen kann sie nicht oder nur ungewollt in ihr Elternhaus zurückkehren. Wenn Kinder vorhanden sind, wird es für sie noch komplizierter. Es gibt aber auch Fälle, wo die Familie der Frau hilft und ihr ein stabiles Zuhause bietet, z. B. wenn der Mann Frau und Kinder nachweislich misshandelt hat. Eine Rückkehrerin wird so weit als möglich wieder in diese traditionellen Strukturen eingegliedert. So kann es vorkommen, dass die Frau kein eigenes Konto eröffnen kann, da ein Mann für die Finanzen zuständig sein sollte. Persönliche Geldüberweisungen an eine Rückkehrerin können so zum Problem werden. Wir müssen auch aufpassen, dass eine Frau, die nach ihrer Rückkehr ein Geschäft eröffnet hat, das Geschäft nicht an einen männlichen Verwandten verliert.

Kinder der Rückkehrerinnen

Viele unserer Rückkehrerinnen haben Kinder. Daher ist es wichtig, im Rückkehrprozess auch ihre Bedürfnisse und Rechte zu berücksichtigen. Das Interview wurde geführt mit **Aferdita Salihu**, Mitarbeiterin im SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramm und **Jasmin Kelter**, Sozialarbeiterin.

Wie alt sind die Kinder Eurer Klientinnen?

Aferdita: Das ist ganz unterschiedlich. In der Regel sind sie minderjährig. Es gibt aber auch Frauen, die haben erwachsene Kinder, die teilweise im Herkunftsland leben oder in ganz Europa verteilt sind.

Welche Herausforderungen seht Ihr bei der (Re)Integration von Kindern?

Aferdita: Gerade bei Kindern, die in Deutschland geboren und/oder ihre ersten Lebensjahre in Deutschland verbracht haben, fängt es schon damit an, dass sie die Sprache des Herkunftslands ihrer Mutter häufig nicht sprechen. Sie kehren in eine für sie fremde Umgebung zurück, wo sie noch nicht einmal eine Verständigungsmöglichkeit haben. Bei den Kindern ist es besonders wichtig, die soziale Reintegration zu fördern. Also dafür zu sorgen, dass sie schnell die Schule besuchen können oder zum Beispiel über Freizeitaktivitäten mit Gleichaltrigen in Kontakt kommen. Das ist nicht immer einfach. Zum einen, weil die Kinder der Rückkehrerinnen auch Stigmatisierung und Ablehnung durch andere Kinder erfahren. Zum anderen, weil es institutionelle Hürden gibt, die genommen werden müssen. Bildung ist in anderen Ländern häufig kostenpflichtig. Hier gilt es zu klären, wer die Kosten für Schule oder die Kinderbetreuung übernimmt.

Die Sprachbarriere führt außerdem dazu, dass die Kinder in der Schule zurückgestuft werden. Das liegt auch daran, dass oft keine Schulzeugnisse aus Deutschland vorhanden bzw. diese verloren sind. In diesen Fällen kann nicht nachgewiesen werden, Jahre das Kind die Schule besucht hat. Sind die Zeugnisse doch vorhanden, müssen diese übersetzt und notariell beglaubigt sein. Dies müsste eigentlich schon in Deutschland geschehen, jedoch fühlt sich keine Instanz zuständig.

All die oben beschriebenen Reintegrationsprozesse sind oft nicht umsetzbar, da vielen Kindern Dokumente wie Pässe oder Geburtsurkunden fehlen.

Es gibt zum Beispiel Frauen, die bringen ihre Kinder in Deutschland „illegal“ zur Welt. Das heißt, diese Kinder waren nie offiziell registriert. Wenn die Geburtsurkunde fehlt, existieren diese Kinder für das Herkunftsland nicht. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass das Kind nicht im jeweiligen Wohnort angemeldet werden kann, keine Krankenversicherung, Sozialhilfe oder Ähnliches erhält. Auch der Besuch an einer Schule ist dadurch nicht möglich. Der nachträgliche Antragsprozess von Dokumenten dauert sehr lange. Manche Botschaften verzögern die Prozesse ganz bewusst. Leider haben wir die Erfahrung gemacht, dass die Ausländerbehörden selten darauf Rücksicht nehmen. Dadurch sind die Familien im Rückkehrland mit zusätzlichen Problemen konfrontiert. Dies ist ein essenzielles Problem, das leider nur unzureichend berücksichtigt wird.

Jasmin: Die Gefahr besteht auch immer, dass Mädchen wieder in ein traditionelles Rollenverständnis zurückgedrängt werden. Manchmal können sie dann auch nicht mehr zur Schule gehen, weil sie frauenspezifische Arbeiten in der Familie übernehmen müssen oder sie werden verheiratet. Zusätzlich sind sie in einigen Regionen Afrikas von weiblicher Genitalbeschneidung bedroht. Offiziell ist diese Praxis häufig verboten, aber durchgeführt wird sie trotzdem.

Aferdita, kannst Du uns ein Beispiel für einer gelungenen (Re)Integration erzählen?

Aferdita: Ich habe eine Frau betreut, die mit ihrer 17-jährigen Tochter freiwillig nach Aserbaidshan zurückgekehrt ist. Mutter und Tochter haben ein sehr inniges Verhältnis. Beide haben lange gebraucht, um sich wieder einzuleben. Mittlerweile macht die Tochter eine Ausbildung zur Buchhalterin und ist sehr glücklich damit. Sie ist stolz darauf lernen zu dürfen und eine berufliche Zukunft zu haben. In diesem Beispiel haben wir nur die Tochter gefördert. Meistens unterstützen wir allerdings die Mütter und fördern dabei die Kinder nur mit.

Medizinische und psychosoziale Versorgung

Frauen und Kinder mit physischen oder psychischen Beeinträchtigungen sind ebenfalls von Rückkehr betroffen. Häufig ist unklar, wie die Weiterbehandlung im Zielland abläuft. Das Interview wurde geführt mit den Mitarbeiterinnen des SOLWODI Rückkehr- und Reintegrationsprogramms **Aferdita Salihu** und **Charlotte Becker**.

Welche medizinischen Bedarfe haben Eure Rückkehrerinnen?

Charlotte: Meine Klientinnen haben häufig chronische Vorerkrankungen wie zum Beispiel Diabetes oder Bluthochdruck. In einzelnen Fällen haben sie auch Nierenprobleme, Krebs oder sie sind mit HIV infiziert. Depressionen oder andere psychische Erkrankungen sind auch recht häufig. Andere sind vollkommen gesund, wenn sie ausreisen, werden dann aber durch Anpassungsstörungen vor Ort krank oder erkranken an dort häufig vorkommenden Krankheiten wie z.B. Malaria. Gerade bei afrikanischen Rückkehrerinnen ist das ein Problem. Manchmal sind es aber auch die Kinder, die krank sind. Sie haben dann Epilepsie oder Asthma. Einen Fall von Leukämie hatten wir leider auch schon.

Aferdita: Die Frauen, die ich betreue, sind in der Regel jünger und haben selten körperliche Probleme. Es kommt eher vor, dass sie Depressionen oder andere psychische Probleme haben, weil sie Erlebnisse wie Vergewaltigung und häusliche Gewalt oder die Perspektivlosigkeit ihrer Situation schwer verarbeiten können. Wenn Kinder krank sind, haben sie häufig Epilepsie.

Wie ist die medizinische Versorgung in den Zielländern?

Aferdita: In vielen Rückkehrländern ist die medizinische Versorgung prekär. Erkrankungen, die einer konstanten fachärztlichen Betreuung und medikamentöser Versorgung bedürfen, sind in den Herkunftsländern meist nicht gesichert. Ein Problem ist, dass es an ausreichend qualifiziertem Personal mangelt. Es ist nicht selten, dass Ärzt*innen in andere EU-Länder abwandern. Ein anderes Problem ist, dass die Frauen häufig nicht krankenversichert sind und dann horrenden Kosten für eine ärztliche Behandlung und Medikamente anfallen. Zwar gibt es

für alleinerziehende Frauen die Möglichkeit, einen staatlichen Krankenversicherungstarif in Anspruch zu nehmen, aber das geht nur, wenn sie offiziell geschieden sind. In vielen Fällen verweigert der Mann allerdings die Scheidung und somit gilt sie noch als verheiratet.

Charlotte: Die fehlende Krankenversicherung ist in fast allen Ländern ein großes Problem. Manchmal wäre eine Krankenhausbehandlung möglich, doch oft müssen die verordneten und notwendigen Medikamente selbst bezahlt werden, was sich die Frauen nicht leisten können und wofür sie sich dann ggf. verschulden müssen. Zudem funktionieren viele Gesundheitssysteme ohnehin nicht richtig, zum Beispiel, weil die Infrastruktur fehlt.

Gibt es Angebote für die psychosoziale Betreuung in den Herkunftsländern?

Charlotte: Angebote der psychosozialen Unterstützung sollten eigentlich allen Rückkehrerinnen zur Verfügung gestellt werden. Depressionen oder Traumata verschwinden bei der Rückkehr nicht einfach. Vielmehr besteht die Gefahr, dass es durch die Konfrontation mit dem Ausgangsort der Flucht und den in der Regel weiter bestehenden Problemsituationen oder noch schlimmer durch einen erneuten Kontakt z.B. mit Menschenhändler*innen, zu einer Retraumatisierung kommt.

Für psychosoziale Angebote braucht es zusätzlich gut ausgebildetes Personal und natürlich müssten diese Angebote auch in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt werden. In einigen Herkunftsländern wie Ghana, Kenia und Albanien gibt es Beratungszentren der GIZ vor Ort, die psychosoziale Unterstützung anbieten und auch einzelne NGOs in verschiedenen Ländern bieten nach Möglichkeit eine entsprechende Unterstützung an. Ein nicht zu unterschätzender Faktor ist die häufig fehlende Akzeptanz in der lokalen Gesellschaft. In manchen Kulturen gelten die Menschen als „verrückt“, wenn sie psychologische oder psychosoziale Unterstützung in Anspruch nehmen. Wir würden uns da mehr Aufklärung in der Gesellschaft wünschen. Schließlich ist es für die Frauen sehr schwer, das Erlebte alleine zu verarbeiten.

6. Beiträge der Rückkehrerinnen

Für die Jubiläumsausstellung haben sich 23 SOLWODI Klientinnen bereit erklärt, dass wir ihre Erfahrungen im Rückkehrprozess veröffentlichen dürfen. Die Frauen sind in der Regel vor etwa 10 Monaten ausgereist, einige sind auch schon länger zurück. In Form von Collagen wurden diese Erfahrungen zusammengefasst und im Ausstellungsraum präsentiert. Ein Interview mit **Gudrun Angelis**, Vorstand SOLWODI

Was war das Anliegen, dass die Klientinnen in dieser Form vorgestellt werden und was soll dabei transportiert werden?

Es war uns wichtig darzustellen, wie unsere Klientinnen den Rückkehrprozess tatsächlich erleben. Im Vorfeld haben wir die Frauen gefragt, was sie sich im Heimatland erträumen. Per E-Mail, Whatsapp oder Telefon standen wir im regelmäßigen Austausch. Die Nachrichten und Gespräche nach der Ausreise spiegeln immer ihre aktuelle Gefühlslage wider. Oft waren es nur kurze, einzeilige Momentaufnahmen oder Fotografien, die einen Einblick in ihre persönliche, aber auch die politische Situation in ihrem Heimatland gegeben haben. Diese in Collagen zusammengefassten Rückmeldungen der Klientinnen stellen Prozesse von persönlichen Entwicklungen dar. Somit werden keine abschließenden Ergebnisse präsentiert, die von Erfolgen und oder Misserfolgen berichten, sie vermitteln aber einen Eindruck vom Leben der 23 Rückkehrerinnen. Den Besucher*innen der Ausstellung, besonders denen, die mit den Begriffen Rückkehr und Reintegration nicht vertraut sind, soll ein Einblick in die Vielfalt der Rückkehrprozesse eröffnet werden.

In welche Länder sind die Klientinnen zurückgekehrt und ähneln sich ihre Erfahrungen in manchen Punkten?

Die Klientinnen sind in afrikanische, osteuropäische, südamerikanische und in asiatische Länder zurückgekehrt, in insgesamt 22 verschiedene Länder.

Eine ganz große Gemeinsamkeit ist in Bezug auf die Kinder der Klientinnen festzustellen. Bei allen Klientinnen steht die Sorge um das Wohlbefinden und die Zukunft ihrer Kinder im Vordergrund. Darüber hinaus ist auch der Satz „Es ist alles so teuer geworden“, mehrfach zu lesen. Klientinnen, die nach Nigeria, Rep. Moldau, Kamerun, El Salvador, Brasilien, Syrien oder Äthiopien ausgereist sind, klagen über die hohen Inflationsraten. Corona, aber auch andere Krankheiten haben die Frauen weltweit eingeschränkt und sie in ihrem Vorhaben zurückgeworfen. Besonders erschütternd ist die Aussage der Frau, die nun den Krieg in der Ukraine unmittelbar erlebt. Jedoch auch die Klientinnen aus Dagestan und der Rep. Moldau sind in Sorge, dass der Krieg auch ihr Land betreffen könnte. Dennoch sind die Klientinnen dankbar für die Hilfe und Unterstützung, die ihnen zuteilwird.

Können die Rückkehrerinnen denn in diesen Zeiten auch von Erfolgen berichten?

Noch stehen die Rückkehrerinnen, die wir hier vorstellen, am Anfang ihres Vorhabens. Das heißt, es kann sich in allen Richtungen noch einiges entwickeln. Wirtschaftliche Krisen, politische Entwicklungen, Kriege oder Krankheiten lassen sich meist nicht vorhersagen, sie sind jedoch oft für die Erfolge oder die Rückschläge eines Vorhabens verantwortlich.

Dennoch konnten die meisten Frauen mit ihrer Geschäftsidee starten und beispielsweise eine Konditorei in Tschetschenien, einen Verkaufstand in Dagestan, einen Straßenverkauf in Grenada eröffnen oder mit einer Ausbildung beginnen, die Aussicht auf ein erfolgreiches Leben eröffnet.

In dieser Ausstellung stehen Aussagen wie „Sometimes I regret going back.“ neben „... I can establish myself and be independent with no thoughts of running back abroad illegally“. Wir setzen uns mit allen Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen, dafür ein, dass die Klientin-

nen in ihrem Heimatland leben und nachhaltig für sich und ihre Kinder sorgen können.

Fallbeispiel Carol

Nachfolgend beschreibt Carol ausführlich ihren Weg und ihre Empfindungen nach ihrer Rückkehr. Die Nachrichten von Carol wurden von SOLWODI Mitarbeiterinnen für diesen Katalog übersetzt.

Carol (54 Jahre) ist im Mai 2021 nach Kenia zurückgekehrt. Sie ist froh, wieder bei ihrer Familie und ihren 3 Kindern zu sein. Sie ist vor allem für ihren labilen Sohn eine große emotionale Stütze. Carol entschloss sich für ein landwirtschaftliches Projekt. Sie baut Kaffee und Tee an. Projektstart war im Spätsommer 2021. Carol arbeitet hart und hat oft mit finanziellen Engpässen zu kämpfen. Ihr Sohn unterstützt sie bei der Arbeit. Zusätzlich beschäftigt sie verschiedene Farmhelferinnen teils fest, teils auf Abruf. Ihr Projekt bietet nicht nur ihrer Familie, sondern auch Frauen in der Umgebung Verdienstmöglichkeiten.

Visionen für die Zukunft

„Was ich mir für die Zukunft wünsche, ist, einer der führenden Kaffee- und Teehersteller in der Region zu werden. Mit guten Ressourcen und guter Pflege ist das zu 100% möglich. Aber

ich danke Gott und SOLWODI, denn ohne eure Hilfe kann ich mir nicht einmal vorstellen, wo ich jetzt stehen würde. Ich danke Gott, weil ich wenigstens mein Projekt begonnen habe.“

Erlebnisse und Gefühle nach der Rückkehr

„Meine Situation nach der Rückkehr war gut und schockierend zugleich. Gut in dem Sinne, dass ich glücklich war, zu Hause und bei meiner Familie zu sein und gemeinsam Projekte zu machen. Schlecht in der Hinsicht, dass sich so viel verändert hat, sowohl physisch als auch finanziell und infrastrukturell ...oft musste ich von jemandem begleitet werden, weil ich nicht mehr wusste, wohin ich gehen sollte, vor allem in Regierungsbüros. Der Lebensstandard ist einfach so unglaublich, TEUER geworden! Und über die Runden zu kommen, um seine Grundbedürfnisse zu stillen, ist einfach so schwierig und stressig, ganz zu schweigen davon, sein Projekt am Laufen zu halten.“

Projektentwicklung

„Es war ein bisschen stressig, weil es definitiv eine Weile dauern wird, bis das Projekt läuft und stabil ist, aber durch Engagement und harte Arbeit wird es in Zukunft Früchte tragen und mir helfen, stabil zu sein und auch Arbeitsplätze für die Menschen in der Umgebung zu schaffen. In der vergangenen Kaffeeerntezeit hatte ich zum Beispiel 2 Festangestellte und konnte weitere 10 bis 15 Gelegenheitsarbeiter einstellen.“

„Aber ich danke Gott und SOLWODI, denn ohne eure Hilfe könnte ich mir nicht einmal vorstellen, wo ich jetzt wäre. Ich danke Gott, dass ich wenigstens mein Projekt begonnen habe, auch wenn es aufgrund der finanziellen Belastungen anstrengend ist, aber es hält mich sehr beschäftigt und ich kann am Ende des Monats etwas Kleines bekommen, da wir auf die Kaffee- und Teeprämien später im Jahr warten.“

Februar

„Meinem Projekt geht es gut, abgesehen von

einer Menge Schulden. Ich musste mir etwas Geld leihen, um während der Kaffeeerntezeit zu helfen, sonst hätte ich einen großen Verlust gemacht. Wir haben gerade die Erntezeit beendet und ernten jetzt die getrockneten Beeren und haben gleichzeitig mit dem Beschneiden und Besprühen begonnen. Wir bereiten alles für die nächste Saison vor.“

März

„Ich wäre wirklich dankbar, wenn es einen Aufstockungsbetrag gäbe, um das Projekt zu unterstützen, da alle Gelder auf halbem Wege aufgebraucht waren, bevor das Projekt abgeschlossen war. Es ist nicht möglich, da sich die Banken bei Darlehen an den Erträgen des Vorjahres orientieren. Als ich im November letzten Jahres mit der Ernte begann, hatte ich noch keine Erträge. Das Haushaltsjahr endet im Juni, also kann ich nichts von den Banken bekommen. Ich habe bereits Schulden bei Freunden, die mir früher Geld geliehen haben, um die Kaffeeerntezeit aufrechtzuerhalten. Also kann ich von ihnen nichts mehr bekommen, deshalb appelliere ich an Sie, mir zu helfen, damit das Projekt nicht scheitert, bis hierher bitte.“

„Bitte, ich brauche wirklich Hilfe mit einem zusätzlichen Betrag von etwa 100.000 Kes. Das wird sich definitiv auszahlen, wenn ich meine Ernte stabilisiere, anstatt wegen Dünger und Dung einen Verlust zu machen. Alles ist hier in Kenia in die Höhe geschossen, da der Dünger jetzt 5.600 Kes. pro Sack kostet, statt 2.600 Kes., was der normale Preis war.

Ich brauche 10 Säcke (6 für Kaffeestängel und 4 für die Teestängel). Und einen Lastwagen mit Dung für beides, der Kes. 40.000 kostet. Ich bin völlig aufgeschmissen und habe bereits Schulden, deshalb kann ich im Moment nirgendwo mehr Kredit bekommen. Ich würde es wirklich zu schätzen wissen, bevor die Regenfälle enden. Bitte bitte.“

April und Mai

„Ich habe mit Elizabeth gesprochen und sie hat mir gesagt, dass sie sich mit Ihnen in Verbindung setzen und sich bald wieder bei mir melden wird, da sie die derzeitige finanzielle Notlage in Kenia kennt. Ich mache mir Sorgen, dass die Regenfälle bald aufhören könnten, bevor ich den Dünger und den Dung ausbringen kann, denn das wäre ein ziemlicher Verlust nach all der harten Arbeit und ich hätte noch mehr Probleme, die Schulden zu begleichen, die ich mit der Kaffee- und Teeauszahlung, die ich Anfang Juli erwarte, bezahlen wollte.“

Juni

„Ich habe es geschafft, den Dünger zu kaufen, aber es war nicht genug, um genug Dünger zu kaufen. Aber wir hoffen, am Ende dieses Haushaltsjahres eine Zahlung zu erhalten, die uns helfen wird, den restlichen Dünger zu kaufen. Überraschenderweise geht es den Pflanzen durch meine Bewirtschaftung sehr gut, sogar die örtlichen Landwirte kommen, um von meinem Kaffee zu lernen. Die Instandhaltung ist erstklassig! Vielen Dank an Sie und Ihre Organisation für die massive Unterstützung.“

Familie und Kinder

„Meinen Kindern geht es gut und sie sind alle wohlauf. Ja, mein Sohn hat sich stabilisiert und hilft auf dem Bauernhof kräftig mit, vor allem bei der Ernte und der Lieferung an die Fabrik. Er ist noch nicht zu 100% stabil, aber er hat sich stark verbessert, seit ich hier bin. Ich unterstütze ihn emotional und beschäftige ihn gleichzeitig: Stellen Sie sich vor, er hat auch einen Abschluss in Wirtschaftsinformatik gemacht. Er war frustriert, nachdem er keinen Job gefunden hatte.

Meine zweite Tochter hat ihren Master in Lebensmittelwissenschaft und -technologie abgeschlossen und sucht derzeit immer noch nach einem festen Job, bisher ohne Erfolg. Meine jüngste Tochter hat ihren Abschluss im Management von Lebensmittelbetrieben gemacht.“



Adelina F., Albanien

38 Jahre

„...du warst und bist meine größte Stütze, eine Hand, die mir nie jemand gereicht hat, als ich sie nötig hatte und dann warst da du. Und ich bin dir sehr dankbar und danke dir sehr.“



Adelina F. wurde nach 2 Jahren Aufenthalt ausreisepflichtig und kehrte nach Albanien zurück. Sie hatte an der RVM teilgenommen. Ihre Idee war es, eine eigene Kindertagesstätte zu eröffnen. Aber dafür hätte sie studieren müssen, dies war leider nicht möglich. Sie ist zu ihrer alten Arbeitsstätte zurückgekehrt und arbeitet dort seither als Näherin. Nebenbei hat sie

einen Deutschkurs erfolgreich beendet, um die Sprache nicht zu verlernen. Seit ihrer Rückkehr wohnt sie bei ihrer Cousine, weil es finanziell nicht anders geht. Außerdem verfügt sie sonst über kein familiäres oder soziales Netzwerk. Als Ashkali und Frau erfährt sie doppelte Diskriminierung. Aktuell ist sie auf der Suche nach einem Kochkurs.

Leonora P., Albanien

40 Jahre, 2 Kinder

„Ich möchte psychologische, spirituelle und wirtschaftliche Stabilität schaffen.“



Leonora P. hatte aufgrund traumatischer Erlebnisse sowohl in Deutschland als auch in Albanien große psychische Probleme und war sehr labil. Sie brauchte einige Monate, um stabiler zu werden und eine Perspektive zu erarbeiten. Sie ist in Therapie und fühlt sich besser. Mithilfe unser Partner-NGO hat sie einen Businessplan entworfen und eröffnete einen Friseursalon.

Parallel absolvierte sie erfolgreich einen Friseurkurs. Anfangs lief der Salon schleppend und sie konnte die Ladenmiete nicht bezahlen. Sie musste sich verschulden. Mittlerweile läuft es besser, was auch an der Sommersaison liegt, da dann viele Feiern stattfinden. Sie vermarktet ihren Salon auch über Social Media.

Kaya U., Algerien

35 Jahre, 3 Kinder

„Mir geht es sehr gut, danke, ich bin seit Dezember in Algerien zu Hause. Ich möchte dir für alles danken, was du für mich getan hast, ich werde dich nie vergessen.“



Kaya U. ist mit einem ihrer Kinder nach langem Warten im Dezember 2021 nach Algerien ausge- reist. Sie wurde sehr herzlich von ihren Eltern wieder aufgenommen. Mit ihren anderen beiden Kindern ist Kaya nun auch wieder zusammen. Mittlerweile konnte sie ihre alte Arbeitsstelle in einem Hotel wieder aufnehmen. Kaya arbeitet an der Rezeption für einen Fest- und Trauzimmer.

Während des Ramadans hatte sie keine Arbeit, da in dieser Zeit nicht geheiratet wird. Nun laufen die Trauungen aber wieder an. Kaya ist sehr glücklich, wieder zu Hause zu sein. Ihr größter Wunsch, wieder mit ihren Eltern und ihren Kindern vereint zu sein und zur Ruhe zu kommen, hat sich erfüllt.

Ruzanna T., Armenien

55 Jahre, 3 Kinder

„Ich möchte in Ruhe leben und für mich allein wohnen, mit meiner Familie ist es oft schwierig. Ich möchte einen Kiosk machen.“



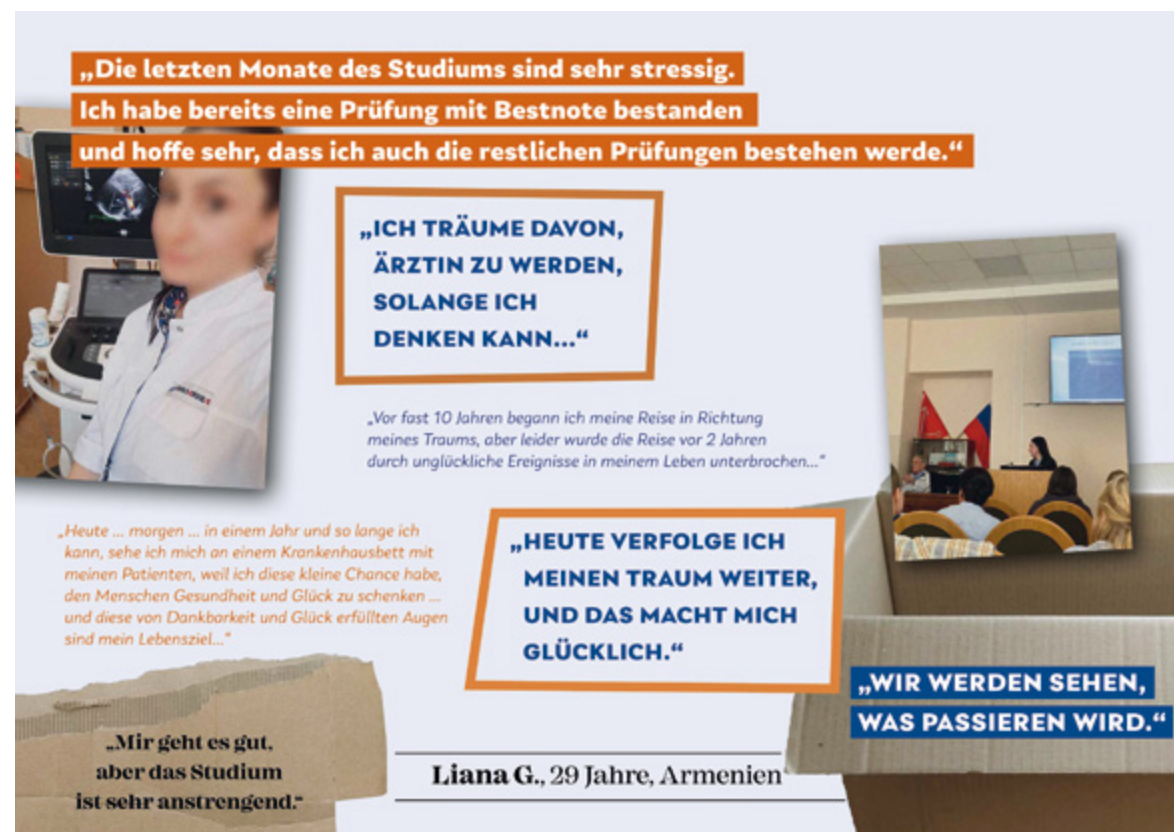
Der Hauptwunsch von Ruzanna T. war, allein und unabhängig von ihrer Familie zu leben. In ihrer Ehe hatte sie durch den (inzwischen verstorbenen) Mann und dessen Familie Gewalt und Ausbeutung erlebt, die eigenen, mittlerweile erwachsenen Kindern wollte sie nicht zur Last fallen. Die Zeit seit ihrer Rückkehr in 2020 war geprägt von den Auswirkungen der Corona-Pandemie und des armenisch-

aserbaidshanischen Krieges. Mit Unterstützung von SOLWODI und der Partnerorganisation konnte sich Ruzanna ihren Wunsch nach Eigenständigkeit erfüllen. In 2021 eröffnete sie einen kleinen Kiosk, der erfolgreich startete. Die wirtschaftliche Lage ist aktuell jedoch schwierig. Sie betreibt ihr Geschäft jetzt von zu Hause aus, um die Ladenmiete zu sparen.

Liana G., Armenien

29 Jahre

„Ich träume davon, Ärztin zu werden, solange ich denken kann. Heute verfolge ich meinen Traum weiter, und das macht mich sehr glücklich. Ich sehe mich an einem Krankenhausbett mit meinen Patienten, weil ich diese kleine Chance habe, den Menschen Gesundheit und Glück zu schenken ... diese von Dankbarkeit und Glück erfüllten Augen sind mein Lebensziel.“



Liana G. kehrte im August 2021 nach Armenien zurück. Sie kommt aus einer sehr armen Familie. Aufgrund hervorragender schulischer Leistungen erhielt sie ein Stipendium für ein Medizinstudium. Als sie im letzten Jahr der Facharztausbildung zur Radiologin war, musste sie ihr Studium wegen eines schweren Krankheitsfalls in der Familie abbrechen. Ihr

Stipendium verfiel. Sie ist dankbar, dass sie die Chance erhält, ihre Fachausbildung doch noch abzuschließen. Im August 2022 wird sie fertig sein, eine Prüfung hat sie bereits vorzeitig mit Bestnote bestanden. Sie hofft auf eine Anstellung. Allerdings hat sich die Situation in Armenien sehr verschlechtert und es wird nicht leicht sein, Arbeit zu finden.

Lemlem O., Äthiopien

32 Jahre, 2 Kinder

„An SOLWODI, vielen lieben Dank von uns. Wenn ich jetzt anfangen zu arbeiten, können die Kinder zur Schule gehen und ich kann Lebensmittel, Miete und den Sport für die Kinder bezahlen.“



Lemlem O. reiste Mitte 2021 mit ihren beiden kleinen Söhnen und einem deutschen Abschluss als Kosmetikerin zurück nach Addis Abeba. Sie fand schnell eine eigene Wohnung, die sie anmieten konnte. Allerdings war die Situation für ihre Kinder schwierig, da sie die Sprache nur schlecht beherrschten und erst Nachhilfestunden benötigen, bevor sie an einer Schule

angenommen werden können. Das Anmieten eines Ladens benötigte Zeit. Sie konnte dann die Einrichtung besorgen und ist seit Anfang 2022 in ihrem Laden als Kosmetikerin tätig. Allerdings hat sie noch Anlaufschwierigkeiten pandemiebedingt, aber auch, weil sie neu und noch nicht bekannt ist. Sie erhält noch Unterstützung für ihre Kinder.

Sofya D., Belarus

37 Jahre, 2 Kinder



„Wissen Sie, das Leben ist so eine Sache...
Wenn Gott es will, möchte ich mein Geschäft
vergrößern und eine größere Auswahl
an Kinderkleidung anbieten.
Und natürlich bin ich für alles dankbar.“

„Mein Geschäft war zwei Monate lang
geschlossen, weil ich mir das Bein
gebrochen hatte. Ich möchte im März
wieder mit dem Verkauf beginnen.
Ich habe immer noch die Waren dort,
aber ich brauche eigentlich neue Sachen
für die Frühjahrssaison.
Ich habe während meiner Krankheit
alle meine finanziellen Mittel verloren.
Aber ich muss irgendwie anfangen und
loslegen. Durch das Coronavirus ist es
schwer. Jeder wird krank, und wir waren
auch schon krank. Aber ansonsten ist
alles gut.“

Sofya D., 37 Jahre, Belarus, 2 Kinder

Nachdem Sofya D. nach Belarus zurückgekehrt ist, hatte sie anfängliche Schwierigkeiten. Als Angehörige der Roma erlebte sie unter anderem institutionelle und gesellschaftliche Diskriminierung. Mittlerweile hat Sofya einen eigenen Marktstand eröffnet. Sie verkauft dort Kinderbekleidung. Eigentlich hatte sie geplant,

neue Ware einzukaufen und ihren Marktstand zu vergrößern. Jedoch sind die Auswirkungen des Ukraine-Krieges auch in Belarus deutlich spürbar. Zudem kann SOLWODI sie aufgrund des Krieges nicht mehr finanziell unterstützen, da keine Überweisungen mehr möglich sind.

Esma K., Bosnien und Herzegowina

39 Jahre, 4 Kinder

„Die Solwodi-Organisation hat mich und meine Kinder gerettet, ohne sie hätte ich es nicht geschafft. In der schlimmsten Zeit meines Lebens haben sie mir geholfen, und sie tun es immer noch sie helfen mir. Ich werde niemals alles zurückzahlen können, was du für mich getan hast.“



„Ich bin alleinerziehende Mutter von vier Kindern und wir leben am Rande der Existenz in Bosnien, dem zweitgrößten Land der Armut. Aber wir haben ein Dach über dem Kopf und die Kinder bekommen jeden Tag eine Mahlzeit und ihre anderen Bedürfnisse werden dank SOLWODI erfüllt.“

„Zu viele Probleme und Stress, als ich nach Bosnien zurückkehrte. Als alleinerziehende Mutter leistet mir mein Staat keinerlei Hilfe, von der Krankenversicherung (die ich nicht habe) bis zum Kindergeld von insgesamt 18,00 für alle Kinder. Ich hätte noch viel zu sagen und zu schreiben, aber es würde nicht in ein Buch passen, und nicht so. Ich hoffe auf eine bessere Zukunft dank SOLWODI, und ich werde Ihnen nie danken können. Ich wünsche mir, dass meine Kinder nach dem Erwachsenwerden und der Schule ihren Platz und ihr Leben irgendwo in Deutschland beginnen, so wie alle jungen Menschen nach der Schule.“

SOLWODI DANKE FÜR ALLES“

„Die Solwodi-Organisation hat mich und meine Kinder gerettet, ohne sie hätte ich es nicht geschafft. In der schlimmsten Zeit meines Lebens haben sie mir geholfen, und sie tun es immer noch sie helfen mir. Seit fünfzehn Monaten sind sie bei mir, und sie sind verfügbar, wann immer ich sie anrufe. Sie haben eine Lösung für alle meine Probleme. Ich werde niemals alles zurückzahlen können, was du für mich getan hast.“

Esma K., 39 Jahre, Bosnien und Herzegowina, 4 Kinder

Esma K. ist im Februar 2021 hochschwanger nach Bosnien und Herzegowina zurückgekehrt. Sie wollte die Schwangerschaft und anschließende Geburt nicht alleine durchstehen und hat sich familiäre Unterstützung erhofft. Diese fand sie auch in Form einer Cousine, ihre eigene Mutter will jedoch keinen Kontakt zu Esma. In ihrem Heimatland stößt sie auf viele bürokratische

Hürden und erlebt Diskriminierung als alleinerziehende Mutter. Es hat etwas gedauert, bis sie sie Fuß fassen und sich eine eigene Wohnung anmieten konnte. Sie hat anschließend eine Ausbildung zur Krankenschwester begonnen. Sie wird bald fertig sein, danach folgt eine 6-monatige Praxisphase. Esma fühlt sich einsam und hat Probleme, Freunde zu finden.

Clara N., Brasilien

58 Jahre, 2 Kinder

„Ihr von SOLWODI habt mich wieder zum Leben erweckt, dank euch habe ich wieder ein normales Leben.“



Clara N. ist 2020 in ihr Geburtsland Brasilien zurückgekehrt, nachdem sie über 30 Jahre im Libanon gelebt hatte und dann in 2015 nach Europa geflohen war. Während der Pandemie kehrte sie nach insgesamt 36 Jahren nach Brasilien zurück. Sie zog in die Nähe ihrer Verwandten und baute sich ihre Selbstständigkeit auf, indem sie Accessoires, Badartikel,

Kissen etc., schneiderte und verkaufte. Eine schwere Corona Erkrankung warf sie in 2021 zurück und sie musste ganz neu beginnen. Sie konnte einen Laden in einer Geschäftsstraße mieten und verkauft jetzt Dekostoffe, selbst genähte Wohnartikel und bezieht gebrauchte Möbel neu. Mittlerweile sind auch ihre erwachsenen Kinder zu ihr nach Brasilien gezogen.

Juliya V., Dagestan

38 Jahre

„Ich will selbständig sein.“



Juliya V. knüpfte nach der Rückkehr aus Deutschland an ihre frühere Berufstätigkeit als Kleiderhändlerin an. Sie eröffnete Anfang 2021 in ihrer Heimatstadt auf dem Basar ihr eigenes Geschäft für Damenbekleidung. Sie führt ein großes Sortiment. Ihr Geschäft hatte sich so gut entwickelt, dass sie Ende 2021 expandieren konnte. Der Ukraine-Krieg hat jedoch zu einem

allgemeinen wirtschaftlichen Rückgang geführt, der sich auch auf ihr Geschäft auswirkt. Die Stimmung in der Bevölkerung ist schlecht, es sind schon viele Soldaten aus Dagestan im Krieg gestorben. Juliya ist sehr beunruhigt über die aktuelle Entwicklung, sie gibt jedoch nicht auf.

Margarita B., El Salvador

21 Jahre, 1 Kind



Margarita B. ist 2020 nach einem halben Jahr Aufenthalt in Deutschland schwanger in ihr Land zurückgekehrt. Ihre Familie ist so arm, dass sie sich eine eigene Bleibe suchen musste. Sie fand eine Wohnung, in die sie zusammen mit ihrer Schwester einziehen konnte. Sofort begann sie, eine Schule für Erwachsene zu besuchen, um einen Schulabschluss zu erwerben, denn

ohne Schulabschluss hat sie keine Chance, eine Arbeit zu finden. Sie gebar einige Monate nach ihrer Rückkehr ihre Tochter, die krank zur Welt kam und immer wieder medizinische Betreuung benötigt. Margarita hofft, in 2024 ihren Schulabschluss zu erhalten und dann einen Job zu finden oder eine Ausbildung beginnen zu können.

„Ohne die Hilfe von SOLWODI hätten ich und meine Tochter keine Zukunft in meinem Land, danke dass Du für uns da bist.“

Helen F., Ghana

39 Jahre



Helen F. wurde bereits in jungen Jahren ins Ausland gehandelt, der Kontakt zu ihren Angehörigen ist seit langem abgebrochen. Nach ihrer erzwungenen Rückkehr nach Ghana im Dezember 2021 fand sie Unterstützung und familiären Anschluss bei der Partnerorganisation von SOLWODI. Helen konnte nie zur Schule gehen. Sie besucht zurzeit eine Schule für Erwachsene,

um Lesen und Schreiben zu lernen. Dies stärkt ihr Selbstvertrauen sehr. Sie plant, einen Kleiderhandel zu eröffnen. Mit Unterstützung der Partnerorganisation hat sie bereits einen Geschäftsplan entwickelt und wird zusätzlich noch einen Geschäftsgründungskurs absolvieren. Sie sieht nun wieder eine Zukunft für sich in Ghana.

Tianna K., Grenada

39 Jahre, 1 Kind



„Es war der beste Schritt, den ich gemacht habe [nach Hause zurückzukehren]. Ich bin glücklich, ich bin aufgeregt, ich denke nie darüber nach, wie es in Deutschland war. Hindernisse im Leben überwinden, das macht dich stärker. Ich kann alles schaffen.“

Tianna K. hat im November 2021 Deutschland verlassen. Sie freut sich sehr wieder zu Hause zu sein und ihre Tochter in die Arme schließen zu können. Ihrem Traum ist sie schon ein großes Stück nähergekommen. Sie wohnt mit ihrer Tochter in einem Haus und versorgt streunende Hunde. Ein Ladenlokal für ihre Modeboutique hat sie noch nicht gefunden. Sie hat trotzdem

Ware bestellt und möchte diese auf der Straße zum Verkauf anbieten. Einer der Lieferanten hat sich leider als nicht zuverlässig herausgestellt. Bestellte und bezahlte Ware erhielt sie nicht. Tianna lässt sich davon nicht entmutigen. Seit Mai 2021 bietet sie Taschen und künstliche Wimpern im Straßenverkauf an. Das Auftragen der Wimpern übernimmt sie auch.

Esther A., Kamerun

30 Jahre

„Danke SOLWODI für Ihre Hilfe. Gottes Segen! Die Arbeit macht mir sehr viel Spaß.“



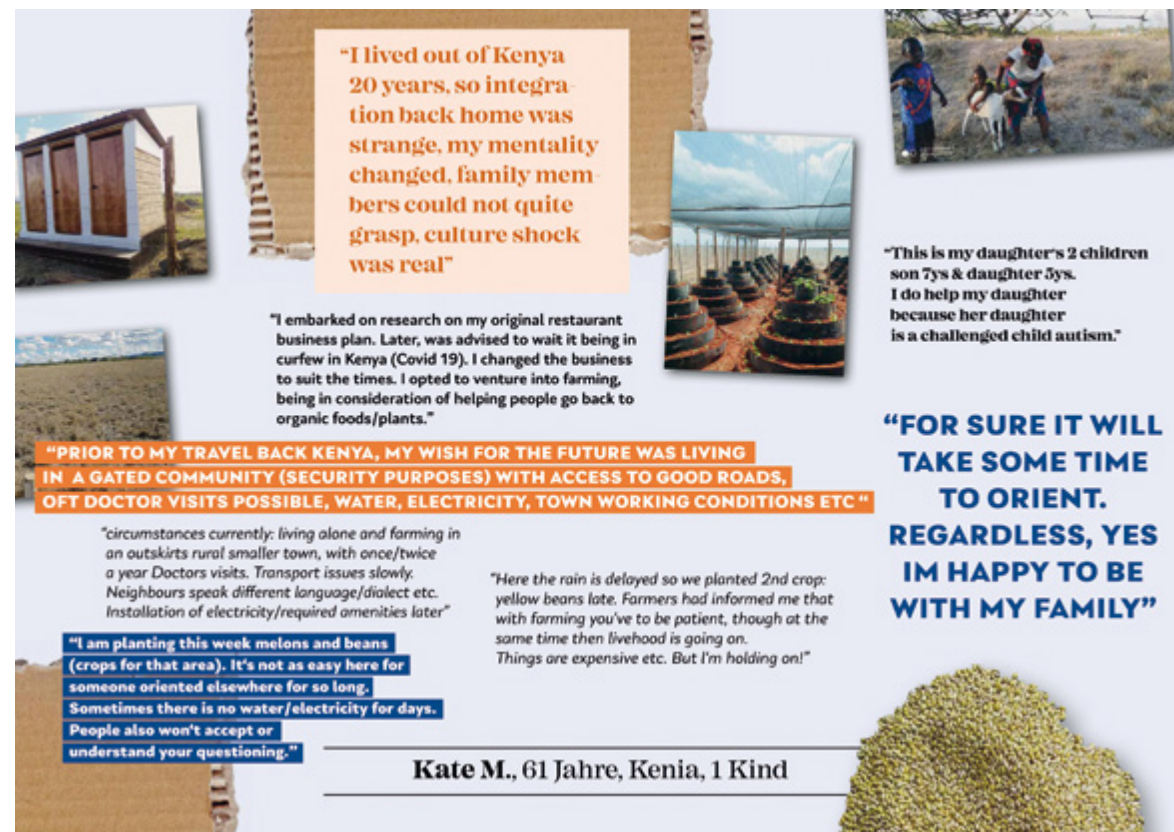
Esther A. ist nach 9 Jahren Aufenthalt in Deutschland Ende 2021 nach Kamerun zurückgekehrt. Sie konnte in Deutschland ihr BWL Studium aus finanziellen Gründen nicht abschließen. Nach zwei Projektvorstellungen, die sich als unrealistisch herausstellten, haben wir sie an eine Gesundheitsstation vermittelt, die von Schwestern in Deutschland im Kamerun aufgebaut

wird. Sie fand in dem Ort eine Wohnung und fühlt sich sehr wohl. Esther hält den Kontakt nach Deutschland und ist für alle geschäftlichen Angelegenheiten zuständig. Zunächst ist es ein Praktikum, sie arbeitet sich ein und hofft, auch später übernommen zu werden. Als Arbeitsplatzausstattung konnte SOLWODI ihr den Kauf eines Laptops ermöglichen.

Kate M., Kenia

61 Jahre, 1 Tochter

„Ich war 20 Jahre weg aus Kenia, die Rückkehr war ein Kulturschock. Sicher werde ich Zeit brauchen, mich wieder einzufinden, egal, ich bin glücklich, mit meiner Familie zusammen zu sein.“



Kate M. lebte 20 Jahre in Deutschland. Sie war gut integriert, hatte aber nie einen sicheren Aufenthalt. Eine Rückkehr konnte sie lange nicht akzeptieren. Sie plante ursprünglich ein Restaurantprojekt, konnte jedoch wegen der Corona-Auflagen nicht zeitnah damit beginnen. Sie entschied sich daher, in die Landwirtschaft zu gehen und biologisches Gemüse anzubauen.

Kate erlebt das Auf und Ab des landwirtschaftlichen Lebens. Sie muss hart arbeiten, aber sie gibt nicht auf. Sie unterstützt auch ihre allein-erziehende Tochter, die ein behindertes Kind hat. Kate hat immer noch Schwierigkeiten, sich mit den ihr fremd gewordenen Verhältnissen und der Mentalität in Kenia zurechtzufinden und eckt oft an.

Albulena T., Kosovo

28 Jahre, 3 Kinder

„Hallo, ich bin sehr glücklich darüber, dass ich ein Teil von SOLWODI bin. Danke für die Hilfe, die ihr bezüglich meiner Anliegen geleistet habt.“



Albulena T. hat an der RVM teilgenommen und hat einen Businessplan für einen eigenen Friseursalon entwickelt. Sie wurde einige Zeit danach in den Kosovo abgeschoben. Ihre Fluchtgründe hatte sie ihrer Familie nicht erzählt, lediglich ihre Tante wusste Bescheid, da sie Angst vor einer Stigmatisierung hatte. Diese Tante hat sie nach ihrer Rückkehr

auch aufgenommen. Mittlerweile hat sie eine gute Beziehung zu ihrer Familie. Sie ist in ihre eigene Wohnung gezogen und hat eine Friseur- und Kosmetikausbildung erfolgreich beendet. Während der Zeit konnte sie Freunde finden. Sie arbeitet nun in einem Friseursalon. Ihr eigentlicher Traum ist es, einen eigenen zu eröffnen.

Alma S., Montenegro

43 Jahre, 3 Kinder



„Ich bin sehr glücklich, dass ich die Möglichkeit habe, meine eigene Chefin zu sein. Das habe ich nur mit deiner Hilfe geschafft, sonst hätte ich nie im Leben diese Chance gehabt. Ich weiß nicht, was ich tun kann, um dir das zurück zu geben, was du für mich getan hast.“

Alma S. hatte eine sehr schwere Zeit in Deutschland. Nach ihrer Ausreise zeichnete sich ein ähnliches Bild auch in Montenegro ab. Sie hatte viele verschiedene Jobs, um sich und ihre Familie über Wasser zu halten. Dennoch reichte das Geld nicht. Ihr ist es schwergefallen, einen strukturierten Plan für ihre Zukunft zu erarbeiten. Nach Monaten hatte sie die Idee,

Milch und Käse aus eigener Viehhaltung zu verkaufen. Dies tat sie auch und wahr sehr froh darüber, merkte jedoch auch schnell, dass man davon allein nicht leben kann. Alma arbeitet also immer noch viel nebenbei und putzt aktuell Ferienwohnungen. Die Überlegung ist nun, zusätzliche Tiere zu erwerben, um noch mehr Milchprodukte verkaufen zu können.

Ivie L., Nigeria

26 Jahre

„Ich habe mein erstes Praktikum im Dezember abgeschlossen, aber ich werde weiterhin dorthin gehen, bis ich diesen oder nächsten Monat ein neues beginne.“



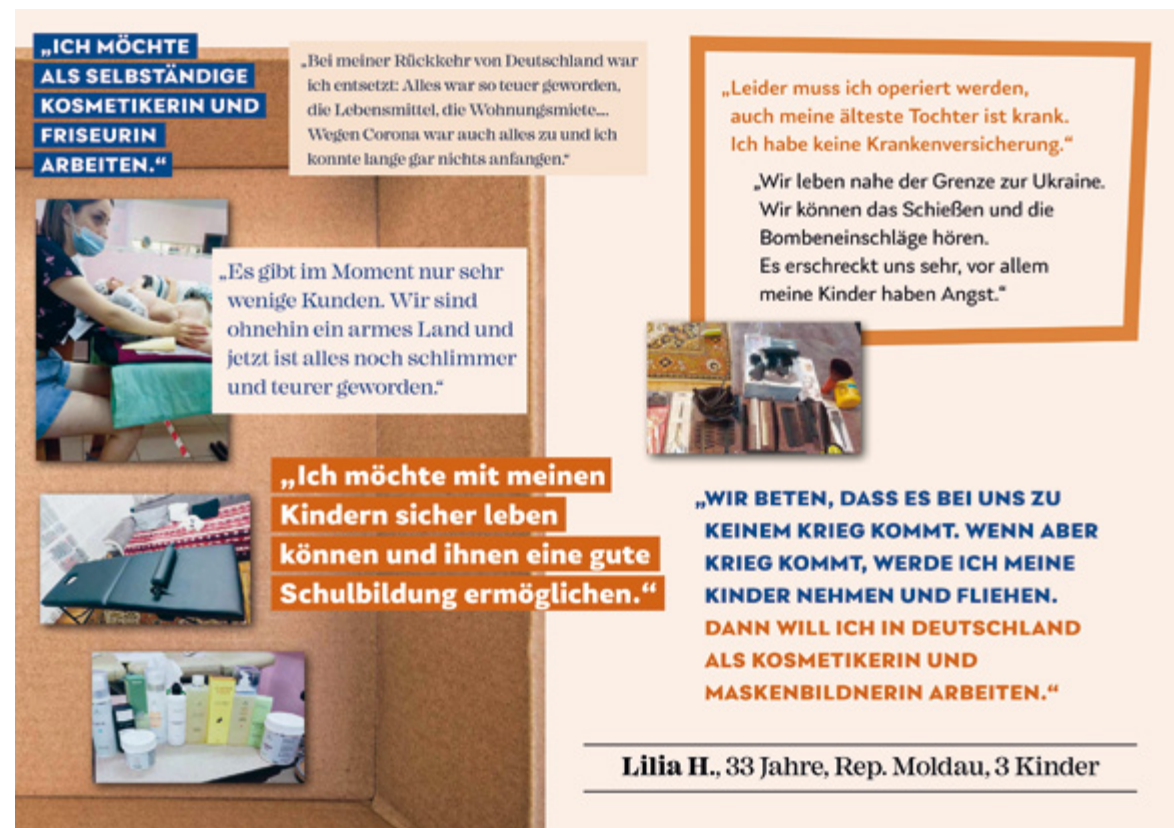
Ivie L. ist im August 2021 nach Nigeria zurückgekehrt. Anfangs hatte sie gesundheitliche Probleme, weil sie sich kurz vor der Ausreise das Bein gebrochen hatte. Schon bald konnte Ivie ein Praktikum, organisiert von der GLZ, beginnen. Um ihrem Traum – ein eigener Friseursalon – näherzukommen, wollte sie ihre praktischen

Fähigkeiten in diesem Bereich verbessern. Offiziell ist dieses Praktikum zu Ende, aber sie kann dort weiterhin lernen, bis ihr zweites Praktikum beginnt. Aktuell wartet Ivie noch darauf. Mit einigen Freund*innen ist sie nach ihrer Rückkehr wieder in Kontakt gekommen. Mit ihrer Familie ist es schwierig.

Lilia H., Republik Moldau

33 Jahre, 3 Kinder

„Ich möchte als selbständige Kosmetikerin und Friseurin arbeiten und mit meinen Kindern sicher leben können“



Lilia H. hat Deutschland im Juli 2020 verlassen. Sie wollte direkt mit einer Friseur- und Kosmetikausbildung beginnen und dann einen eigenen Salon eröffnen. Aufgrund der Corona-Pandemie wurde sie jedoch in allem ausgebremst. Erst Anfang 2021 konnte sie ihre berufliche Qualifizierung starten. Nach ihrem erfolgreichen Abschluss im Dezember entschied sie, ihre

kosmetischen Leistungen von zu Hause aus anzubieten. Ihre Kinder gehen alle zur Schule. Die ohnehin schwierige Wirtschaftslage hat sich als Folge des Ukraine-Kriegs leider weiter verschlechtert. Lilia lebt in Grenznähe zur Ukraine, sie kann die dortigen Bombeneinschläge hören. Sie hat Angst, dass sich der Krieg auch auf ihr Land ausweitet.

Abla D., Sierra Leone

47 Jahre

„Alles wird geschehen, so wie ich es geplant habe, durch Gottes Gnade.“



Abla D. ist im Dezember 2021 ausgereist. Das Einleben in Sierra Leone fällt ihr schwer. Sie sagt, dass sich die Mentalität der Leute sehr zum Negativen verändert hat. Die Armut in der Bevölkerung ist überall präsent. Die Inflation ist deutlich spürbar. Preise für Lebensmittel, Wasser und Elektrizität ändern sich teils täglich. Nach langem Suchen hat sie ein Zimmer gefunden. Erste

Freundschaften hat Abla geschlossen. Die Eröffnung ihres Minimarktes verzögert sich. Sie wollte ein Ladenlokal anmieten, doch die Vermieterin ist verstorben. Das Objekt, welches Abla nun ins Auge gefasst hat, ist sanierungsbedürftig. Aktuell holt sie Kostenvoranschläge ein, um abzuschätzen, wie viel Geld sie in dieses Ladenlokal investieren müsste.

Lara M., Syrien

34 Jahre



„Ich bedanke mich bei SOLWODI für die Unterstützung bei meiner Rückkehr nach Aleppo. Ich bin sehr froh, wieder bei meiner Mutter zu Hause zu sein.“

Lara M. ist nach einem Aufenthalt von 6 Jahren in Deutschland zu ihrer verwitweten Mutter nach Syrien zurückgekehrt. Sie war kränklich und Lara wollte sie unbedingt unterstützen. Der Plan, T-Shirts und Geschirr nach eigenen Entwürfen zu bedrucken, reifte schon in Deutschland. Sie hat ihn weitgehend bis jetzt schon um-

setzen können. Es ist schwierig, die entsprechenden Maschinen und Waren zu bekommen. Der Verkauf ist aber bereits angelaufen. Ihre Freunde, die zum Teil auch zurückgekehrt sind, unterstützen sie. Lara kann schon jetzt zum Lebensunterhalt beitragen. Ihrer Mutter geht es wieder sehr gut.

Aleksandra R., Tschetschenien

37 Jahre, 4 Kinder



„Ich habe meine Kurse abgeschlossen, jetzt werde ich mir einen Job suchen oder selbst backen, wenn ich etwas Geld gespart habe, um damit anzufangen. Mir geht es jetzt gut.“

Seit ihrer Rückkehr lebt Aleksandra R. bei ihrer Mutter. Mittlerweile hat ihr Mann der Scheidung zugestimmt und die Kinder verbringen die meiste Zeit bei ihr. Sie hatte nach der Rückkehr zunächst sehr starke Depressionen und sie ist gestürzt. Da sie schon Probleme mit der Hüfte hatte, konnte sie eine Zeit lang nicht laufen. Jetzt

geht es ihr aber psychisch und physisch besser und sie freut sich auf die nächsten Etappen in ihrem Leben. Sie hat einen Konditorqualifizierungskurs erfolgreich absolviert und plant eine eigene Bäckerei/Konditorei aufzumachen, in der sie unter anderem deutsches Brot anbieten möchte.

Iryna B., Ukraine

38 Jahre, 2 Kinder

„In einem Jahr sehe ich mich als erfahrene Konditorin mit meinen Lieblingskunden.“



Iryna B. hatte sich nach der Rückkehr mit viel Energie ein neues Leben aufgebaut. Ihre größte Sorge galt der Zukunft ihrer Kinder, die in Deutschland gut integriert gewesen waren und große Anpassungsschwierigkeiten in der Ukraine hatten. Iryna hatte ihr berufliches Ziel erreicht. Ihr Geschäft lief gut. Sie war gerade dabei, ihre Konditorei auszubauen, als der Krieg in der

Ukraine begann. Die Stadt, in der sie lebt, ist unter Beschuss. Sie kann nicht als Konditorin arbeiten, ein normales Leben ist nicht möglich. Sie und ihre Kinder suchen Schutz in Kellern. Sie möchte fliehen, aber es gibt keinen funktionierenden Fluchtkorridor, zudem müsste sie ihren Sohn, der im wehrpflichtigen Alter ist, zurücklassen.

Glossar

• **Abschiebung:** „Abschiebung ist die zwangsweise Durchsetzung der Ausreisepflicht eines Ausländers durch Entfernung aus dem Bundesgebiet. Sie ist durchzuführen, wenn die Ausreisepflicht vollziehbar ist, eine Ausreisefrist nicht gewährt wurde oder diese abgelaufen ist, und die freiwillige Erfüllung der Ausreisepflicht nicht gesichert ist oder aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung eine Überwachung der Ausreise erforderlich erscheint. (vgl. § 58 Abs. 1 Aufenthaltsgesetz - AufenthG). Zudem dürfen der Abschiebung keine Verbote gemäß § 60 AufenthG entgegenstehen. [...]“ https://www.bmi.bund.de/DE/service/lexikon/functions/bmi-lexi-kon.html;jsessionid=1C19FFF6A9ADAC1CE0B883B341079309.1_cid373?cms_lv3=9397774&cms_lv2=9391092#doc9397774

• **Abschiebungshindernis:** „[...] Ein inlandsbezogenes Abschiebungshindernis bezieht sich nur auf die Durchführung der Abschiebung, also auf die Vollstreckung an sich. So liegt ein Hindernis gegen die Vollstreckung der Ausreisepflicht vor, wenn durch die Abschiebung ein in Deutschland geschütztes Rechtsgut des Ausländers verletzt werden würde. Ein inlandsbezogenes Abschiebungshindernis liegt auch vor, wenn die Abschiebung in der Praxis unmöglich ist. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn der Betroffene reiseunfähig aufgrund von Krankheit ist, erforderliche Reisedokumente fehlen oder die Verkehrswege unterbrochen sind. Derartige Hindernisse müssen länger andauernd sein, und nicht etwa nur von vorübergehender Natur. Als zielstaatenbezogene Abschiebungshindernisse werden jene Gefahren angesehen, welche einem Ausländer nach seiner Abschiebung in dem Zielstaat drohen. Sie werden gemäß § 60 AufenthG definiert.“ <https://www.juraforum.de/lexikon/abschiebungshindernis>

• **Aufenthaltstitel:** „Für die Einreise und den Aufenthalt bedürfen Ausländer grundsätzlich eines Aufenthaltstitels. Das Aufenthaltsgesetz sieht sieben verschiedene Aufenthaltstitel vor: die Aufenthaltserlaubnis, die Erlaubnis zum Daueraufenthalt - EU, die Niederlassungserlaubnis, die Blaue Karte EU, die ICT-Karte, die Mobiler-ICT-Karte und das Visum. Die Aufenthaltserlaubnis, die Blaue Karte EU, die ICT-Karte, die Mobiler-ICT-Karte und das Visum werden jeweils befristet erteilt. Die Niederlassungserlaubnis und die Erlaubnis zum Daueraufenthalt - EU sind unbefristet. [...]“ https://www.bmi.bund.de/DE/service/lexikon/functions/bmi-lexi-kon.html;jsessionid=1C19FFF6A9ADAC1CE0B883B341079309.1_cid373?cms_lv3=9397774&cms_lv2=9391092#doc9397774

• **Dublin-III-Verordnung (604/2013):** „Die sogenannte Dublin-III-Verordnung vom 26.06.2013 legt Regelungen zur Bestimmung des Mitgliedstaates fest, der für die Durchführung eines Asylverfahrens zuständig ist. Dies erfolgt im sog. ‚Dublin-Verfahren‘. Die Verordnung ist am 19.07.2013 in Kraft getreten und hat damit die Dublin-II-Verordnung (343/2003) abgelöst. Sie gilt in den Staaten der Europäischen Union sowie in Island, Liechtenstein, Norwegen und der Schweiz.“ <https://www.asyl.net/recht/gesetzestexte/asylrecht/dublin-iii-verordnung>

• **Duldung:** „Die Duldung (§ 60a AufenthG) ist kein Titel, der zum Aufenthalt berechtigt. Sie bewirkt die zeitlich befristete Aussetzung der Abschiebung eines ausreisepflichtigen Ausländers. Die Verpflichtung zur Ausreise bleibt bestehen. Die Duldung wird erteilt, solange die Abschiebung aus tatsächlichen oder rechtlichen Gründen unmöglich ist, etwa weil ein Abschiebungshindernis besteht oder der Ausländer wegen einer Krankheit reiseunfähig ist.“ https://www.bmi.bund.de/DE/service/lexikon/functions/bmi-lexikon.html?cms_lv3=9397952&cms_lv2=9391098#doc9397952

• **Flucht:** „Flucht ist das Ausweichen vor einer lebensbedrohenden Zwangslage aufgrund von Gewalt. Flucht ist selten ein linearer Prozess, vielmehr bewegen sich Flüchtlinge meist in Etappen: Häufig lässt sich zunächst ein überstürztes Ausweichen in die nächste Stadt oder einen anderen als sicher erscheinenden Zufluchtsort in der unmittelbaren Nähe ausmachen, dann die Weiterwanderung zu Verwandten und Bekannten in einer benachbarten Region bzw. einem Nachbarstaat oder das Aufsuchen eines informellen oder regulären Lagers.“ (Jochen Oltmer: Globale Migration. Geschichte und Gegenwart. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2017.) <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/glossar-migration-integration/270366/flucht/>

• **Freiwillige Rückkehr:** „Die sogenannte freiwillige Rückkehr ist eine Alternative zur zwangsweisen Rückführung (Abschiebung) ausländischer Staatsangehöriger in ihr Herkunftsland. Dabei kehren Migrantinnen und Migranten, die sich noch im Asylverfahren befinden oder deren Asylantrag abgelehnt wurde sowie sonstige ausreisepflichtige ausländische Staatsangehörige selbstständig in ihr Herkunftsland zurück. In Deutschland ermöglicht es die freiwillige Rückkehr, eigenständig und ohne behördliche Begleitung zu einem selbst gewählten Termin auszureisen. Zudem können im Rahmen bestimmter Förderprogramme Reisekosten übernommen und Starthilfen für die Wiedereingliederung im Herkunftsland gezahlt werden, weswegen auch von einer ‚geförderten Rückkehr‘ gesprochen wird. Diese Fördermöglichkeit bieten z.B. die Internationale Organisation für Migration (Interner Link: IOM), aber auch Ausländerbehörden oder karitative Einrichtungen an.“
<https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/glossar-migration-integration/270368/freiwillige-rueckkehr>

• **JRS-Programm (Joint Reintegration Services), ehm. ERRIN:** „[B]ietet individuelle Reintegrationshilfen für Rückkehrende in ihre Herkunftsländer. [...]“
<https://www.bamf.de/DE/Themen/Rueckkehr/FrontexReintegrationProgramme/frp-node.html>

• **Menschenhandel:** „Menschenhandel ist eine schwere Menschenrechtsverletzung (§ 232 StGB) und wird in der Konvention des Europarats zur Bekämpfung des Menschenhandels definiert als „Anwerbung, Beförderung, Verbringung, Beherbergung oder Aufnahme von Personen durch die Androhung oder Anwendung von Gewalt oder anderen Formen der Nötigung, durch Entführung, Betrug, Täuschung, Missbrauch von Macht oder Ausnutzung besonderer Hilflosigkeit oder durch Gewährung oder Entgegennahme von Zahlungen oder Vorteilen zur Erlangung des Einverständnisses einer Person, die Gewalt über eine andere Person hat, zum Zweck der Ausbeutung. Ausbeutung umfasst mindestens die Ausnutzung der Prostitution anderer oder andere Formen sexueller Ausbeutung, Zwangsarbeit oder Zwangsdienstbarkeit, Sklaverei oder sklavereiähnliche Praktiken, Leibeigenschaft oder die Entnahme von Organen“ (Europarats-konvention zur Bekämpfung des Menschenhandels (ETS Nr. 197) 2005, Seite 3). [...]“
<https://www.solwodi.de/seite/549801/menschenhandel.html>

• **REAG / GARP Programm:** „Bund und Länder unterstützen mit dem humanitären Förderprogramm REAG/GARP (Reintegration and Emigration Programme for Asylum-Seekers in Germany/Government Assisted Repatriation Programme) Personen bei der freiwilligen Rückkehr in das Herkunftsland oder bei der Weiterwanderung in einen aufnahmebereiten Staat. [...]“
<https://www.bamf.de/DE/Themen/Rueckkehr/FoerderprogrammREAGGARP/reaggarp-node.html>

• **Sichere Herkunftsstaaten:** „Herkunftsstaaten sind die Staaten, aus denen die Asylbewerber stammen. Sichere Herkunftsstaaten (nach § 29a Asylgesetz) sind Staaten, bei denen aufgrund der allgemeinen politischen Verhältnisse die gesetzliche Vermutung besteht, dass dort weder politische Verfolgung noch unmenschliche oder erniedrigende Bestrafung oder Behandlung stattfindet. Diese Vermutung besteht, solange ein Ausländer aus einem solchen Staat nicht glaubhaft Tatsachen vorträgt, die die Annahme begründen, dass er entgegen dieser Vermutung doch politisch verfolgt wird. Sichere Herkunftsstaaten sind die Mitgliedstaaten der Europäischen Union, die Westbalkanstaaten Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Mazedonien, Montenegro, Serbien, sowie Ghana und Senegal. [...]“
https://www.bmi.bund.de/DE/service/lexikon/functions/bmi-lexikon.html?cms_lv3=9398310&cms_lv2=9391126#doc9398310

• **Subsidiärer Schutz:** „Subsidiären Schutz erhalten Ausländer, wenn ihnen in ihrem Herkunftsstaat die konkrete Gefahr der Todesstrafe, der Folter oder anderer unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder eine ernsthafte individuelle Bedrohung des Lebens infolge willkürlicher Gewalt im Rahmen eines internationalen oder innerstaatlichen bewaffneten Konflikts droht (§ 4 AsylG), ohne dass die Voraussetzungen der Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft vorliegen. Sie sind vor einer Abschiebung geschützt (§ 60 Absatz 2 und 3 AufenthG). Personen mit subsidiärem Schutz erhalten gemäß § 25 Absatz 2 in Verbindung mit § 26 Absatz 1 Satz 3 AufenthG eine Aufenthaltsgenehmigung für zunächst ein Jahr, die bei Fortbestehen der drohenden Gefahr um zwei weitere Jahre verlängert wird.“ https://www.bmi.bund.de/DE/service/lexikon/functions/bmi-lexikon.html?cms_lv3=9398360&cms_lv2=9391126#doc9398360

Biografien der Künstler*innen

Gearbeitet zu allen Lebensläufen in der Ausstellung

Michaela Hanemann, Kunstprojekte, Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen u.a. Kunstmuseum Wolfsburg, Kunstverein Hannover, Landesmuseum Hannover, Kestner Gesellschaft, Hannover, Städt. Galerie Kubus, Städt. Galerie Bremen, Ocean Art Gallery, Pacifica CA USA; Preise und Stipendien u.a. MWK-Niedersachsen, Stiftung Kulturwerk Berlin, Raum für Kunst und Natur, Bonn, Kunstkreis Laatzen; lebt und arbeitet in Hannover. www.michaelahanemann.de

Katharina Erben, geboren 1961 in Wien 1979 – 1985 Studium an der Universität für angewandte Kunst in Wien/Textildesign und Grafik, seit 1988 freischaffend tätig

Renée Kellner, geboren 1958 in Wien Fotokünstlerin, Malerin, Filmemacherin, Regisseurin. Projekte & Ausstellungen seit 1985 im & aus dem Land, lebt auf reise in Wien. www.frauen-an-der-leine.at

Gearbeitet zu den Lebensläufen aus Südamerika

Sevil Amini, lebt und arbeitet in Hamburg. Sie ist 1977 in Teheran geboren, hat dort als Grafikerin gearbeitet. Anschließend hat sie an der Accademia di Belle Arti in Florenz (B.A.) und an der Accademia di Belle Arti di Brera in Mailand (M.F.A.) Malerei studiert. www.sevilamini.eu

Karen Bayer, geboren 1971 in Ulm, studierte an der Kunstakademie in Stuttgart in der Fachklasse Bildhauerei bei den Professor*innen Jürgen Brodwolf und Joan Jonas sowie die Fächer Deutsch und Physik an der Universität Stuttgart. Seit 2000 arbeitet sie als Kunsterzieherin am Gymnasium. Ihren plastischen Figurenkonstellationen fügt sie seit einiger Zeit gezeichnete Filmsequenzen bei. www.carenbavarian.de

Silke Bosbach, freie Kuratorin, Künstlerin und Autorin aus dem Bergischen Land. Studium u.a. Bildende Kunst und Textildesign. Sie ist geprüfte Künstlerin mit Eintragung in die Bundeskünstlerdatenbank „Kunst am Bau“, Mitglied im BBK. Ihr künstlerischer Schwerpunkt ist „Hybrid Architecture“ in Form von Crossdoor-Installationen. Sie erhielt für ihre Werke zahlreiche Auszeichnungen und Stipendien. Die Arbeiten von ihr sind in Galerie und Museen zu sehen, u.a. im Museum Kunst der Westküste / Alkersum Föhr, Dt. Museum München. www.silke-bosbach.de

Gabriele Irle, geboren 1968 in Siegen. Nach einem wirtschaftswissenschaftlichen Studium promovierte ich 2001 mit einer Dissertation zum Thema Kunstsporing. 2007 – 2008 studierte ich Malerei am PNCA in den USA und 2015 - 2018 Kunsttherapie an der Akademie der Bildenden Künste in München. Meine künstlerische Arbeit eröffnet mir einen Weg zwischen Selbst- und Fremdbestimmung. Das bedeutet für mich Freiheit. www.instagram.com/ele_irle

Stanislava Maryšková, ich bin seit 1995 als Seiteneinsteigerin künstlerisch tätig und habe eine eigene Keramikwerkstatt mit Fokus auf Rauchbrandkeramik und Aktskulptur in Hamburg. Ich nehme regelmäßig an Einzel- und Gemeinschaftsausstellungen teil und bin Mitglied der Künstlervereinigung Kunstspuren Volksdorf. In meinen Arbeiten beschäftige ich mich mit Lebensgeschichten von Frauen, u.a. auch mit Flucht und Verlust. www.Stanislava-Maryskova.de

Ellen Schneider-Stötzner, geboren 1942, 1965 – 1970 Studium Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig, (Prof. Werner Tübke), 1971 Diplom. Freischaffend auf allen Gebieten der Bildenden Kunst. Schwerpunkte: Buchillustration, freie Graphik, Malerei, Umweltproblematik. Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland. www.ess-art.info

Sabine Voigt: Kunststudium in San Diego und Studium der Illustration in Düsseldorf als Illustratorin abgeschlossen. Ich zeichne für Zeitungen, Verlage, Firmen und Sender. Auszeichnungen (Auswahl): Trazos Libres, Buenos Aires; 1. Preis Cartoonwettbewerb „Digitalisierung – kein Problem“, Ministerium für Kultur; The international women cartoonists, Istanbul, Türkei; European Cartoon Contest Portugal; Knokke, Belgien International Cartoonfestival; Erster Preis Cartoon Art Baden-Württemberg; Erster Preis Red Ribbon Move; IG Medien: Robin Art Kunstpreis. www.voigt-sabine.de

Ekaterina Weiß, geboren 1977 in St. Petersburg, Baron Stieglitz's Academy of Art & Industry, St. Petersburg; Stipendien (Auswahl): Bornholm High School, Denmark; Auszeichnungen (Auswahl): Modulator 2001, Max-Oscar-Arnold Price der Stadt Neustadt/Coburg; Nord ART, Büdelsdorf; Germany Saatchi Top 10; Annya Sand Prize; Valentine-Rothe-Preis, Frauenmuseum, Bonn; Best emerging artists from the former Soviet Union, London. Mitglied (Auswahl): Federal Artist Union Germany; Artist Union GEDOK Schleswig-Holstein, German. www.rinaweiss.net

Gearbeitet zu den Lebensläufen aus Asien

Dagmar Feuerstein, geboren 1964 in Stuttgart. Dort lebe und arbeite ich. Nach meinem Studium, also seit 1989, arbeite ich als freischaffende Künstlerin bzw. als Bildhauerin. Mein bevorzugtes Material ist Beton. Es ist fein, warm und präzise und ermöglicht mir am besten meine Vorstellungen umzusetzen. www.dagmarfeuerstein.com

Barbara Freundlieb studierte Biologie und promovierte an der Univ. Düsseldorf. Der künstlerische Werdegang umfasst div. Zeichen- und Malkursen sowie Intensive Studiengänge an der Europ. Kunstakademie Trier. Seit 2006 ist sie Illustratorin, seit 2009 veranstaltet sie regelmäßig Ausstellungen. Sie ist Mitglied der GEDOK-A56 und der GKK-eV.de. Mit der Familie lebt sie in Krefeld. www.barbarafreundlieb.com

Gabrielle Hattesen, geboren 1954, Leben und Arbeiten in Wiesbaden, Künstlerische Schwerpunkte Installationen, Bild|Objekte, Einzel- und Gruppenausstellungen seit 1981, Öffentliche Ankäufe: Staatliches Museum Bukarest, frauenMuseum Wiesbaden, Museum Klingspor Offenbach, KunstArche Wiesbaden. www.gabrielle-hattesen.de

Patricia Hell, geboren 1958 in Mainz, 1979 – 1988 Studium der Bildenden Kunst und Philosophie an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, Abschluss 1991 mit dem zweiten Staatsexamen für Lehramt Gymnasien. Freischaffend als Bildende Künstlerin und Kursleiterin, Ausstellungen und Biennalen im In- und Ausland. www.patriciahell.de

Helga Schwalt-Scherer, geboren 1962 in Schlanders, Südtirol, Italien. Studium der Theaterwissenschaften und Ethnologie an der Universität Wien. Parallel dazu Erlernen der klassischen Techniken der Steinbildhauerei. 1994 Umzug nach Mainaschaff, Familienpause. Anschließend zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland mit Skulpturen in Marmor, Mixed-Media-Arbeiten, Plastiken und raumgreifenden Installationen in NATO-Draht. www.schwaltscherer.com

Stéphanie Uhres, geboren 1980, freischaffende Malerin aus Luxemburg, lebt und arbeitet seit 2001 bei Köln. 2005 graduierte sie an der Alanus Hochschule, stellt seitdem u.a. im Museum Wilhelm Morgner, Museum Zündorfer Wehrturm, Art Muc München, Galerie Fellner Contemporary aus. Sie ist in der Sammlung des City Museum Luxembourg, in der luxemburgischen Botschaft in San Francisco und im Kulturministerium vertreten. www.stephanie-uhres.de

Anja Ziegler, ich widme mich vorzugsweise der Darstellung von Frauen. Es ist mir wichtig die Position der Frau in der Gesellschaft aufzuzeigen und Missstände zu offenbaren, für ein gleichberechtigteres Miteinander. 2022 Preisträgerin der Ausstellung „Künstler gegen Kindesmissbrauch“ in Italien. Meine Werke zeige ich in vielen Ausstellungen in Deutschland, Österreich, Schweiz, Italien. www.anja-ziegler-art.de

Gearbeitet zu den Lebensläufen aus Afrika

Diana Ecker, drei berufliche Leben begleiten mich: Seit über dreißig Jahren als Psychologische Psychotherapeutin und Sexualtherapeutin in eigener Praxis tätig. Aus Liebe zum Schreiben entstanden Sach- und Selbsthilfebücher zur weiblichen Sexualität. Die Kunst, eigentlich meine erste Liebe, erhielt spätestens mit dem Kunststudium (Europäische Kunstakademie Trier von 2018-2022) den ihr gebührenden Platz.

Marianna Gostner, Ausstellungen: Frauenmuseum Meran und Hittisau (AT) Museum Bellerive Zürich (CH); Textilbiennale Sozhou(CN), Stadtmuseum Klausen und Brixen (IT), Aufenthalte als Artist in Residence mit Ausstellung: Künstlerhaus Salzburg, (AT), Fondazione casa arte Bedigliora (CH), Festung Franzensfeste (I), Preise: Museum zur Farb Stäfa, Diazöse Innsbruck, TEXTILBIENNALE, Sozhou. www.gostnermarianna.com

Bettina Hauke, geboren 1968 in Duisburg, studiert Freie Kunst (2003) an der Hochschule für bildende Künste in Bremen (Dipl.) und Erziehungs- und Bildungswissenschaften, Migration und Bildung (MA) an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (2020) bei Prof. Dr. Mecheril: Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten – (kritische) Vermittlungsarbeit in Museen. Leben und Arbeit als Künstlerin in Oldenburg. www.bettina-hauke.de

Eva Lippert, Farb-, Form- und Materialkompositionen üben eine große Faszination auf mich aus, daher habe ich im In- und Ausland Textilgestaltung studiert. Nach Praktika als Weberin in Paris, als Entwerferin in Zürich, am Burgtheater in Wien und als Bronzegießerin und Stickerin in Indien bin ich heute als Illustratorin, Workshop-Dozentin und freie Künstlerin tätig. www.eva-li.com; www.instagram.com/evalippert

Elena Schmidt, geboren 1964 in Geislingen an der Steige, Studium an der Freien Kunsthochschule Stuttgart, Europäische Akademie für Bildende Kunst e.V. Trier Weiterbildung (2-jährig) bei Frederick Bunsen Freischaffend seit 2001 Dozentin an Kunsthochschulen und Bildungseinrichtungen. Zahlreiche Ausstellungen und Beteiligungen im In- und Ausland. Mehrere Auszeichnungen u. Preise. www.elena-schmidt.de

Doris Sprengel, geboren 1970 Neustadt/Waldnaab, Studium Hispanoamerikanische Kunst und Literatur Instituto Cultural, Oaxaca, Mexiko, Romanistik und Germanistik (M.A) Universität Heidelberg, Studium Bildende Kunst FAKB Berlin, Mitglied im BVBK (Brandenburger Verein Bildender Künstlerinnen), Ausstellungen und Kooperationen im In- und Ausland, verschieden Stipendien und Preise, Kunst- und Kulturarbeit mit Kindern und Jugendlichen. www.dorissprengel.de, www.ateliervulkanfiberfabrik.com

Christiane Steitz, bis 2011 war ich als Kunsterzieherin und als stellvertretende Schulleiterin tätig. Zudem habe ich mich in der Frauenbewegung, der Gewerkschaft und bei der Betreuung von Geflüchteten engagiert. Seit 2011 konzentriere ich mich auf eigene künstlerische Arbeiten, meist in der Technik des Papierschnittes. 2020 – 22 war ich Vorsitzende des BBK-Wiesbadens. www.christiane-steitz.de

Gearbeitet zu den Lebensläufen aus Süd- und Osteuropa

Nadine Arbeiter, geboren 1980, lebt in Düsseldorf, ist Meisterschülerin von Katharina Fritsch, studierte an der Kunstakademie Münster und an der Akademie in Wien. Teilnahme an Ausstellungen im In- und Ausland. Nadine Arbeiter beschäftigt sich in ihren künstlerischen Arbeiten mit der menschlichen Figur. Sie schafft Abbilder mit starken Konturen, die um reale Personen und fiktionalen Figuren kreisen. www.nadinearbeiter.de

Ingrid Freihold, geboren 1960 in Kaiserslautern; 1979-86 Lehramt Sonderpädagogik/Kunst; 1986-91 Studium Kommunikationsdesign, FH; 1991 - 95 freiberufl. Dipl.-Designerin mit Illustration/Kalligrafie; 2011 „Via Animus Preis“ Ev. Altenpflegeschule, Oldenburg; 2016 Teilnahme „Pleinair Gora Swietej Anny“, St. Annaberg/Polen; seit 2008 Atelier in Stedesdorf und regelmäßige Ausstellungen. Mitglied im BBK und in der GEDOK. www.ingridfreihold.de

Verena Kandler, geboren 1995, lebt und arbeitet bei München. Als bildende Künstlerin beschäftigt sie sich mit der Verarbeitung von Bild- und Materialerbe. Sie studierte Kunstpädagogik und Kunstgeschichte und erhielt 2017 ein Stipendium des Kunstförderpreises der Stadt Augsburg. 2021 fand ihre Einzelausstellung im Schaezlerpalais Augsburg statt. Seit 2022 ist sie Teil der Schweizer Kunstplattform Art24. www.verenakandler.com

Christian Trzaska, geboren 1977 in Hildesheim. Er zeichnet, tätowiert und malt in Lemgo, NRW.

Sara Welponer, geboren 1972 lebt und arbeitet in Südtirol, Italien. Nach dem Besuch der Kunstschule spezialisierte sie sich in Mailand auf Illustration und arbeitet seit 1996 mit öffentlichen und privaten Einrichtungen zusammen. Gleichzeitig verfolgt sie einen künstlerischen Weg, der sich frei zwischen Zeichnung und Malerei bewegt. Sie hat an zahlreichen Gruppen- und Einzelausstellungen teilgenommen. www.sarawelponer.com

Betty Wirtz, geboren, ausgebildet und gearbeitet in Bonn, studiert und gearbeitet in Berlin, gelebt und gearbeitet in Naumburg, eine Zeit in Zwickau, seit längerem in Leipzig..., Einzel- und Gruppenausstellungen in Mitteldeutschland, Franken, Schweiz..., Arbeitsstipendium der Kulturstiftung Sachsen, Aufenthaltsstipendium Kunsthaus Stove, Preis Kunstwettbewerb, H-Team, München, Nominierung Kunstpreis Erzbistum Magdeburg, Preis Kunstwettbewerb BI für Bau-, Stadt- und Raumforschung. www.bettywirtz.blogspot.de

Gearbeitet zu den Lebensläufen in Bezug zum Dublin-Verfahren

Dorothea Fleiss, die ihr Leben lang an die künstlerische Zusammenarbeit zwischen den Künsten glaubt, hat Ihre Werke (Malerei, Installationen, Graphik und Buchkunst) seit 1996 in über 60 Einzel- und 190 Gruppenausstellungen weltweit gezeigt. Sie ist Gründerin der DFEWA e.V. Internationale Künstlerverein Dresden und Gründerin und Kuratorin der EIBAB (Europäische Internationale Buchkunst Biennale). www.dorothea-fleiss.eu

Franziska Hofmann, geboren 1978 in Karl-Marx-Stadt, 2001 - 2007 Studium der bildenden Kunst, Universität der Künste Berlin 2008 Meisterschülerin von Prof. Burkhard Held, Universität der Künste Berlin 2008 - 2014 freischaffende Künstlerin in Berlin seit 2015 freischaffende Künstlerin und Dozentin in Worpsswede Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland, www.franziska-hofmann.de

Gaby Kutz, studierte von 1988 bis 1994 Malerei an der Kunstakademie in Düsseldorf mit Abschluss als Meisterschülerin bei Prof. Michael Buthe. Seit 1994 ist sie als freischaffende Künstlerin tätig, mit Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland, zuletzt mit Einzelausstellungen im Landtag NRW und Stadtmuseum Siegburg. Kutz ist Mitglied im Berufsverband Bildender Künstler und in der GEDOK-Köln. Seit 2012 lebt und arbeitet Gaby Kutz in Bad Münstereifel. www.gabykutz.de

Elke Mank, geboren 1956 in Vluyn/DE; Ab 1980 Bleiverglasung; Seit 2009 Glasarbeiten mit Klebefusing- und Castingtechnik, Sandguss, oder frei geformt. Ausstellungen mit Glas u.a.8./10. Biennale zeitgenössischer Miniatur – Museum Tuzla BIH; 7./8. Immenhäuser Glaspreis – Glasmuseum Immenhausen DE; 9e FESTIVAL INTERNATIONAL DU VERRE LUX; International Biennale of Glass – Nationalgalerie Sofia BGR

Birgit Rehfeldt, geboren 1965 in Hamburg, 1985-88 Lehre als Holzbildhauerin in Berchtesgaden, Bayern, 1988-94 Bildhauerstudium an der Staatlichen Akademie d. Bildenden Künste in Stuttgart, 1994-96 Aufbaustudium bei Prof. Ullman, seit 1999 lebt und arbeitet in Ostfildern mit dem Künstler Uli Gsell und 3 gemeinsamen Kindern, Einzel- und Gruppenausstellungen, Symposien, Arbeiten im Öffentlichen Raum. www.rehfeldt.de

Franziska Rutishauser, die 1962 in Münsingen CH geborene und 1988 in Bern diplomierte Schweizer Künstlerin arbeitete in Bern, Nizza und Berlin. Sie hatte Einzelausstellungen in mehreren deutschen Kunstvereinen und Galerien sowie Gruppenausstellungen in Institutionen in Deutschland, der Schweiz, Tschechien, Brasilien und Frankreich. Mehrere Publikationen geben Einblick in ihr Schaffen. Werke befinden sich in Sammlungen. www.franziska-rutishauser.ch

Judith Siedersberger, geboren 1966 in Hengersberg (Niederbayern); 1985-88 Ausbildung zur Flechtwerkgestalterin; 1995-2000 Studium Textilkunst an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg; 2000-2001 Weiterbildung zur Mediendesignerin; seit 2001 freiberufliche Tätigkeit. www.judith-siedersberger.de

Bildnachweise

S. 4:	BPA/Steffen Kugle	S. 53:	Harald Pulch
S. 5:	GIZ	S. 54:	Doris Sprengel
S. 6:	SOLWODI	S. 56:	Diana Ecker
S. 8:	SOLWODI	S. 57:	Bettina Hauke
S. 9:	Gudrun Graichen-Drück	S. 58:	Elena Schmidt
S. 11:	Dr. Kambiz Ghawami	S. 59:	Leonora P.
S. 12:	Charlotte Becker	S. 60:	Different & Equal Albania
S. 14:	SOLWODI	S. 62:	Nadine Arbeiter
S. 18:	SOLWODI	S. 63:	Verena Kandler
S. 23:	Katharina Erben, Renée Kellner	S. 64:	Christian Trzaska
S. 24:	Michaela Hanemann	S. 65:	Sara Welponer
S. 25/26:	SOLWODI	S. 66:	Betty Wirtz
S. 28:	Sevil Amini	S. 68:	Andrey Gradietchliev
S. 29:	Karen Bayer	S. 69/70:	SOLWODI
S. 30:	Silke Bosbach	S. 72:	Franziska Hofmann
S. 31:	Ekaterina Weiß	S. 73:	Peter Ille
S. 33:	Modelfotografie (myself Germany, Jan. 2022, S. 112)	S. 74:	Elke Mank
S. 34:	Stanislava Maryšková	S. 75:	Birgit Rehfeldt
S. 35:	Gudrun Angelis	S. 77:	Dorothea Fleiss
S. 36:	Sabine Voigt	S. 78:	Franziska Rutishauser
S. 37/38:	SOLWODI	S. 79:	Judith Siedesberger
S. 40:	Rainer Unholz	S. 85/86:	GIZ
S. 41:	Patricia Hell	S. 92:	SOLWODI
S. 42:	Helga Schwalt-Scherer	S. 104:	Carol
S. 43:	Anja Ziegler	S. 106 - 128:	Fotos der jeweiligen Klientin, alle Collagen erstellt von MediaCompany – Agentur für Kommunikation GmbH
S. 45:	Dagmar Feuerstein		
S. 46:	Barbara Freundlieb		
S. 47:	Stéphanie Uhres		
S. 48/49:	SOLWODI	S. 106 - 128	Lumos–stock.adobe.com (Pappkarton)
S. 51:	Marianna Gostner	S. 25/37/48/59/69	FourLeafLove–stock.adobe.com (Weltkarte)
S. 52:	Eva Lippert		

Mitwirkende

Projektleitung: Gudrun Angelis

Mitarbeit: Jasmin Kelter

Ausstellungsteam: Gudrun Angelis, Charlotte Becker, Sultan Can, Anne Derksen, Anna Evdokunin, Dorothee Helou, Jasmin Kelter, Aferdita Salihu

Jury zur Auswahl der Künstler*innen: Martin Mauthe-Käter, Leiter des Referats für Rückkehr und Reintegration im BMZ; Roshan Heiler, Komponentenleiterin bei der GIZ; Marianne Pitzen, Direktorin des Frauenmuseums Bonn; Motz Tietze, Kunstakademie Mannheim; Charlotte Becker, Leiterin des SOLWODI Rückkehrprogramms; Gudrun Angelis, Vorstand SOLWODI Deutschland e.V.

Interviewerinnen: Gudrun Angelis, Jasmin Kelter

Interviewpartnerinnen: Sr. Dr. Lea Ackermann, Gudrun Angelis, Charlotte Becker, Gudrun Graichen-Drück, Eva Danner, Anna Evdokunin, Roshan Heiler, Katharina Hein, Dorothee Helou, Renate Hofmann, Dr. Monika Feuerstein-Tubach, Jasmin Kelter, Aferdita Salihu, Sandra Vermuijten, Sr. Odilia Völcker-Janssen, Lisa Wagener

Zusammenarbeit mit den Klientinnen: Charlotte Becker, Anna Evdokunin, Dorothee Helou, Jasmin Kelter, Aferdita Salihu

Klientinnen: Herzlichen Dank an alle Klientinnen, die sich bereiterklärt haben, dass wir ihre Erfahrungen im Rückkehrprozess veröffentlichen durften. Die Namen der Klientinnen sind aus Schutzgründen anonymisiert und durch Aliasnamen ersetzt worden.

Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen: Kathrin Bechtloff, Bruna Castaman, Laura Esser

Lektorat: Laura Esser, Jasmin Kelter

Grafisches Konzept, Ausstellungsraum: MediaCompany – Agentur für Kommunikation GmbH

Grafisches Konzept, Katalog: Jumana Hamandouche, Köln

Druck: Druckerei Zimmermann, Köln

Impressum

SOLWODI Deutschland e.V.
Viktoriastraße 32-36
56068 Koblenz
antragswesen@solwodi.de
www.solwodi.de



September 2022

Projektverantwortlich: Gudrun Angelis

Das Projekt wird von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert.



**Rückkehr in Würde.
Chancen für ein
selbstbestimmtes
Leben | 30 Jahre
SOLWODI-Rückkehr- und
Reintegrationsprogramm**

